2678 Bibl. Mont -3

<36641749350010

<36641749350010

Bayer. Staatsbibliothek

Historische, Topographische
und
Oekonomische
Merkwürdigkeiten
des
Kantons Luzern,
seinen Mitbürgern gewidmet.

Dritter Theil.

Staatsbibliothek München

Luzern,
gedruckt und verlegt
bey Joseph Aloys Salzmann,
1789.

Ipsa varietate tentamus efficere ut alia aliis, quaedam fortasse omnibus placeant.

Plin. Epist.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Meinen Mitbürgern widme nun wieder ein Heft, vaterländischen Innhalts; die Fortsetzung der Merkwürdigkeiten des Kantons. — Zwey volle Jahre sind hingeflossen, ehe ich mich entschließen können, wieder Hand an das Werk zu legen, und mehrere Jahre dürften noch darüber hinfließen, ehe ich es, wenn Gott Leben und Gesundheit giebt, vollende, da noch der ansehnlichere Theil des Kantons zu beschreiben übrig ist, und nach dem gewählten Plane auf mehrere Bändchen sich erstrecken muß. — Die gütige Aufforderung vieler verehrtesten Freunde und das Erwarten meiner Mitbürger — nicht

Ruhmbegierde — haben mich wieder einmal aus dem Schlummer und dem süßen Nichtsthun (*) (dem erlaubten Nichtsthun bey freyen müssigen Stunden) erweckt; und das Bewußtseyn, daß es Jedem, so gerne ich die Vollführung Andern überlassen wollte, schwer ankommen müßte, aus meinen zerstreuten Papieren das Nöthigste, das Ganze herauszuklauben. — — In wie fern diese historische Skizze, der zwo Luzernerischen Munizipalstädte, meine Leser interessiren werde, muß ich erst erwarten; freuen aber wird es mich, wenn sie derselben Beyfall erhalten sollte. Auswärtige Leser muß ich abermal um Nachsicht bitten, da hier verschiedene Nachrichten vorkommen, die für sie unbedeutend sind. Es sind Nebendinge, die der einheimische Geschichtschreiber nicht außer Acht lassen soll; es sind Züge, die den Geist des Zeitalters karakterisiren. — — Der Endzweck also dieser Blätter, die eigentlich für meine Mitbürger niedergeschrieben

(*) Le précieux *far. niente*, sagt Rousseau, fut la prémiere et principale de ces jouissances, que je voulois savourer dans toute sa douçeur.

ben werden, und ihnen gewidmet verbleiben, ist Aufklärung und Verbreitung der Vaterlandsgeschichten, älterer und neuerer Zeiten, aus Urkunden und andern richtigen Quellen geschöpft; wobey man sich bemühet hat, vermittelst Einschaltung wichtiger, meist unbekannter Dokumenten, Beleuchtung alter Gesetze, Sitten und Gebräuche, der etwanigen Trockenheit und Langenweile vorzubeugen, und Stoff zum Nachdenken, zum Vergleichen und zum fernern Nachforschen zu geben. —

Wenn ich aber auch so redlich für meine Mitbürger denke, für sie arbeite, sie liebe — die Redlichen — darf ich dann mir auch schmäucheln, daß sie mit eben der Achtung und Aufmerksamkeit diese Blätter lesen werden; darf ich sie bitten, meine Schriften nicht wegzuwerfen, sondern etwa einst — nach Jahren — wieder einmal zur Hand zu nehmen, und wieder zu lesen? — Man misdeute diese meine Bitte nicht; sie geschieht nicht aus Stolz oder dem Wahne, als wenn ich meinen Arbeiten einen besondern Werth beylegen wollte: nein! — son-

dern weil mein wahres Begierden, bey aller der Bemühung, und mein innigster Wunsch ist, daß die Vaterlandsgeschichte forthin ihre Liebhaber, ihre Gönner und Beförderer behalten, und ihre Zahl sich vermehren möchte; und weil ich mit Bedacht hin und wieder gewisse Bemerkungen einfließen lasse, die wenn sie schon itzt — vielleicht — noch nicht den gehörigen Eindruck gemacht, früher oder später noch machen dürften. — — Die Kenntniß der Vaterlandsgeschichten, der Grundgesetze, der Pflichten und der Obliegenheiten des Bürgers gehören allerdings zur republikanischen Erziehung, einer Erziehung, die uns hier ganz fehlt, und wozu die Beyspiele unsrer mitverbündten Nachbarn zur Regel dienen könnten, und zur Nachahmung dienen sollten (*). — Das Wenige, das auf unsern Schulen gelehret wird, ist unbedeutend, und wird ebendarum meist wieder vergessen: ein besondrer Lehrstuhl und wohlgewählte Vorlesungen, Anleitun-

(*) Das neueste Beyspiel ist das in Bern errichtete Institut für die politische Jugend, welches den 17ten Wintermonats 1787 seinen Anfang genommen hat.

Anleitungen und Erinnerungen in dieser Hinsicht wären eine Wohlthat für die lieben jungen Mitbürger; und die Lücken würden dadurch ausgebessert und erfüllt, die jene Väter — es sey aus Trägheit oder eigner Unwissenheit — im Kopfe und im Herzen ihrer Söhne zurücke lassen, und der Vaterstadt einst zum Nachtheile gereichen müssen. — Nehmet aus einer Republik dergleichen praktische Kenntnisse, nehmet den Eifer für das gemeine Beßte, die Ehrfurcht für Ordnung und Gesetze, die Gerechtigkeitsliebe, die Mäßigkeit, die Arbeitsamkeit — weg; und laßt dagegen die Unwissenheit, die Ungebundenheit, den Eigennutz, die Familieninteressen, den Egoismus, die Schwelgerey, den Müssiggang, die Armuth — sich einnisten, und breiten Fuß gewinnen: so wird das Staatsgebäude bald in seinen Grundvesten erschüttert werden, dasselbe wird ein trauriges Aussehen bekommen, wird sinken, und endlich zusammenstürzen. — Es leuchtet also der Grundsatz Jedem nicht freywillig Blinden in die Augen, daß das Erziehungswesen in einer Republik nicht nur die Bildung und das Dekorum des geistlichen

 Standes,

Standes, des Theologen, des Priesters, sondern auch — und vorzüglich — die des Laien, des Bürgers, des zukünftigen Magistrats, zum Augenmerke haben müsse (*); und das gemeine Wesen dem wahren möglichen Wohlstande um so näher komme, je mehrere tugendhafte würdige Männer — geistliche und weltliche — es in seinem Schooße zählen kann. — Wenn je Aufklärung (ein zu unsern Zeiten so oft übelangewandtes und misbrauchtes Kraftwort) ihren Werth und ihre Bedeutung hat, soll sie bey Bildung dergleichen, dem Staate unentbehrlicher Glieder gelten, und angewendet werden;

(*) Der Herr von Bonstetten macht in seiner wahrpatriotischen Schrift, über die Erziehung der Bernerischen Patrizier, die gleiche Bemerkung: Daß weil man die öffentlichen Erziehungsanstalten allgemein glaubte, da sie doch nur dem geistlichen Stande angemessen waren, sey erfolgt, daß die andern Stände keine Erziehungsanstalten hatten, und somit die Geistlichen bishin die einige Bürger gewesen, die eine Erziehung haben, welche ganz auf einen Zweck gerichtet ist, und mit ihrem Berufe zusammenhängt. — Sollte, fragt er billig, der hohe Beruf der weltlichen Oberkeit nicht auch eine solche verdienen? — Siehe schweiz. Museum 1785.

werden; so nämlich, daß sie in den Stand gesetzt werden, die Pflichten ihres Berufs und Amtes zu kennen, und der Wille mit dabey sey, sie zu erfüllen: das ist, daß die so nöthige Ehrfurcht, für die gesellschaftlichen Bande, für Sitten, Gebräuche, Gesetze, Verfassungen, folgsam das wahre Interesse der Konstituzion — ihre Handlungen belebe. — Nichts ist so schädlich, als der Leichtsinn, der mit scherzhafter Laune über dergleichen Wahrheiten und Pflichten dahingleitet, und sie herabsetzt: denn der Geist des Leichtsinns und die spöttelnde Gleichgültigkeit verbreiten sich weit eher, als die nützlichste Idee, der treueste Rath; sie untergraben den männlichen Ernst, die Sittlichkeit, den Patriotismus und das Dekorum, oder den politischen Prunk, die äußerlich wirken, und die Menschen in gewisser Subordinazion und Ehrerbiethung halten müssen. — Zum Beyspiele, alte Gebräuche, Sitten, Zeremonien, Apparat in Kleidung — sind, in gewisser Rücksicht und philosophisch betrachtet, ein Dunst, ein Nichts, und überhaupt lästig; und doch bey gewissen Gelegenheiten, wo der Obere sein Recht, sein Ansehen und

seine Herrschaft zeigen will, und zeigen soll, muß man sich nothwendig derselben bedienen, und sie beybehalten, weil nichts mehr auf den großen Haufen Eindruck macht, als dergleichen — meinetwegen altväterliche — Gebräuche, mit einer gewissen Genauheit und Dignität verbunden. Gewiß der geistliche Vorsteher, wie der weltliche, wenn sie den äußerlichen Anstand vernachläßigen, die bey den Untergebenen das Bild von Weisheit und von Frömmigkeit ausmachen, verlieren in den Augen derselben ihre persönliche Würde, dieses große wahre Geheimniß ihrer Gewalt. — Wo der Priester weltlich lebt, was wird wohl aus dem Karakter des heiligen Amtes, und wo der Rathsmann unsittlich und pöbelhaft thut, was sollen bey dem Volke der Gehorsam und die Gesetze vermögen, oder, ohne Ungerechtigkeit, fordern dürfen? Die Gesetze sind berechtigt, die Menschen, die Menschen aber nicht die Gesetze zu binden und aufzulösen. — — Man vergebe mir diese hingeworfenen Gedanken und Wünsche, die vielen bedeutend, mehrern unbedeutend scheinen mögen. — Ich komme wieder auf das, was ich allbe-

reits

reits berührt habe, und der politischen Jugend, den Sprossen und Zöglingen des Staats, nie genug gesagt werden kann: Daß es praktische Geschichtskunde, republikanische Tugenden, gemeinnützige Thätigkeit, edle Beredsamkeit — erheische, um dem Vaterlande werkthätig, das ist, nützlich zu zu dienen; und daß keiner ohne Religion, ohne Moralität, ohne Ehre, ohne Kenntniß und Ausübung bürgerlicher Pflichten zum rechtschaffenen Regenten, zum nützlichen Geschäfftsmanne, zum wahren Magistrate und Patrioten sich erheben könne. —

Ich kann mich nicht enthalten, bey diesem Anlasse, bey dieser Empfehlung republikanischer Erziehungsanstalten, die denkwürdigsten Stellen aus meines sel. Vaters patriotischen Traum (*), den er vor beynahe fünfzig Jahren, zum Vorschube der politischen Jugend, niedergeschrieben hatte, aus-

zuheben,

(*) Patriotische Träume eines Eidsgenossen von einem Mittel, die veraltete Eidsgenossenschaft wieder zu verjüngern, 8. Freystadt bey Wilhelm Tells Erben: stehen auch in den Verhandlungen der helvetischen Gesellschaft in Schinznach 1765. —

zuheben, und wieder zu erneuern. Sie passen alle hieher, und setzen das allbereits Gesagte in noch helleres Licht: und wenn der Traum bisdahin ein Traum geblieben, so hat er gleichwohl den Beyfall der edelsten Männer für sich erhalten, und selbst ein Ausländer, der bekannte Herr **Wieland**, erhebt denselben, wenn er sagt: „Meines „Erachtens ist diese Schrift eine Ehre der „Zeit und des Landes, worinn sie das Licht „gesehen, so wie der Verfasser ein eben so „erleuchteter als großmüthiger Patriot ist, „der sich durch diesen Vorschlag ein wahres „Verdienst um sein Vaterland gemacht hat, „wenn es auch gleich ohne seine Schuld nur „ein schöner Traum bleiben sollte (*).„ —

* * *

Wir sehen ja täglich, wie die väterliche Sorgfalt und Begierde, den Söhnen ihr Glück zu machen, und sie zur Tugend anzuleiten, keine Kosten spart, sondern Alles willig-

liglich

(*) Nein! blieb kein leerer Traum, sondern hat den Ruhm auf sich, die Stiftung der helvetischen Gesellschaft bewirkt zu haben. Siehe von Hallers Bibliothek, 6. B. 86. S.

liglich aufwendet, so weit die sich erstrecken, und wohl oft ein mehrers, um vermittelst Akademien, Kollegien, Kriegsdiensten und andern Mitteln ihren Söhnen Fähigkeiten und Wissenschaften einzuflößen; sich aber mehrentheils in ihrer Vorbildung betrogen finden, maßen nur allzuoft anstatt eines wohlgesitteten, ehrbaren, gelehrten, jungen Menschen, ein Idiot, ein Sprachverderber, ein mit ausländischen Lastern Angefüllter, ein Saufbruder, ein Galantisirer, ein Großsprecher und Aufschneider gebildet worden, und zum Vorscheine kömmt, dessen ganze Kunst darinn bestehet, jenes Gut zu verschwenden, so in dem Laufe eines ganzen Jahrhunderts durch seine Vorältern mit saurer Mühe, Arbeit und Sparsamkeit, wie von sorgfältigen Ameisen, zusammengetragen worden: und bleibt ihm nichts, als Gans über Meer, Gans wieder nach Haus.

Und dieß sind mehrentheils die Früchte, so die Jugend in fremden Ländern sammelt; nebstdem das, was der junge Hänsel gelernt, der alte Hans nicht mehr lassen, noch sich davon entwöhnen kann, welches

die Thüre ist, dadurch Pracht, Hoffart, Schwelgerey und Ausgelassenheit in das Land schleichen, sich vest setzen, und nicht mehr auszubannen sind, welche dann einen grossen Theil der Bürger, ja ganze Städte in den Bettel und das Elend jagen. Wenn aber, wie billig, für die Erziehung der Jugend, als woran Alles gelegen, ein Namhaftes zu Einpflanzung der Tugend billig soll und muß aufgewendet werden, sollte es nicht thunlich und ersprießlicher seyn, wenn solche Summen innerhalb den Gränzen des Vaterlands ausgelegt und verzehret würden, zumal wenn zugleich solche Jugend zu Ergreifung jener Staatsmaximen angeleitet würde, welche mit der Zeit sowohl dem Vaterlande als dem Lernenden selbsten Nutzen, Ehre und Gedeihen brächten, und sich also zu den Eigenschaften fähig machte, welche erforderlich sind, um in vorfallenden Nöthen durch Rath und That zum Nutzen des gemeinen Wesens gebraucht zu werden?

* * *

Niemand ist in Abrede, daß die Belesung der Geschichten, namhafter Thaten, Revolu-

Revoluzionen ganzer Reiche und Republiken, Entdeckung neuer Welten, wunderbarer Sitten und Gebräuche in den vier Theilen der Welt sich befindender Völker jungen Leuten nicht weit annehmlicher und vergnüglicher, als die der schweizerischen Jahrbücher, der Bünde und der Abschiede, seyn müsse; allein ein Staatsmann muß sich nicht allein seinem lustbegierigen Geschmacke, sondern dem Wohle des Vaterlands überlassen und widmen, wenn er Absichten hegt, in die Regierung zu gelangen: seine Pflicht gegen das gemeine Wesen verbindet ihn, alle Sorgfalt anzuwenden, damit selbiges durch seine Beförderung nicht vernachläßiget werde; Gott hat ihm auch Eigenschaften verliehen, die er schuldig ist auszudähnen, und mit jenen Wissenschaften auszuzieren, die seinem Stande und Berufe gemäß seyn.

Und, um Gottes willen, wie ist zu hoffen, oder zu vermuthen, daß Einer, dem unsre Bündnisse, Verträge, Schlüsse und Abschiede nicht besser, als die hebräische Sprache bekannt sind, dasjenige, was hauptsächlich des gemeinen Wesens Aufnahme, Wohl-

Wohlfahrt, Rettung und Pflichten berührt, werde einsehen, abrathen und bewirken können? wenn man schon zugeben wollte, daß er übrigens eine Person von Fähigkeit und guten Eigenschaften wäre. Sich nach der Vernunft und der Zeitumstände richten, ist gut und recht: aber nicht zulänglich, und kann solchenfalls stark gegen unsre Pflicht und Schuldigkeit unwissend gehandelt werden; ja ich bin versichert, und der gänzlichen Meynung, es sey von den Eidsgenossen in ihren Rathschlägen und Betragen mehr aus Unwissenheit als aus Vorsatz und Bedacht gefehlt worden, weil vielen, auch den redlichsten Männern, nicht nur die Wissenschaft und genugsame Erkenntniß der Sachen, sondern auch die Mittel, dahin zu gelangen, gemangelt haben, wodurch dennoch einzig allerhand listige, dem Vaterlande eben nicht ersprießliche Rathschläge und Entschlüsse mit gutem Erfolge hätten hintertrieben werden können. Wer da bis an das angehende Alter warten will, sich dergleichen Kenntnisse zu erwerben, wie soll er zu seinem Zwecke gelangen können? Die Hausgeschäffte vermehren sich auf eine dringende

Weise,

Weise, die anwachsende Kinderzahl will ihre nothdürftige Verpflegung haben, und sodann lassen dergleichen oft kummerhafte Umstände weder die nöthige Zeit, noch die Freyheit des Geistes übrig, dergleichen, ob zwar nützlichen, doch zu beschwerlich scheinenden, Arbeit obzuliegen.

* * *

Aus allen diesen höchsttriftigen Ursachen sollte die in einer solchen Pflanzschule aufwachsende Jugend sonderheitlich angeführt werden:

Diejenigen Bündnisse sich bekannt zu machen, welche die dreyzehn löblichen Orte unter sich und mit den Zugewandten so genau verknüpfen, und sie zu einem einzigen Staatsleibe bilden. Es würde ihnen vest, als ein Grundsatz, einzuschärfen seyn, die genaue Beobachtung dieser feyerlichstbeschwornen Bünde; daß von deren Aufrechthaltung einzig und allein das Heil, die Wohlfahrt, der Bestand aller schweizerischen Staaten unmittelbar abhange; daß deren Vernach-

läßigung das engverstrickte Band der Liebe und Einigkeit auflöse und zerstücke; daß die Orte, gleich einer Kette von so vielen Gliedern und Ringen, wenn man einen nach dem andern ablöste, die Stände nicht mehr eine Kette, einen starken Leib, sondern nur einzelne schwache Glieder ausmachen würden. Man müßte ihnen nachdrücklichst einprägen, sich von diesem Hauptsatze niemal zu entfernen, noch abwendig machen zu lassen, unter was Schein, Vorwand, Versprechen, Einstreuung von Nutzen, Regions- und Religionstitel, oder was sonst immer mag erdacht und erklügelt werden: denn einmal gefehlt, bleibt immer gefehlt, weil ein Ort vor das andre, ein Mann vor den andern stehen, leben, kämpfen und sterben soll. —

Mit nicht viel geringerm Eifer soll dieser Jugend auch beygebracht werden, wie man sich von den Graubündnern, Wallisern, Pruntrutnern u. a. m. nicht abschälen, noch jemal selbige von außern Mächten unterdrücken lassen soll: denn selbige seyn Vor- und Schirmmauern, welche die Eidsgenossenschaft

senschaft wie umflügeln, und mit ihren Fittigen bedecken, daß man selbiger nicht von allen Seiten her gleichsam an das Herz greifen kann. Wäre wohl zu wünschen, daß dergleichen Bündnisse, Religions wegen, nicht nur einseitig, sondern gemeinsam wären, auf daß im Nothfalle männiglich sich beeiferte, sie zu unterstützen; und würde solches auch fremdem Gewalte weit nachdrücklichern Einhalt thun, und Selbiger sich mehr als einmal bedenken, solchen engeverbündeten Staaten zu nahe zu treten, oder zu bedrängen.

Nach Zergliederung der Bündnisse, welche das ganze Corpus helveticum, dessen nächstgelegene verbündete und mit selbigem vereinigte Stände begreift, muß diese Jugend belehret werden, mit wem die Eidsgenossenschaft in der Geburt und Wiege ihres Freystandes, und ehe sie zu männlich- und recht streitbarem Alter gelanget ist, sich in Freundschaft eingelassen, und Schutzbüudnisse errichtet; wie hingegen die Trutz- oder Offensivtraktate von unsern Voraltern — gleichsam durch eine ewige und unveränder-

liche Sanctio pragmatica, — die auch uns zu einer unumstößlichen Grundregel dienen soll — aus dem Bezirke und Landen der Eidsgenossenschaft verbannt und klüglich verabscheuet worden. Welches dann höchstnöthig ist der Jugend auf das kräftigste einzuprägen, damit, wann sie zu männlichem Alter und in die Regierung gelangte, selbige mit aller vaterländischen Klugheit wache, und fleißig Achtung gebe, daß, wenn fremde Fürsten den Innhalt, Sinn und Verstand der Bünde zu überschreiten suchten, selbigen der gebührende Einhalt gethan, und dergleichen Unternehmen beßtmöglichst gehindert werde; wenn schon einträglichscheinende Kriegsdienste, Gnadengelder oder andre den Eigennutz reizende Vortheile ein anders anrathen sollten. Denn wenn mittelst eines durch die Fingersehens dieser Riegel sollte zersplittert werden, würde unmöglich das Vaterland für Unruhe zu bewahren seyn, sondern die Eidsgenossenschaft von der beleidigten Partey auf so viele Art angesprengt und gereizt werden, bis sie nothgedrungen zur Gegenwehr greifen, und also in offenen Krieg und Feindschaft gerathen und zerfallen müßte.

müßte. Und kann man dergleichen Sachen gar nicht in die Willkühr der in Kriegsdiensten stehenden Offiziers setzen, denen vielleicht bey solchen Umständen ihre eigne Beförderung angelegen ist, und der Fürsten Gnade oft höher schätzen, als das Wohlseyn ihres Vaterlandes: so, daß wenn man sie nicht überzeuget, daß die Strafe dem Vergehen auf dem Fuße folge, und also mit Ernst in den Schranken der Gebühr hält, man Gefahr laufen könnte, in kurzer Zeit sich in Jammer und Elend versunken zu sehen.

* * *

Den französischen Bündnissen folgen die päpstliche, spanische, savoyische, holländische und andre Verträge, die sämmtlich mit der Jugend zu behandeln, und darüber nachzusehen wäre, ob sie alle mögen nebeneinander unanstößig bestehen, oder ob eine die andre durchlöchere; ob die Eidsgenossenschaft so reich an Volk sey, daß aus ihren Freywilligen so viele Kriegsdienste mit Ehre und Nutzen des Staats können unterhalten werden; ob aus den Traktaten zu erzwingen

sey, daß die Schweizer offensive dienen müssen, welches den verdammlichen Anlaß giebt, daß um einen lüderlichen Sold ein Eids- und Bundsgenoß, ein Nachbar, ein Vater, ein Bruder den andern, anstatt sein Leben für ihn aufzusetzen, mit Mord und Tod verderben darf, und muß.

Nach den besagten Bündnissen könnte die besondre und innere Beschaffenheit jedes Staats, ferner einige Abschiede, durch welche insonders tapfere Entschlüsse, zu Rettung der Ehre oder des Wohlseyns des Vaterlandes, dann die Defensionalien, und was sonst noch für heilsame Verordnungen berathschlaget worden, der Jugend beygebracht; auch ein vollständiger Unterricht ertheilt werden, wie man in Raths- und richterlichen Versammlungen ehrerbiethige, doch unerschrockene Vorträge thun müsse; wie die Prozesse nach Sitte, und Gewohnheit, und den Landsrechten zu beurtheilen; wie Begrüßungs- Danksagungs- und andre Reden einzurichten; wie man sich auf Gesandtschaften, Tageleistungen und dergleichen aufzuführen habe, damit die Saiten

weder zu hoch, noch zu niedrig gestimmt werden. —

Und weil Stands= und Rathsglieder, Oberamtleute u. s. f. aus dergleichen Holze geschnitzet werden müssen, sollte ihnen auch das Beschwerliche, die Last solcher Stellen, umständlich vorgezeichnet, und die dießfällige Pflichten nachdrücklich zu Gemüthe geführet werden. Ihnen sollte deutlich beygebracht werden, wie es nicht nur allein darum zu thun sey, sich mittelst Glück, Verwandtschaft und Kredit zu ansehnlichen, wichtigen und einträglichen Aemtern einzudringen, sondern mit genugsamem Eifer, Kräften, Tüchtigkeit und Fähigkeit begabt seyn zu müssen, selbige gehörig zum Wohle des Vaterlandes und zum Troste der anvertrauten Angehörigen versehen zu können: maßen der große Gott einst schwere Rechenschaft fordern werde, wenn durch Trägheit, Untüchtigkeit oder Vernachläßigung, es sey dem gemeinen Wesen insgesammt, oder denen, so es angehet, insbesondre, Nachtheil oder Bedrängniß zuwächset; wenn solche Personen der Wittwen, der Weysen, der

Armen, der Bedrängten Anliegen und Beschwerden nicht beherzigen, Alles auf die lange Bank schieben, sie vernachtheiligen, und ihre Rechte nicht verfechten, noch retten: da sie Gott zu Vätern solcher armen Nothleidenden gesetzt, und einst dieser Regenten Thun und Lassen auf die Waageschaale legen werde, um nach deren Gewicht und Maaße zu belohnen, oder zu strafen: da Er genau erforschen werde, ob sie ohne Ansehen der Person dem Armen wie dem Reichen, dem Geringen wie dem Vornehmen Recht haben angedeihen lassen, oder aber ob Mieth und Gaben, Versprechungen und zeitliche Absichten, Kredit und Menschenfurcht das Triebrad ihrer Handlungen gewesen sey: durchgründen wird Er, ob in Ausspendung der Ehrenstellen und einträglicher Aemter Gelehrtheit, Verdienste, und gerechte oder aber unlautere Absichten und Menschengunst die Oberhand gewonnen habe, und in Betrachtung gezogen worden: und endlich, ob man gewissenhaft demjenigen obgehalten, wozu man durch theure Eide sich gegen Ihm und die Untergebenen verpflichtet hatte.

Ferner

Ferner soll dieser Jugend auch ein freundliches und liebreiches Betragen im Umgange mit Jedermann eingepflanzet und angepriesen werden: denn es erwirbt den oberkeitlichen Personen die völlige Liebe ihrer Untergebenen, und erfüllt dieser ihr Herz mit Freude und einem kindlichen Zutrauen gegen ihre Vorgesetzte; und muß nicht dieses aus solch süßer Empfindung entstehende Vergnügen schon ihr großer Lohn in dieser Zeit seyn? sonderlich da sie vergewissert seyn können, dergleichen Untergebene werden zu allen Zeiten Liebe und Leid mit ihnen theilen, ja Leib und Leben, Gut und Blut für sie aufzusetzen sich nicht weigern: dahingegen ein sprödes, zurückhaltendes, hartes, herrschsüchtiges Verfahren sie zwar in Furcht setzt, zugleich aber ein Mistrauen und eine Abneigung gebiehrt, da sie nur mit Zittern und Schrecken zu ihren Obern sich nähern müssen, wenn sie ihn um Hülfe, Schutz und Rath bitten wollen, ja wohl oft seine hohe Gravität und verächtliches Gesicht zum Voraus die unbeliebige Antwort ankündet.

Dergleichen aller Aufmerksamkeit würdige

Materien würden der Jugend durch nichts vester eingeprägt, als wenn sie sonderlich auch geschichtsweise behandelt und ihnen vorgestellt würde, was für gute oder böse Wirkung die Sitten, Denkensart und Thaten unsrer Voraltern, Regimentsvorfahren, und was für Einfluß solche auf das Wohl des Staats gehabt, was ihnen Lob, was Verachtung erworben; als welches die Jugend zur Nachahmung des Rühmlichen und Verabscheuung des Schändlichen anreizen würde. Man müßte aber in Vortragung der Geschichten nicht die Gränzen der Eidsgenossenschaft zu Schranken setzen, sondern es sollten, um einen rühmlichen Eifer desto mehr anzuglimmen, die in Kriegs- und Friedenszeiten ausgeübte großmüthige Heldenthater der Römer, der Griechen, der Venezianer, der Holländer, oder was sonsten die Schriftsteller Rühmliches, der Nachwelt zum Beßten, in den Geschichten hinterlassen, der Jugend unter Augen und in den Sinn geleget werden: denn dergleichen Erzählungen erregen in der Brust tudendhafter Jünglinge eine sehnliche Begierde, durch edelmüthige Thaten sich ebenfalls bey der Nachwelt berühmt

rühmt zu machen; und würden also von Jugend an lernen und sich überzeugen, daß, nächst Gott, das Vaterland und dessen Wohlfahrt vorzüglich, vor seiner eignen, soll geliebt, gesucht und beherzigt werden: auf diesen Grundsatz hinbauend würden diese jungen Leute hell, wie in einem Spiegel, sehen, daß man schnödes Geld und Verehrungen, große Versprechen, eitele ehrgeizige Erhöhungen und dergleichen reizende Versuchungen und Anwürfe herzhaft verachten, und von der Hand weisen soll; weil aus der Belesung der vaterländischen Geschichten ihm kund seyn würde, daß unsrer Nazion kein schändlicherer Fleck angehängt worden sey, als der, so Ihr zu Zeiten die schändliche Begierde nach Gut und Reichthümern, mittelst schändlicher Gesinnung ein- und andrer Personen, zugezogen. Sie würden sehen und begreifen, daß der unserm Lande an sich selbst so widrige und unerträgliche Pracht und Uebermuth die Sehnsucht nach fremdem Golde und Gelde erzeugt, und das solche von fremden Bothschaftern mit allem Fleiße eingeführt und unterhalten wird, um zugleich die Hoffart und die Armuth zu vermehren,

mehren, als wodurch ihnen die Rathsstuben geöffnet, und die bedürftiggewordenen Standsglieder von Ihnen abhängig und verpflichtet werden: welches dann die Zerstörung der innerlichen Ruhe und Einigkeit angezettelt, gutgesinnte Berathschlagungen und Entschlüsse gehindert, und, da man in Republiken nicht alsobald Feuer und Schwert brauchen darf, dergleichen böse Beyspiele, wie Unkraut, überhand nehmen, wodurch der gute Saamen nach und nach völlig erstickel: also daß aus diesen Quellen alles Unheil fließt, welches das liebe Vaterland bis auf diesen Tag geängstigt, und zuletzt gar in das völlige Verderben drücken und stürzen wird.

Und weil nöthig wäre, daß die gesammte löbliche Eidsgenossenschaft sich durchgehends zu einerley Exercitio militari verstehe, und darinn vereinige (*), weil, wenn man von fremden Mächten bedrängt würde, ein

(*) Ein Wunsch, der wirklich auch die edle eidsgenössische militärische Gesellschaft beschäfftigt, und ohne Zweifel die Erfüllung, wenigstens bey denen im Defensionale begriffenen Kantons, nach sich ziehen wird.

ein solches unumgänglich nöthig wäre, und eine so große Verschiedenheit darinn unsre sonst nicht verächtliche Macht namhaft schwächen müßte: sollte die Jugend im Staatsseminario auch hiezu angeführt werden, damit sie nicht nur die gehörigen Begriffe davon erhielte, sondern sich in den Stand setzte, auch andre dazu anzuleiten, und von Jugend an sowohl gehorsamen als befehlen lernte. —

Der Unterhalt dieser Pflanzschule sollte nähr, nicht leckerhaft, die Kleidung uniform, sauber, aber nicht kostbar seyn; eine rühmliche Nacheiferung zu Ausübung und Bewirkung des Guten, nicht aber zu Pflanzung Neid und Hasses, müßte ihnen mit Klugheit und Behutsamkeit beygebracht werden; die tägliche Uebung müßte also eingerichtet seyn, daß solche das Alter und die Kräfte eines Jeglichen nicht übersteige, dadurch sie dann hurtiger zu Ausführung der Befehle sich finden ließen: und eine solche Beschäfftigung dient noch ihre Leibs- und Gemüthskräfte zu vermehren.

Ich begnüge mich an diesen Hauptzügen u. s. w.

Vergebt

* * *

Vergebt mir, theuerste Mitbürger, diese lange Abschweifung! doch die Stellen alle sind dieser Wiedererneurung und des Lesens allerdings würdig, und enthalten die trefflichsten Grundsätze und Lehren: sie sind von einem Eurer würdigsten Mitbürger ausgedacht, und Euch ans Herze gelegt. — Wünschet mit mir, daß der Traum des Patrioten, so wie er allschon anderwärts Aufmerksamkeit erwecket hat, und zum Nutzen gediehen, auch für Euch — einst — bald — nimmer ein Traum heißen, sondern sich in Wirklichkeit und segenbringende Wahrheit auflösen möge!! —

Geschrieben an den kalten Winterabenden des 1789sten Jahrs.

N. S. Das Manuskript war übersehen, bestimmt meinem Freunde dem Staatsschreiber, als gewöhnlichen Zensor, zur Hand gestellt zu werden: und ein plötzlicher Tod raubt mir den Freund, der edeln Familie den Vater, der Republik einen der beßten Männer, den geschicktesten Geschäfftsmann

am Pulte, und eine wahre Perle der bürgerlichen Krone. — Daß ich Wahrheit rede, rufe ich die ganze Stadt zum Zeugen auf, und jedes redliche Menschenherz: auch unsre verbündeten Brüder, die ihn gekannt, werden es zeugen; und er bedürfte eben nicht meines Lobes, der Selige, da sein Andenken und die billige Trauer in so vieler Herzen geschrieben stehen. Es geschicht auch nicht so fast um ihn zu loben, und der Nachwelt zu empfehlen, daß ich diese Erinnerung, diese wenigen Zeilen, noch hier anhänge, sondern um der Freundschaft willen, die uns seit dreyßig Jahren verknüpfet hat, und um der Welt zu sagen, wie sehr mich dieser Verlust betrübe, wie schwer der Fall auf meinem Herzen liege, und daß das Leben, beym so öfteren unerwarteten Abscheiden von Freunden und Bekannten, immer trauriger werde. — Was bleibt uns übrig, wenn diese uns fort und fort verlassen, wenn wir immer einsamer und tiefsinniger werden — was bleibt uns übrig? als der Gedanken, bald, bald eben den Weg zu wandeln, dem Strome ähnlich, der unaufhaltsam fließt — hinab, hinab — ins Grabe.

Allein

Allein so sind die Tage unsrer Wallfahrt auf Erden beschaffen; sie sind für uns, so wie für unsre Freunde — und die Menschen alle — kurz, und meist trübe: nur die Hoffnung und die Gewißheit einer bessern Welt giebt uns Trost, Erleichterung und auch Stärke! —

Ich habe oben von der republikanischen Erziehung gesprochen, und aus dem patriotischen Traume die Kenntnisse und die Pflichten ausgehoben, die der ächte Staatsbürger besitzen, und die er befolgen soll: von Keller war das vollkommene Muster hievon, und so der Nachahmung wie der Verehrung würdig; voller Weisheit, voller Liebe fürs Vaterland, voller Theilnahme an dem Wohle seiner Mitbürger; ein wahrer Erbe des wackern, ehrwürdigen Schultheißen, und seines nicht minder angesehenen Großvaters, so wie des Oheims, die alle einst die gleiche Bahn betreten, und mit eben dem redlichen Eifer und ausgezeichneter Fähigkeit die Wünsche und die Rathschlüsse des Staats, im edeln männlichen Style, aufs Papier zu bringen gewußt hatten. — Jeder, der Einsicht

sicht und Ehregefühl hat, weiß, wie wichtig diese Bedienstung ist, was für Eigenschaften, Sprachen und Staatskunde, Klugheit und Fertigkeit dabey erfordert werden, da der Kanzler gleichsam der Dollmetsch der Republik und ihrer Gesinnungen ist, die während den Berathschlagungen gesammelt vereinigt, mit Würde, mit Klarheit und mit Unparteylichkeit in Worten ausgedrückt, und der Beurtheilung des klügelnden Publikums ausgesetzt werden müssen. — — Das Alles hat der Selige mit ausnehmendem Ruhme und einem stäts vollkommenem Beyfalle geleistet.

Menschenliebe, Vaterliebe, Redlichkeit und Bescheidenheit waren im Privatleben die ausgezeichneten Eigenschaften, die in den Augen der Menschen seinen Werth erhöhten, und das unvermuthete allzufrühzeitige Ableiben um so auffallender und bitterer machten. So gewiß seine Feder des vollen Beyfalls würdig war, so wenig vermochte gleichwohl der Stolz und die Selbstgenügsamkeit auf ihn; er war ein thätiger, geräuschloser Arbeiter, der die Aufträge sei-

ner Obern mit Gewissenhaftigkeit und Klugheit erfüllte. —

Aber klagen muß ich doch auf Dich, seliger Freund, und andre Freunde klagen es mit mir, daß, da Du den Tod beynahe ein volles Jahr (ohne die Geschäffte, wohl aber den Körper dabey leiden zu lassen) im Busen nährtest, und derselbe sichtbarlich an Dir nagte, Du Dich nie bereden lassen wolltest, auswärtigen Rath und Hülfe zu versuchen, und dem Zudringen des Bluts und der Freundschaft Gehör und wenigstens diesen Trost zu geben. Das heißt doch der Prädestinazion und der Fatalität zu sehr gefront. — Wahr ists, was seyn muß, schickt sich wohl, sagt das Sprüchwort; auch daß es wider den Tod kein Kraut auf Erden giebt. — Doch der Mensch soll sich nie ganz an so etwas stämmen, sondern versuchen, und hoffen, sein Schicksal sey noch nicht ganz entschieden, dürfte sich ändern, bessern; und das hatten auch Deine Freunde gehofft, erwartet und sehnlichst — aber vergebens — gewunschen. — Aber was nützt uns itzt die Klage, sie ist eitel, es ist geschehn;

schehn; Dein Leben hienieden ist dahin, und unwiederbringlich. — Selig ruhe also auf Erden Deine Asche, bey Gott Deine Seele! Der Lohn Deiner Rechtschaffenheit und Deiner Verdienste ströme auf Deine Familie, auf Deinen einigen hoffnungsvollen Sohn hinab; die allgemeine Trauer, so wie das ruhmvolle Leben des Vaters, sey ihm Aufmunterung und der Wegweiser zu ähnlichen guten Handlungen und zur Vaterlandsliebe einst, wenn männliche Schritte die Laufbahn bezeichnen. — Und nicht dir allein, edler Sohn, sondern auch den übrigen Söhnen unsrer Vaterstadt leuchte das Vorbild des redlichen, mäßigen, arbeitsamen, menschenfreundlichen Patrioten und Bürgers, dem ich itzt, am Tage der feyerlichen Beerdigung, die wärmste Thräne geweinet und dieses Opfer gebracht habe. — Gestorben am 24sten Jänner 1789 im 52sten Altersjahre.

Historische, Topographische und Oekonomische Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern.

Städtchen Sempach.

Von der im letzten Theile bemerkten Schlachtkapelle, eine kleine halbe Stunde nid sich, liegt das Städtchen Sempach, das zugleich dem daran gelegenen See den Namen giebt. — Die Lage des Orts ist, wegen dem schönen offenen Lande, das mit Wasser und sanften Hügeln abwechselt, sehr angenehm, und hat alles das Reizende,

welches in der Schweiz die kleinen Städte an den Seen haben: auch läßt sich hier nicht bald ein herrlicheres Bild denken, als der Niedergang der Sonne an einem heitern Sommerabende, wenn das sinkende Licht den Horizont färbt, und der Wiederschein, sanftzitternd, über den spiegelglatten See sich hingießt.

Die Entstehung von Sempach schwebt in Dunkelheit. Der Fischfang und die Bequemlichkeit einer Schiffslände mögen allererst Leute angelockt haben, sich da anzusiedeln; und irgend ein Zufall, vielleicht kriegerische Fehde, zwischen benachbarten Edeln oder Städten können die Veranlassung gewesen seyn, die hölzernen Hütten mit einer Mauer, Wall und Graben zu umzingeln, um dem Orte jene Vestigkeit zu geben, die der aufbrausenden Hitze des beliebten Faustrechts die Stirne biethen könnte. —

Noch ist das Städtchen, wie es längst gewesen, ein Bild des Alterthums: doch nicht von römischer Bauart, erhaben und stolz; nein! wüste und hölzern, so wie es

vor drey, vier oder fünf Jahrhunderten, im Aergäue und anderswo, Städte gab. Einige der Thürmen und die Ringmauer, aus großen Kieslingen mit einem Mörtel, deßgleichen man nimmer macht oder zu machen weiß, aufeinandergeküttet, sind noch vorhanden, so wie ein Paar alte Gebäude, die einst von Edeln und österreichischen Dienstmännern bewohnt gewesen (*). — Auch die Grafen von Habsburg weilten zuweilen an diesem Orte (**), hatten ihre

 beson-

(*) Unter diesen hatten sich die von Wülfelingen, von Ramstein, von Nüwkilch, von Engelwartigen, von Bramberg, von Galniton, von Gundoldingen, von Wartensee, von Notwil, von Eich, von Schenkon und andre mehr befunden.

(**) Im Jahre 1258 Graf Gottfried und sein Bruder, wie es eine Urkunde bey *Hergott* Hist. Diplom. Aug. Gentis Habsburg. T. II. pag. 339 beweist, in welcher zugleich folgende Zeugen vorkommen: D. Waltherus de Wolhusin, Marchwardus et Arnoldus de Rotinburc, C. de Wulflingen, R. de Eiche milites. Schollo, mutlini confratres ambo, R. de Barro. — Der gleiche Graf Gottfried 1259 laut einem Vergabungsbriefe von Neukilch, sammt nachgeschriebenen Zeugen: Conrad von Wülflingen,

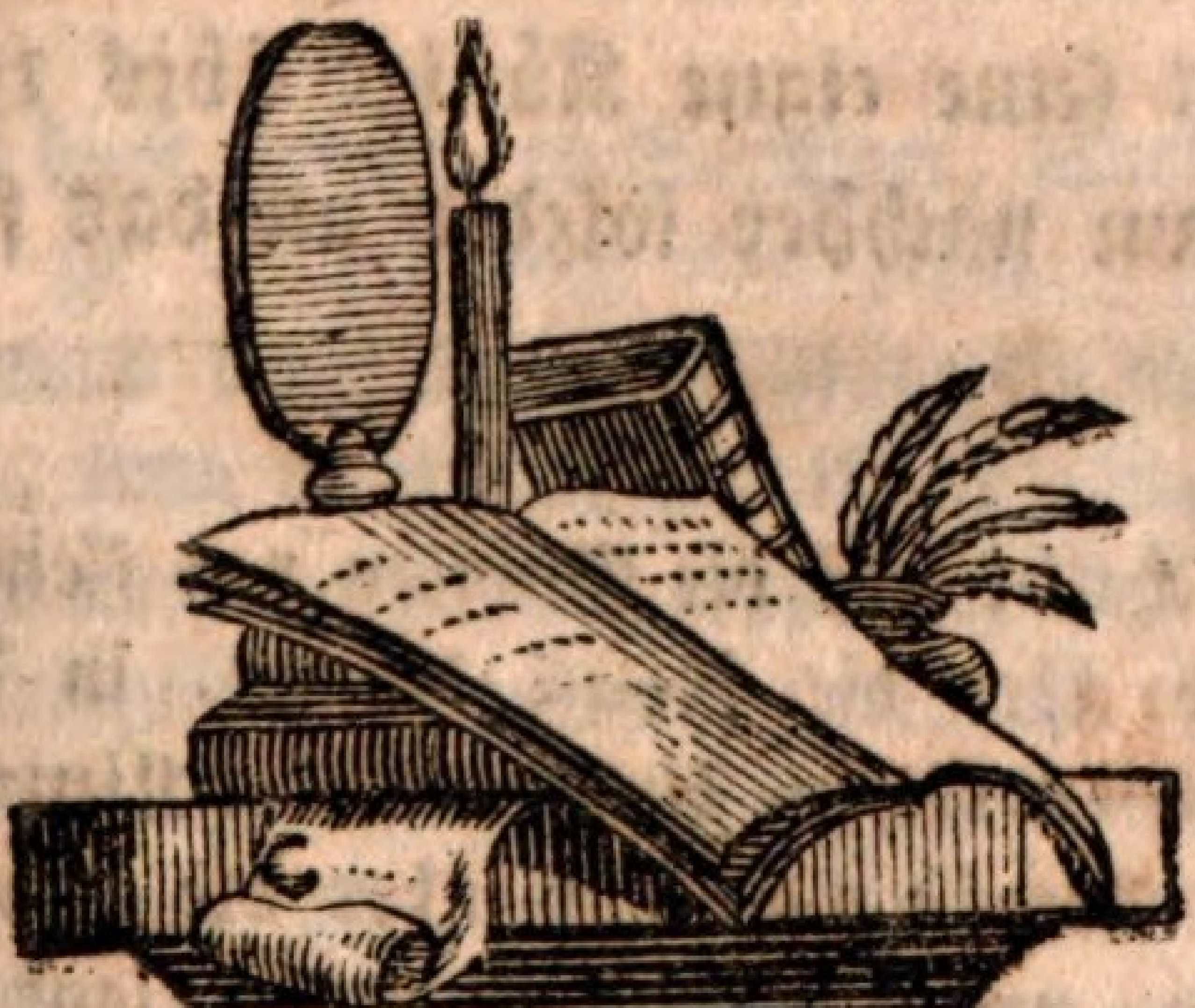
besondere Wohnung, einen großen vesten Thurm, die Burg genannt, wovon die äußere Hülle noch wirklich dasteht, und sobald nicht in Trümmer zerfallen wird. Klein mag zwar der innere Raum dieses Gebäudes gewesen seyn, doch derselbe war hinreichend, so wie die noch vorhandene Stammburg des Habsburgischen Hauses, große Männer, mächtige Grafen, sammt ihren Reisegefährten und Lieblingen, unter Obdach und in ihren Schooß aufzunehmen; ein Beweis, daß den Großen einst auch ein kleiner Raum behagte. Sie aßen ihr Gemüse und die einfachen Gerichte eben so freudig und vergnügt aus irdenen kunstlosen Töpfen und ab den Tellern von Holz, als heute Tausende aus Gold und Silber lange nicht so froh und traulich speisen. —

Was

lingen, Ritter und Schultheiß zu Sempach; Berchtold von Ramstein; Burkard von Neukilch, Ritter und Bürger zu Sempach. Cysat L. A. fol. 216. — Ferner 1304 Graf Rudolph, nebst folgenden Edeln: Walter und Mangold von Eschibach, Hartmann von Hünaberg, Ulrich von Gutenburg, Hartmann von Rud, R. von Trostberch, alle Ritter. *Hergott* ibid. T. III. pag. 587.

Was aber noch heute Sempachs Name, mehr als alles Alterthum (*), mehr als alle die erloschenen Edelsitze, unvergeßlich macht, ist der von den vier Waldstätten erfochtene Sieg, der so lange, als es freye Eidsgenossen geben wird, ihre Aufmerksamkeit verdienen, und ihrem Andenken mit Recht heilig bleiben soll. —

(*) Wenn eine Stadt, hat Jemand gesagt, keinen andern Vorzug hat, als ihr Alterthum, ist sie dem armen Edelmanne oder Junker gleich, der keine andre Verdienste hat, als seine Abkunft.



Aeltere Geschichten.

In den ältesten Zeiten gehörte das Aergäu (heute eine der schönsten Landschaften unsrer Schweiz) zu der Sequanischen Provinz, und stund unter der Römer Herrschaft. Als sie aber von den Franken erobert war, wurde sie zu der Burgundia minor oder transjurana gerechnet, die sich bis an die Reuß erstreckte, und diesen Fluß und die Hochgebirge, die Uri und Unterwalden voneinander scheiden, in diesen Gegenden zur Gränze hatten (*). Klein Burgund hat einige Zeit seine eigne Könige (bis 1082) gehabt, kam nachher wieder an das fränkische Reich,

(*) Tschudi setzt die Gränzen von klein Burgund noch über die Reuß hinaus, in die Mitte zwischen diesem Flusse und der Limmat, weil das Aergäu sich auch über die Reuß erstreckt habe, und die Abtey Mury, laut eines kaiserlichen Briefs von 1114, in Burgund gesetzt wird: In Provincia Burgundia, in Episcopatu Constant, in Pago Argowe dicto, in Comitatu Rore. Siehe desselben Kronik T. I. pag. 14. Item Stumpf L. VII. C. 1.

Reich, und wurde durch gewisse angesehene Männer, die Patricii, Rectores, meist aber Duces benamset worden, im Namen der Könige regiert, die sich ihre Hoheit und Oberlehnherrlichkeit vorbehalten hatten: und auf solche Art wurden diese Herzoge, so wie die übrigen in dem Lande angesessene Grafen, als Reichslehngenossen angesehen und behandelt, und mußten ihnen in den Kriegen mit ihrer Mannschaft und Ritterschaft zur Hülfe seyn, und Dienste leisten. Im eilften Jahrhunderte fiel derjenige Theil, der zwischen der Reuß und der Aren gelegen, an das Zähringische Haus, und an die Grafen von Lenzburg (*). Einmal Lenzburg

(*) Ob diese Oerter, ob Sempach, Sursee u. s. f., ehe sie an Lenzburg oder Kyburg gekommen, allererst dem Hause Zähringen zugehört haben, kann nicht mit Gewißheit gesagt werden. Das aber weiß man, daß nach Erlöschung des Zähringischen Stamms (welches 1218 in der Person Berchtold des Fünften geschehen) das Haus Kyburg, als Erbe, in den Besitz großer Ländereyen gekommen: und als der Mannsstamm der Kyburger, in der Person Graf Hartmann des Aeltern, 1264 erloschen, das Haus Habsburg, in der Person Graf Rudolphs, nachherigen Kaisers, der Erbe geworden. —

burg hat zu einer Zeit Sempach beherrschet. Nach Erlöschung dieses Hauses (1173) erbten die Grafen von Kyburg ihre Rechte, und als auch diese abgegangen, kam Alles an das Haus Habsburg, und an das von demselben abstammende Haus Oesterreich. — Der Vogt, der auf der benachbarten Veste Rottenburg saß, verwaltete, Namens der Herrschaft, derselben Rechte auf die Stadt, und bezog die Gefälle, die Steuern und die Bußen. Der vorhandene österreichische Urbar gedenkt ihrer mit diesen Worten: „Officium Sempach. — Ze der Statt ze Sempach, die der Herrschaft eigen ist, hat die „Herrschaft Zwing und Bann, und richt „Dieb und Frevel. Die Burger hant by „alter Gewonheit nicht mer geben, den X. „March, sid aber die Herrschaft begonde „kouffen Lant und Lüt, so hant Sy gegeben „ze einem Jare by dem meisten ze Stür XXVI. „March, by dem Minsten XI. March (*).„

1333

(*) Diese Steuer ist um das Jahr 1360, nebst andern, an einen Edeln zu Straßburg versetzt worden, wie das aus einer Denkschrift selbiger Zeiten zu entnehmen: „Arow 33 Mark Sil„bers, Mellingen 2, Surseew 25, Zofingen 45, „Walds-

1333 — ein Jahr später, als Luzern zu dem Waldstättenbund getreten, und eben während der Fehde, die deßwegen zwischen Oesterreich und Luzern sich erhoben — hatte das Städtchen Sempach, so wie Sursee, Antheil an dem fünfjährigen Bündnisse oder Landsfrieden genommen, den mehrere Städte und Herrschaften, mit Bewilligung der Herzoge von Oesterreich, unter sich errichtet hatten. — Sempach mußte bey diesen unruhigen Zeitläuften, je nach Umständen, mithalten, und konnte dem Strome nicht widerstehn. Die Beyspiele helvetischer Städte und Landschaften, die vermittelst Schutz- und Schirmburgrechten sich stärkten und schützten, gaben auch Sempach Muth, den gleichen Schritt zu wagen, und bey Luzern Gunst und Sicherheit zu suchen. Luzern nahm die von Sempach (1386) zu Schirmbürgern auf, vermehrte aber anmit den Unwillen und den Trotz, den Oesterreich, besonders

„Waldshut 19, Lenzburg 7 und Sempach 14.
„Diß hant die vorgeschribne Stätt im Ergöw
„Herrn Heinrich von Mülnheim, Burger ze
„Straßburg, järlich uf Martin zalen müssen,
„von Oesterrich wegen. — Uß diser Sach sind
„hernach groß Händel und Unruw entstanden.„

besonders aber der Adel, gegen Luzern und die andern Eidsgenossen ausübte, und bald darauf den Kriegsausbruch veranlaßte. — Hier die Urkunde des Bürgerrechts: „Wir „der Schulthes der Rat und die Burger „gemeinlich ze Sempach verjehent offenlich „mit disem Brief für Uns und alle Unser „Nachkommen, die Wir harzu vestenklich „wissenklich und öwenklich verbindent, als „Uns gemeinlich und jecklichen sunderlich „und ouch unverscheidenlich die Wysen be„scheiden Lüt, der Schultheß der Rat und „die Burger gemeinlich ze Lutzern ze Bur„gern habent empfangen, als ir ingesessen „Burger, So geloben Wir vestenklich von „demselben Burgrecht nit ze scheiden noch „das ufzegeben in keinen Weg, nu noch in „künftigen Zitten, on der vorgenenten von „Lutzern Urlob, Gunst Wissen und Willen. „Mit Urkunde dis Brieffs versigelt mit Un„ser Statt Ingesigel, und geben an dem „zwölften Tag nach Wyhenecht, do man „zalt von Cristus Geburt drizehen hundert „Achtzig und Sechs Jare.„

Einige

Einige merkwürdige Beyträge zur Geschichte des Sempacherkriegs.

Wenn schon zuweilen die Fehden und Feindseligkeiten, zwischen den Eidsgenossen und der Herrschaft Oesterreich, durch Thädigungen zum Stillstande und einer etwelchen Aussöhnung gebracht waren, lagen doch die untereinander vermischten beyderseitigen Unterthanen, Angehörige und mit Schutz Verbürgerte einander forthin in den Haaren, und legten beharrliche Proben von Neckereyen, wechselseitigem Hasse, Uebergriffen, Rechtsversperrungen und auffallenden Ungerechtigkeiten ab. Da saß ein Ritter auf seiner Burg, oder der vogteylich oder pfandsweise innehabenden Ortschaft, und hieng ganz, aus Schmäucheley oder Pflicht, von dem Willen seines Obern ab, dessen Belehnter, Amt- oder Dienstmann er war: da war ein Städtchen, da ein mit Gebirgen umschlosse-

umschlossenes Thal, mit einem muthigen, einst freygewesenen, itzt gedrückten Völkchen, das wieder nach Freyheit strebte, und unter scheinbarem Vorwande und mit nicht ungünstigen Bedingnissen an die Eidsgenossen sich schmiegte, und anmit, wenn nicht gänzliche Freyheit, wenigstens ihre Hülfshand und ihren Schutz sich zu erwerben wußte. — — Der neue Friede, der um das Jahr 1380 geschlossen worden, und eilf Jahre dauern sollte, hatte das Schicksal der ehvorigen. Gleich im Jahre 1383 erregte Graf Immer von Straßberg, Herr des Siebenthals, und einer der eifrigsten österreichischen Vasallen, gegen die angränzenden Unterwaldner neue Feindseligkeiten; und auf einer andern Seite zerfiel auch Bern und Solothurn mit den Kyburgischen Grafen, als Herren zu Burgdorf, in Feindschaft. Die Eidsgenossen säumten nicht den beyden Bundesorten Rath und bewaffnete Hülfe zuzusenden. — So wie das und dieses den nie-erloschenen Unwillen mehrte, stärkte sich auch jeder Theil mit neuen Anhängern, und trotzte einer dem andern. Der von Grünenberg, auf der Veste Rottenburg, machte es

so

so bunt, daß er wie ein Räuber auf reisende und wandelnde Bürger des benachbarten Luzerns aufpaßte, sie gefangen nahm, und aufhängen ließ. Im Jahre 1385 nahm aber diese Ungebundenheit und Tyranney ihr Ende, wie im vorigen Theile angezeigt zu lesen. — Unser arbeitsame Cysat (*) hat aus den Zeitschriften einige der Klägden gesammelt, die bey den Friedensunterhandlungen von 1380 und 1389 von Luzern aus obgewaltet hatten. „In voriger Richtung oder Befridigung ward beschlossen, heißt es, daß die Statt Luzern, uß Kraft ihres alten Harkommens und Fryheiten, der Herrschaft Lütt und Andre wol möge ze Burgern uffnemen, ward aber an Inen nit gehalten, sunder Edel und Unedel im Land Argöw, so sich ze Luzern verburgert, von den Oesterrichischen gefangen, gar streng gehalten und gezwungen ze schwören, solch Burgrecht uffzesagen, und selbiges nimmermehr wider anzenemen, und haben deß übel lyden müssen, an Lib und Gut. — Der Commenthur ze Honrein ließ sine Lütt fry ziehen, wohin

(*) Lit. D. fol. 266.

wohin Sy wolten, doch daß Sy schwurent allein ze Luzern nit Burger ze werden. — Es ward ouch in derselben Richtung beschlossen, daß alle österrichische Landvögt schwören solten, dieselbe an Luzern ze halten, um des gemeinen Lands Frid und Ruhe willen, ist aber nit erstattet worden. — Ein Oesterricher, Graf Hansen von Valendys (*) Unterthan, hat einen ehrlichen Burger von Luzern unbilliger Wyß umbracht. Da nun Min Herrn ihre Bottschaft zum Grafen schiktend, Jnen Recht darum ze halten, als Er ouch das willig, aber sich entschuldiget, und ein Brief von der Herrschaft den Gsandten zeigt, daß Jm das by Lyb und Gutt verbotten wäre, blib also der Tätter ledig: der ouch überdas uf Jr. Hansen von Büren, des Raths dieser Statt, und einen andern Burger im Land Entlebuch, findlich gewartet, Sy unerlich ze erstechen. — Ettlichen der Unsern ward ouch uf österrichischem Boden ihre Waar wider Recht genommen, und obwol die Sachen, mit der Herrschaft

Landvogt

(*) Graf Hans von Valendis war Herr zu Willisau, und saß zuweilen daselbst auf der Burg.

Landvogt und Rätten, gericht und betragen wurden, sagten doch die sondern Personen erst darnach der Statt Luzern und den Jren ab, und schädigten Sy an Lyb und Gutt, wo Sy mochtend. — Item unangesehen der Statt Luzern uralten Fryheit, daß Sy und ihre Burger, mit Lyb und Gutt, Zoll fry syn sollend, von St. Gotthards Berg über Land bis gan Reyden an die Fluh, und über Wasser bis gan Windisch an das Fahr, ist solches an Jnen ouch nit gehalten, sonder den Jren schwer Zoll abgenommen worden. — Item so hand ouch die österrichische Untertanen unserm Dechan und Lütpriester sin Pfert an der Emmenbrugg entwört, und da Wir die Tätter ze Mellingen mit Recht besuchen wöllen, hat man Sy ledig erkennt, und uns rechtloß gelassen. — Item so hand Wir uns höchlich ze erklagen der Untrüw, so uns beschah, eben in der Zyt, da Wir nüt anders wußten, dann daß Wir in einem guten sichern und getrüwen Friden mit der Herrschaft Oesterrich wärent, und Wir ouch denselben gegen ihren Lütten trüwlich hielten, nach der Fridbrieffen Sag, und dieselben fründlich, fridlich und sicherlich zu

und von uns handlen und wandlen ließen, das aber gegen uns nit gehalten ward, besonder in dem Krieg, den Graf Immer von Straßberg ennet dem Brünig im Sibental wider die Unterwaldner erweckt, denen Wir uß Krafft der Pündtnuß ze Hülff zugend, wie ouch gen Burgdorff wider die Gräfin gan Kyburg, Herre daselbs, die ouch den Krieg angefangen wider die von Bern und Soloturn, denen Wir ouch daselbs hin ze Hilff zugend, da Wir von Herzog Lüpolden durch Botten und Brieff vertröst wurden, daß Wir von Ime und den Sinen sicher syn süllen, dann Ime dißer Krieg nit ze Willen wäre; aber über diß alles ist an uns nüt gehalten worden, so doch dargegen Wir trüwlich gehalten, mit andern Unbilligkeiten mehr." —

Belobter Cysat liefert uns in der gleichen Sammlung (fol. 273.) einen substanzialischen Uszug derjenigen Klagschrift, so die österrichischen Klöster und Stett im Ergeüw dem Herzog Leopold übergeben, an der Sempacher Schlacht gefunden worden, und gan Luzern kommen.

men. – „Erstlich, der Vogt uf Windegk im Gasthal klagt ab denen von Uri, daß Sy Ihne verhindert an Beziehung siner Gerechtigkeiten von den Unterthanen daselbß, nebst andern Beschwernussen. – Item ab denen von Schwyz, daß Sy ettlichen in der March Vych mit Gewalt abgetriben, und den Oesterrichischen by Ihnen kein Recht halten wöllen, weder umb Zins, noch umb anders. – Herr Heinrich Geßler, Ritter, österrichischer Rath und Amptmann im Ergöw, Pannerherr der Stetten Meyenberg und Rychensee, klagt ab denen von Zürich, daß Sy Ihme sine Stüren und andre Rechtungen vorhaltend. – Ab denen von Luzern, daß Sy dem Gottshuß St. Bläsien uff dem Schwarzwald, deßglichen den Edlen von Lütternow, des Herzogen Dienstlütten, ihre Gülten von Käß, Anken und anderm, so Sy ze Entlibuch habend, nit vollgen lassend, ouch einem Fischköuffler von Baden, syne ze Luzern erkouffte Fisch verbotten. – Ab denen von Zug, daß Sy Götzen Müllers Erben in ihren Wälden wohl 400 Eichen abgehowen, und Ihnen zwey Jahr, jedes Jahr 14 Mark Silbers

 und

und 20 Gl., vorenthaltend, und nützit folgen lassen wöllend. — Es waren ouch die Oesterrichischen in disen Dingen über die von Sempach mehr dann über andere verbittert, darum daß die Iren daselbs, als in einer klinen Stadt, die so klines Vermögens, ouch keine Landschaft hätte (wie sy klagten), mehr dann in den rechten Hauptstetten und Ländern gevexiert und geplaget wurden. — (Und deßwegen möcht Herzog Leopold villicht, do Er 1386 für Sempach zog, im Willen gehept haben, sich zuerst an den Sempachern ze rächen.) — So klagtend die von Sursee ab der Statt Luzern Ußburgern, daß Sy den Oesterrichischen ihr Gestein ab ihrem Boden nit wöllen lassen, sonder Sy die von Ihnen kouffen müssen. — Ab den Entlebuchern (die in der Statt Luzern Schirm warent, wie Sempach), daß Sy ihren dero von Sursee Burgern ihre Mulchenzinß daselbs vorhielten. — Ab der Statt Zug, daß Sy ihren Burger Junker Heintzmann von Büttikon sine Zins vorhielten. — Ab denen von Sempach vill und mancherley Uebergriff und Beschwerden in Substanz also: Sie hielten den Ihren ihre

Zinß

Zinß und Schulden vor; Sie haben den Ihren das Ihrige uff Surseer Boden entwört, und Sy in Gelübd genommen, sich gan Sempach ze stellen. Sy haben ihre Fischer uff dem Seew nit wöllen fischen lassen in fryem Satz, sonder Ihnen ihre Netzinen genommen, so doch denen von Sempach der frye Fischverkauff zu Sursee unversperrt. Sy haben den Ihren verbotten, by einer Buß, einige käuffliche Sachen gan Sursee ze führen, deßglichen ettliche ihrer Räthen ze Sempach nit inlassen wollen. — Die von Zoffingen klagtend sich auch allein ab denen von Sempach, wie daß Sy die Ihren, so da durchgereiset ze Roß und Fuß, muttwilligklich angefallen, geschmächt, geschlagen, verwundt und beraubet. — Dero von Bremgarten Klag war fürnemlich gegen der Statt Zürich Unterthanen, ihren Nachpuren, und den Mereschwandern, daß die Ihren von denselbigen ouch also angefallen, gefangen, geschlagen, verwundet und beraubet werdend.„ —

Noch ein drittes Dokument, aus eben der Sammlung, fügen wir bey, und hoffen

Nachsicht — vielleicht Dank — von mehrern unsern Lesern, besonders jenen, welche die Quellen der Geschichte aufzusuchen gewohnt sind, und sie werth halten. — Die Aufschrift lautet: Krieg zwischen der Herrschaft Oesterrich und den Eidgnossen; ist gezogen, sagt Cysat, us einer wahren approbierten Geschrift, so eben derselbigen Zyten, uß Befelch eines Raths der Statt Luzern, gefertiget worden. — „Als nun jetz lange Zyt har, namlich von dem ersten Jahr des angefangenen Eidgnössischen Pundts Ao. 1315, die Eidgnossen stäts mit schwärem tödtlichem Krieg von der Herrschaft Oesterrich angefochten warend, welche disen Pundt eben nit verdauen kont, und immerdar alles sucht und that, was Sy vermocht, denselben wiederum ze zerstören, und strenge Rach wider Sy die Eidgnossen ze üben; welche Verbitterung desto größer war, wil Sy, die österrichischen Fürsten, sachent, daß Ihr Anschlag nimmer fortkommen wolt, und die Eidtgnossen allwegen mit klinem Volk sighaft warent. Und obschon bißwilen von benachpurten Geistlichen, unparthyschen Fürsten, Ständen und Stetten Anständ und Frid

gemacht,

gemacht, die ouch verbrieffet, so wurden doch dieselben an den Eydtgnossen nit gehalten; Ursach daß die österrichischen Edellütt, Leben- und Dienstlütt, denen die Ihren mithin von den Eidtgnossen uß dem Land getriben, oder in Kriegen erschlagen, das Schwert gegen den Eydtgnossen eben nit instecken wolten. Man hätte joch gefridet, wan man es gewöllen, vermöchtend aber an disen Fürsten mit ihren stäten ungestümmen Klagen und Anhetzen so viel, daß Sy durch die Finger gesehen, und Ihnen ihren Muttwillen gelassen, ouch ettwan selbs persönlich in das Spill kommen. Nun war ein Frid gemacht ungefahr Ao. 1380, welcher elf Jahr wären sölte, daß aber nit syn mögen, darum daß die Oesterrichischen allstät uff die Eydtgnossen trungend, und Sy plagtend; darum dann wider ein nüwer Frid veranlasset ward, und verordnet, daß beyde Theil ihre Klägden und Beschwärden in Geschrift verfasset ufflegen solten, welches dann beschehen, und doch nützit fruchtbares geschafft werden kont: wann daß Ao. 1382 abermalen ein nüwer Krieg, wider die Eydtgnossen, von den Oesterrichischen angezettlet

 an

an zweyen Orten, und im folgenden 1383. Jahr in das Werk gebracht ward. Erstlich fieng Graf Immer von Straßberg der Ander, so die Land und Herrschaften im Sibenthal, ennet dem Brünig Berg, von der Herrschaft Oesterrich als ein Pfandherr zu Lächen innhielt, und beherrschet, ein unbillichen Krieg an mit den Unterwaldnern, so Ihme harwerts dem gemelten Berg angränzten: denen zog die Statt Luzern ze Hilff, und halff Ihnen den Graf wider abtriben. Und danne am andern Orth, besser ob sich gegen Bern, erweckten die Grafen von Kyburg, so damalen an Landen und Lütten mächtig, auch Ihnen Burgdorff, Thun und andre Stett und Herrschaften underthan waren, sammt ihren Helffern, einen andern unbilligen Krieg wider Bern und Solotuvn. Denen schicktend Luzern und ander Orth, ihre Miteidtgnossen, ebenfalls ihre getrüwe Hilff, mit denen Sy den Finden, mit Gottes Hilff, oblagend, hatten auch denen Grafen ihre veste Statt und Fürstlich Schloß Burgdorff belägert, und legten den Finden das Gebiß yn. So durte also immerfort ein große Untrüw und Gefahr von Siten der

österrichi=

österrichischen Beampteten, Edlen und Befelchslütten gegen die Eydtgnossen; insunderheit aber gegen der Statt Luzern, deren Sy mehr und heftiger, dann einem andern Orth, uffsetzig warend: dessen dann Sy die Statt sich gegen Herzog Lüpolden, durch eine offne schriftliche Protestaz, neben mündlicher Bottschaft, erklagt. Die Substanz aber der Statt Luzern Klag war also: Herzog Lüpold hat der Statt Luzern eben in dem Wäsen, da Sy ihren Miteidtgnossen wider die Grafen von Straßberg und Kyburg zu Hülf zugend, gan Burgdorff und über den Brünig, und sich uff sin des Herzogen Trüw und Redlichkeit verließend, auch nüt anders wußtend, dann daß Sy mit der Herrschaft Oesterrich in einem guten und trüwen, ouch sichern Friden wären, mit sinem eigenen Mund; deßglichen ouch sine Räth mit Ihme ouch mündlich versprochen, Sy wölten den Friden getrüwlich an Ihnen von Luzern halten, und Niemand durch das österrichische Land heruff uff Sy von Luzern ziehen lassen, Ihnen ze schaden. Daruff dann, und uff solch stark Versprechen und Wohlvertruwen hin ein Statt Luzern mit Ihr

Kriegs-

Kriegshilff, ihre Miteidgnossen ze retten, uß dem Vatterland ußgezogen. Es ward aber diß Versprechen an gesagten von Luzern nit gehalten, dann vill Volks uff Sy ze ziehen gelassen ward durch Land, Stett und Schlösser, von denen Sy findlicher Wyß geschädiget wurden, über allen Friden; und überdas doch die österrichischen Edel und Unedel, by der Statt Luzern und den Ihren, dem Friden gemäß, allen getrüwen Friden, sichern Zugang, Handel und Wandel hattend. Und wann dann sölche Lütt, die Ihnen von Luzern also ins Land gefallen, wiederumb abzugend, warend Sy in allen österrichischen Stetten, Schlössern und Herrschaften ganz willkomm, auch by der Veste gehalten und beheimschet; insonderheit aber ze Baden, Zoffingen und Arow, und in andern Orten mehr daselbs im Ergöw. Wahr ist es ouch, daß Herzog Lüpold allen sinen Beampteten in den ärgöwischen Stetten und Pässen, uff solche Klag hin, verbotten, Niemanden, der uff Luzern und die Eidtgnossen heruff ziehen wölte, durchpassieren ze lassen, deren Ettliche gern gehorsammet, und gegen den Eidtgnossen gern Fründschaft und Frid

gehalten

gehalten hätten; insonderheit aber die ze Waldshutt. Da aber Werner Schenk, ein österrichischer Edling von Bremgarten, solches vermerkt, hat Er dem Schultheiß daselbs die Thorschlüssel mit Gewalt genommen, die Thor geöffnet, und Volk findlich uff die von Luzern haruffziehen lassen, die sich dessen hieruff nit unbillig hoch befremdet, und sich dessen ouch by dem wenigsten nit versehen, sintemal Sy doch kein Ursach, noch Anlaß darzu gegeben, und Herzog Lůpold selbs, da sich der Krieg mit obbenannten Grafen erhept, Ihnen von Luzern in ihren Rath offt geschriben, sich gegen Ihnen und ihren Miteidgnossen entschuldiget, daß Er desselben Kriegs nit vermöchte, sonder Ihme derselbig leid wäre, Er wolle auch den Grafen kein Hilff thun; dann sy den Krieg ohne sinen Rath angefangen hätten, so müßten Sy ihn auch ohne sine Hilff ußtragen, mit witerem Begeren, daß der Rath ze Luzern sine Rathsbottschaft ze Ihme schicke, sich mit Ihnen dises Kriegs wägen ze underreden: dann es müßte Ihne kein Kosten, Mühe, noch Arbeit beduren, denselbigen Krieg ze verrichten. Aber über

diß

diß alles ward der gutt jung Fürst von sinen Edlingen und Beamptteten bewegt, und beredt, daß Er sich so wyt vergaß, daß Er ein Anzahl Spießer, der Sinen, wider die Eidtdnossen ze Burgdorff, auch ze Wangen und Wietlispach, gegen Soloturn zu legt, und erhielt so lang, daß sich derselbigen Besoldung 1800 Gl. angeloffen. Darzu so mochten die Luzerner, wo Sy ihren Geschäfften nach in das Argöw ußwandletend, sich des Fridens und Herzog Lüpolden Versprechens und Anerbiettens getröstende, uff dem österrichischen Boden, besonders zu Bremgarten, Baden, Zofingen, Arow, kein Frist, noch Sicherheit haben, wann daß Sy angefallen, gefangen, beraubet und übel behandlet wurden, welches dann ze großer Verbitterung und Findschaft billige Ursach gab; verlurend auch hiemit die Eidgnossen gegen Herzog Lüpolden allen Gunst, und konten weder Ihme, noch den Sinigen nüt mehr getruwen, sonder versachent sich gegen Ihme widerumb eines nüwen Houptkriegs, und gänzlicher Zerstörung des Fridens; wie es dann ouch im dritten Jahr darnach, namlich Ao. 1386, erfolgt, da die

vier

vier Waldstett, Luzern, Uri, Schwitz und Underwalden, Herzog Lůpolden mit großem Adel, Sy aber mit einem klinen Völklin, durch die Hand Gottes, in dem Feldstritt vor Sempach ritterlich überwunden, do der Herzog auch Selbs mit vill Adel erschlagen worden.„ — — —

Dem Allmächtigen zu Lobe und Dank ist die Schlachtkapelle, der berühmte Jahrtag und „eine ewige Spend, nemlich jedem armen Mensch unsrer Statt ein Brod,„ gestiftet worden. — Ferners ist Zinstag vor Mariä Heimsuchung 1592, wegen der Schlacht-Jarzyt zu Sempach, geordnet worden: „Daß man jedem gegenwärtigen Priester, für Präsenz und Mahl, zalen soll 20 Schilling (*); deßglichen auch den klein und grossen Räthen, und ehrlichen Burgern, so zugegen, ihr Imbis, sonst nützit.„ — Noch denkwürdiger ist das Rathsdekret von 1617, Samstag nach Ulrici: „Daß in Ansehen und Betrachtung, daß unsre liebe Altvordern, zu Sempach, mit Vergießung ihres Schweißes

(*) Beziehen dato 40 Schillinge, und die mehrern genießen noch die Mahlzeit.

Schweißes und Bluts, den Anfang unser jetzund regierend fryen Vatterlands und Eidtgnoßschafft behaubtet ꝛc., es nochmalen und zu ewigen Zyten bym alten wol angefangenen Bruch verbliben söll, es gebe Innemmens und Usgebens inskünftig vill oder wenig. » —

Fortsetzung der ältern Geschichten.

Sempach hatte einst, gleich den übrigen ärgäuischen Städten, mehrere Gnaden und Freyheitsbriefe von Königen und Herzogen sich erworben. Das beweiset eine Stelle des Luzernerischen Rathsbuches von 1471 (*), wo es heißt: „Hüt hand die von Sempach „ihre Künigliche Fryheiten vor Uns bracht, „in Betreff der Jnen vergünstigten vier Jar- „märckten, das Jnen bestätet worden.„ — Sechs Jahre später sind, leider! alle diese Briefe und Dokumente, mit sammt dem Rathhause, ein Raub der Flammen worden; und so mangeln dem Griffel der Geschichte mehrere denkwürdige Spuren. — Wir können uns aber in etwas mit jenen Nachrichten und Urkunden behelfen, die sich in Kroniken, besonders aber in den Rathsbüchern der Republik vorfinden, und die Ober-

(*) Frytags den 3. Augst.

Oberherrschaft derselben, so wie die Freyheiten und Gerechtsamen des Städtchens, in das gehörige Licht setzen.

Ungeachtet des geschlossenen Friedens hatten 1399 einige benachbarte Edeln, an deren Spitze einer von Rynach und der von Liebeck sich befunden, den heimlichen Anschlag gefaßt, Sempach zu überrumpeln, und wieder in Oesterreichs Hände zu liefern. — Allein die Zusätzer, die Luzern noch ebenrecht ins Städtchen geworfen, vereitelten denselben, und brachten auch die von Sursee zur Ruhe, die als österreichische Unterthanen mit geholfen hatten, und sich damals gegen Luzern, bey verschiedenen Anlässen, ganz feindselig betrugen.

„1412, sagt das Rathsbuch, hant unser Herrn den von Sempach gegönnen, vier Jarmerckt ze erwellen und ze erwerben vom Küng (der römische König Sigismund): Item so sind denen von Sempach vor 80 Jaren Fryheiten gen von Herzog Albrecht und Herzog Otten von Oesterrych, daß Sy mügent am Samstag Wuchenmerckt han; die

die habent Rät und Hundert verhört und bestätet." —

"1417. Item ze Sempach soll ein Frow gekindet han, und het das begraben, und ist morndeß gesessen und spañ; die hent die von Sempach von der Statt geslagen (verwiesen) das Kint war nit getöfft. Coram Consilio:" — Das will sagen, diese Sache ward als verdächtig oder malefizisch dem Rathe zu Luzern angezeigt und geleitet. —

Der Bürgerrechtsbrief, und die Zusage gewisser Gerechtsamen, die Sempach 1425 ertheilt worden, verdienen des Innhalts wegen, und als ein nicht unwichtiges Dokument dieser Zeiten, ganz eingeschaltet zu werden:

"Wir der Schultheß, der Rat und Burger gemeinlich ze Luzern, bekennen und tund kunt allermenglichem mit diesem Brief, daß Wir vor Zitten die erbern fromen Lüt, den Schulthessen, Rat und Burger ze Sempach, ze uns in unsern fridlichen Schirm empfangen, und ze unsern lieben Burgern

 genom-

genommen haben, dasselbe aber Jnen mit Urkunden und Geschrift von uns nit bestetet worden, und bishar in gutem angestanden ist ꝛc. Wann aber nu in diser Welt vil Sachen mit des Zittes Umbloff verswinent und vergessen werdent, und man alle Ding nit inbehugde in Angedencknisse mag behaben, darumb die Geschrift funden ist, daß Sy tödlicher Dingen lebende Urkund geben möcht, und nu notdürftig Wesen mag, daß Wir sölch Liebe und Früntschaft, so Wir an guten Trůwen gegen den obgenenten unsern lieben Burgern von Sempach haben, Jnen und uns und allen unsern Nachkommen ze Trost und ze Friden ernůweren und mit Geschrift stercken und erlůchtern. Harumb verjehen Wir mit Krafft dis Briefs, für uns und alle unsere Nachkommen, daß Wir die vorgenenten, unser lieben getrůwen den Schultheſsen, Rat und Burger gemeinlich und jecklichen besunder ze Sempach, und ir Nachkommen, ze unsern öwigen Burgern genommen und empfangen haben, die uns ouch gesworen hand sölich Eide, als ander Lůt tund, die unser Burger werdent nach unser Stattrecht ze Luzern. Wir habent Si

ouch

ouch also ze Burgern genommen, unser Burger ze sind in allem dem Rechten alz ein jecklicher unser Burger Burger ist, der ze Luzern bußheblichen sitzet: Allein ußgenommen, ob deheiner von Sempach deheinen unserer Burgern liblos tete, das Gott lang behütt, der soll jemmerme unser Statt Luzern verloren han, elos und rechtlos in unser Statt syn, und mögen ouch Wir, so dick das ze Schulden keme, darumb richten, als unser gesworner Brieff um Todtschleger wißt und seit. Beschehe ouch, davor Gott sy, daß unser deheiner deheinen von Sempach liblos tete, so mögent Sy dann, so dick das ze Schulden keme, darumb richten nach Jr Stattrecht, wann Sy hant mit unserm Gunst und Willen Jnen selbs harinne vorbehept, Jr Statt ze Sempach Gericht, und Jr Stattrecht und Gewonheit, daß Wir Sy daby süllen und wellen lassen beliben, als Sy harkommen sind, von uns unbekümbert und ungetrenget. Darzu hand Sy Jnen selber als vorus behept und behalten, daß Sy keinen Dienst niender getun söllent in keinen Weg an den Stein (Veste) ze Rottenburg. Wir obgenenten von Luzern söllen denselben

 unsern

unsern lieben Burgern von Sempach behulffen sin in irem Costen, wo Sy unser bedörfent: des gelich söllent Sy uns beholffen sin in irem Costen, ußgenommen, ob Sy deheinest unser Bottschaft ze iren Sachen bedörften, die söllen Wir Inen zugeben in ir Costen. Doch söllen Wir für Sy noch Sy für uns gegen Niemant Pfant noch pfantbar sin, in kein Wege. So haben Wir Inen gern gelassen volgen alle die Bußen, so ze Sempach under Inen vallent, umb daß Sy ir Statt damit buwent und besserent (*). Sy söllent ouch ledig sin aller nüwer Uffsetzen, die Inen die Herren von Rottenburg ufgesetzt hattent von Gewaltz wegen, und söllent ouch beliben by iren alten Burgern, die Sy vor Zitten hattent empfangen, so mögent Sy Burger nemmen als ir Stattrecht ist. Ouch söllent Sy mit Zöllen und Weglöne ze Rottenburg beliben in aller Maß, als unser ingesessen Burger. Aber sy hand Inen

(*) So denn söllend die von Sempach die Hoffstett Zinß und den bösen Pfenning nemmen und haben untz uff unser Widerruffen, darumb daß Sy ir Statt damit buwent und besserent. Datum die Lune post Dominicam invocavit Anno MCCCCXXV.

Inen selber vorbehept ir Zölle und Weglöne ze Sempach. Wir söllen einen Seevogt allwegen setzen, und der sol ze Sempach sitzen, doch also, daß Sy Visch habent ze den Zitten und in der Maß, als umb Visch von alter Harkommen ist; und ob dehein Buß von demselben geviele, die söllent uns obgenenten von Luzern beliben. Ze leste so ensöllent die vorgenenten von Sempach ir Burgrecht Nienderme wider ufgeben, ane unsern Willen und Wissen, deß wir ouch ein sundern Brieff von Inen versigelt haben, alles ane Geverd. Mit Urkund diß Brieffs geben und versigelt mit unser Stattsecret anhangendem Ingesigel, uff Mentag nach der alten Vaßnacht in dem Jare als man zalt von Cristi Geburt vierzehenhundert und in dem fůnf und zwenzigsten Jare. — Item es ist ze wissent, daß Wir und die von Sempach zwoy gelich Zedel ab einander gesnitten habent, die wisent umb die Gericht und Kreiß vor Sempach, wie verre Sy da ze richten hand uff unser Widerrufen ꝛc. By denselben Zedlen lassen Wir es ouch nutzemal also gern bestän.„

Sowohl dieses Bürgerrecht betreffend, als die Bürgerrechte deren von Wallis, Neuenburg, Entlibuch, Merenschwand, Meyenberg, Kriens und Horw — haben mehrere Rathschlüsse (*) die Erläuterung dahin gegeben, daß dieselbe anderst nicht, als titulo honoris verstanden, und besagte Ortschaften und ihre Einwohner in bürgerlichem Schutze und Schirme gehalten werden sollen. — Es dürfte vielleicht auffallen, daß sothane Erläuterung auf gewisse Ausdrücke der obigen Urkunde nicht allerdings passe; hat aber schon längst ihre Kraft erhalten: und wir sollen die richtige Bemerkung dahin machen, daß es bekanntermaßen in ältern Zeiten, wo die Städte auf Bevölkerung bedacht gewesen, und es wegen dem kriegerischen Geiste und den vielen Auswanderungen seyn mußte, mit den Bürgerrechten und derselben Ausspendung eine ganz andre Bewandtniß gehabt habe, und daß nicht nur dergleichen Auswärtigverbürgerte, sondern jeder andre Fremdling sehr leicht dazu gelangen konnte; in spätern Zeiten aber hielt man diese Gunst für

(*) 1590 Mittwoch nach Reminiscere, 1655 und 1691.

für kostbarer und bedenklicher, und wurde nach diesen Begriffen auch erschweret. — Das, nebst gewissen Begebenheiten und dringenden Zeitumständen, hat die Republik bewogen, sothane ganzen Landschaften ertheilte Burgrechte als Schutz- und Schirmbündnisse, mit Ausschluß der engern bürgerlichen Rechten, zu erklären (*).

(*) Von der Beschaffenheit dergleichen Schirmburgrechten mag nachgesehen werden, was wir davon in den Fragmenten zur Geschichte des gemeineidsgenössischen Rechtes, 8. Luzern 1783, gesagt haben: vorzüglich aber kann Herrn Rosselets Abhandlung von den schweizerischen Schutz- und Schirmbündnissen zu gründlicher Aufklärung dienen.

Fortsetzung der ältern Geschichten.

Wir fahren fort die merkwürdigern oberkeitlichen Verordnungen und Begebenheiten, als historische Nachrichten, kronologisch anzuzeigen. —

1480. Mittwoch vor Thomas ward bey Anlaß der Besatzung des Schultheißenamts geordnet, daß der Rath und die Bürger zu Sempach vier darschlagen, und durch eine Zuschrift präsentiern sollen; „von denen wollend Mine Herrn nemmen, welcher Jnen „dienstlich ist.„ —

1481. Da heini Schmid von Sempach, der eines Todtschlags halber verwiesen war, bey der Brunst des Städtchens darein gelaufen, und sich besonders dabey ausgezeichnet — haben Mine Herrn uf Bitt der Bursamme, und der von Sempach, ihm die Statt wider geöfnet. —

1485. Fry-

1485. Frytag nach Galli. — Da Hans Schifflin von Sempach, der 14. Monad in des Küngs in Frankrich Diensten gesin, und nüt bekommen können, einige Trohwort ußgestoßen ꝛc., schwur er vor Rät und Hundert ein Eyd an Heilgen überall, nüzit gegen den Küng fürzenemmen, mit Krieg, oder mit ander Weg, es werd Im dann von Min Herrn erloupt.

In ebendiesem Jahre mag das Betragen der Bürger zu Sempach so ziemlich außer den Schranken der Gebühr gewesen seyn, da es in dem Rathsbuche (fol. 93.) heißt: „Man soll an die Hundert bringen, von der „von Sempach wegen, ob man Inen einen „Vogt geben wolle, oder nit?„ —

1487. Frytag nach Nicolai. — Als man die ungehorsamme Reiser (Kriegsknechte) ze Sempach ouch griffen wolte, sind sy gan Kilchbül in Henßli Tammans Huß geloufen; und da gegen die, so sy fachen wellen, gehowen und gestochen, und also entrunnen: sind darum in allen Emptern verruffen, das, wohin sy kommen, man sy griffen solle. —

1546. Fry-

1546. Frytag vor Eusebii. — Alsdann die von Sempach Mine Herrn gebetten, sodann leider ein Todtschlag in ir Statt beschehen, und der Täter vast arm ist, daß Sy den Handel allhar (nach Luzern) nemmen ꝛc. Alsdann Mine Herrn ire Brief gehört, wie die von Sempach an Sy kommen, und warum die von Sempach ze richten habend, ist erkennt: Daß das Landgericht drußen vollfürt werden sölle, und sölle der Schultheß von Sempach schweren nach altem Bruch. — Sodann Mine Herrn Inen Umgeld und anders nachglan, daß Sy ir Stattbuw, Thürn und Muren in Eren halten söllend, das aber nit beschicht, das nun Sy ze Sempach demselben ouch statt und gnug tun söllent.

1549. Zinstag vor Barthol. — Den von Sempach erlaubt ein Fendlin ufzerichten: doch so Mine Herrn ins Feld ziehend, sond Sys underslan. — Der Muren halb, die sonds machen. — Botten und Verbotten sonds gehorsam syn. —

1552. Montag vor Andreas. — Sind Schultheß und Rat ze Sempach fürgstellt

(vor

(vor Rath beschieden) worden, von wegen ir Ungehorsammi, und Sy von eim Friden (Friedbruch, Schlägerey) minder nend, dann 50. Pfund. Wellend Mine Herrn von Inen ghept han, Sy Friden halb handlend, vermög Miner Herrn Ansähen, und das hußhalten, dann bisher, oder Mine Herrn wurden Sy ires Beschuldens straffen und Ingriff tun, daß Sy gesehen söllent, Mine Herrn Herrn sint, und nit Sy. —

1561. Die Freyheiten der Statt Sempach, in Ansehen des Abzugs, bestätet (*).

Die in den Jahren 1564 und 1565 in der Hauptstadt und andern Orten ausgebrochene epidemische Seuche hat auch in Sempach viele Menschen hingerafft, und der Rath

(*) Hier ist anzumerken, daß Sempach, so wie Sursee, die Freyheit der Abzugsgerechtigkeit besitze: Luzern hat diesen Städten auch (so wie der Probstey zu Münster und dem Amte Weggis) bey denjenigen Verkommnissen und Abzugsbefreyungen, die zwischen Luzern und verschiedenen Kantonen in ältern und spätern Zeiten errichtet und beurkundet worden, ihr Recht immer vorbehalten, und bestätigt. —

Rath war bis auf die beyden Schultheißen abgestorben. Mehrere neue Bürger wurden daher aufgenommen, und darunter auch Landsfremde. Daher der Befehl von 1574 Freytag vor Thomae: „Sollen, dem Man„dat zuwider, keinen ze Burger oder Hin„dersäßen annemmen, Sy syen dann vorhin „für Mine Herrn gestellt und genehmiget „worden, und sollen Mine Herrn, und nit „der Statt Sempach, den Landsinzug ge„ben.„ —

1602. Frytag vor Misericord. — Ein Mandat und Verbott an die Fuhrleut, daß wann Sy uff und abfahrend, oder reisend, denen von Sempach nit mehr, wie Sy gethan, Gaga zuschryen: dann wo Jemand das mehr thäte, und Ihnen darüber was begegnete, so soll darum (bis an Todt) der Thäter kein Gericht noch Recht verschuldt haben, und der Zuruffer noch gestrafft werden. —

1618. Denen von Sempach auf ihre unterthänige Bitte zwey Jahrmärkte bewilliget, den

den ersten auf den nächsten Tag nach dem nüwen Jahr, den andern auf Cirill. —

1622. Mittwoch uff St. Urban. — Da Uli Mutach, als er uß der Kilchen heimgangen, eine Ehrwürdige Priesterschaft schmächlich taxiert, und neben andern sinen bösen Worten gredt: Daß nit Alles wahr, was von den Priestern uff den Cantzlen gredt werde ꝛc., sol Er in Gfangenschaft gelegt, künftigen Sonntag durch den Stattweibel gan Sempach begleitet, und daselbst uff dem Cantzel Widerruff thun; hienach gan Einsidlen barfuß gon, do bichten und ein Bichtzädel bringen, ouch Ehr und Wehrloß bis uf Besserung und Widerrüoffen Miner Herren syn. — Und do vil des muthwilligen Volks in Sempach und selbigem Kilchgang, sol ze Warnung vom Stattweibel ein offen Mandat verlesen und Sy gewarnet werden, in dergleichen Dingen behutsam und gegen ihren Pfarrherrn gebürlich verhalten.

1630. Samstag den 25sten May. — Denen von Sempach die Bestätigung ertheilt: Daß

Daß Sy fürbashin aller Gattung Brief von ihrem Schriber ußfertigen, und von ihrem Schultheß besieglen lassen mögend; doch witers nit, dann so wit sich die Statt und Gricht Sempach erstrecket, und wie das von Altem har zuglassen worden 2c. —

Der

Der Stadtbann.

Sempach gränzet mit seinem Stadtbanne oder Friedekreis gegen Aufgang und Mittage an das Amt Rottenburg, gegen Mitternacht an das Amt Münster, gegen Abend an den See, an dessen Ende Sursee gelegen. — Zwischen Sempach und Rottenburg setzte es mehreremale, der Gränzlinie halber, Zwiste ab, die 1415 einigermaßen berichtiget worden. „Es ist ze wissen,„ sagt der darüber abgefaßte Brief, „daß ettwas Stöß sind gesin von der Gerichten wegen des Amptz von Rottenburg und der Statt von Sempach, und umb daß ein Undergang da beschehe, so hand unser Herrn von Luzern darzu geordnet und geschickt Ulrichen Walker, ze disen Zitten Schultheß ze Luzern, Heinrichen von Moß, Heintzman Vogt und Antonien Krepsinger, die da geritten sind mit Hansen von Dierikon, ze disen Zitten Vogt ze Rottenburg, und mit den von Rottenburg, von des Amptz wegen von Rottenburg,

tenburg, und mit Ulrichen am Werd, ze disen Zitten Schultheß ze Sempach, und mit den Räten daselbs, von der Statt wegen ze Sempach, und hant die Gericht ußkreiset, als hienach geschriben stat, und in disen Kreisen hand die von Sempach umb alle Ding ze richten åne umb den Tod. Und sind dis die Kreis, als hienach geschriben stat. Item des ersten von dem Morental herab in den Bach untz an des Smids Weid, und den Bach ab untz uf den Hag, der da stat zwůschen Linden und Hembrunnen, und den Hag herab an Peters Sigersten Acker, und des heran untz an die Rőssy an Zuggraben, und den Graben herab untz an das Bechli, das da stoßet an den Roßbrunnen, und das Bechli herab untz an den Kilchweg, der da gaht von Hiltisrieden gen Kilchbůl, und von dem Kilchwege den Rein anhe untz an Schupos Mos in den Bach anhe, und den Bach abhin untz an den alten Kalch, und den Bach ab untz an das wissen Rein, da der Furt ůbergat, und den Hag uß under Fritzelhoffen untz an die schwarzen Lachen, und von der schwarzen Lachen den Hag uß untz an Martinsholz,

das

das Bechli ab untz an die bösen Hürd, und von der Hürd den Hag uß untz an den Drutenbach zwüschent den Stockmatten, und den Drutenbach ab untz under an den Tachselder, und under dem Holtz harin untz an den Ritzel Winkelbrunnen, da das Bonbechli ab untz an die nidern A, und die nidern A ab untz in den Fels. Es ist ouch ze wissen, daß den von Sempach sol der Hoff Tachseldern und der Hoff ze Sewshoupt gehorsam sin mit Stüren und mit Diensten, wie das ist, daß Si in dem Ampt von Rottenburg liggent, und dar ze Gericht hörent. Hieby warent die Wysen die Vorgenanten, und beschach an St. Jacobstag des heiligen zwölf Botten, des Jars da man zalt von Cristus Geburt tusend vierhundert und fünfzehen Jare, und ist alles Vorgeschriben beschehen untz an ein Widerruffen von unsern Herrn von Lutzern." —

Eine 1646 gegebene Erläuterung ebenangezogenen Markbriefs sagt: „Was Bußwürdiges vorfallt, an den Orten, wo die „von Sempach nur den Nutzen des Bo„dens genießen, das soll dem Landvogt zu

„Rottenburg geleitet (geklagt) werden, und
„die Höfe Sewshoupt und Tachseldern sol-
„len ouch zum Amt Rottenburg gehören:
„jedoch der Statt Sempach in Stüren und
„Diensten gehorsam syn; in Holz und Feld
„aber, wie andre daselbst, ungekränkt ge-
„lassen werden.„ —

Zollsfreyheit und Gerechtsame.

Der Zöllsbezug, den Sempach genießt, ist eine der nützlichsten und wichtigsten Gerechtsamen dieses Städtchens. — Dieselbe gründet sich auf uralte Dokumenten und Freyheitsbriefe, die aber, wie schon erwähnet worden, zu Grunde gegangen. — Die älteste vorgefundene hochheitliche Bestätigung ist gegeben Feria IV. ante Vlrici, wo es heißt: „Als sich die von Sempach elagent von den von Rottenburg, daß Si mit ir Vich und anderm zohlhaftigem Gut ennet dem Sew abfaren, und nit die recht Straß dur Sempach, dardurch Sy Inen den Zohl entfüren ꝛc. Nach Red und Widerred und Briefen und Kuntschaft erkent: Daß kein rechte Landstraß ennet dem Sew ab nit sye, noch werden sol; und wer mit dehein (einem) Geschirr, oder zohlhaftem Gut, da hinab fart, daß der sol die rechte Landstraß dur Sempach faren und zohlen, es syen die von Rottenburg, oder ander; und wer dar-

 über

über ennet abfur, der sol zohlen, und mögent die ufheben, als Sy von Alter harkommen sind. — Diße Erkantnuß hant Rätt und Hundert gesterket, und den Schultheiß geheißen, den von Sempach ein Urkund hinusgeben. Decretum IV. post Mathei Apli, Anno Dni. 1437.»

Eine neue urkundliche Bestätigung des Zolls halber, von Räthen und Hundert, ist gegeben auf Martin 1493, einigermaßen mit der ebenangezogenen Rathserkenntniß gleichlautend, nur wird denen von Sempach, zu Abhebung des Unfugs, die Gewalt dahin gegeben: „Daß welche fürbashin also ennet dem Seew wandlend, es sye mit Wägen, Karren oder mit Vich, oder was Kouffmanschafft Guot joch das wäre, und die rechten Straß zu der Statt nit fahren, und Inen also den Zohl entführen wölten, so han Wir Inen ganzen vollen Gewalt gen, daß Sy dieselben alle, und jeden insonders, ufheben, fahen, und in die Statt führen, und die büossen und straffen mögen, nach ihrem Verdienen, und sond harin nit gefräffnet, noch unrecht ton han, in d'hein Wiß, noch Weg ꝛc.» — Neue

Neue Bestätigungen und auch Vermehrung der Zollsgerechtsame — „in Rücksicht, „daß Sy ein so gar gering und schlecht In„kommen habend, damit Sy ir Statt Huß„hab desto bas erhalten mögen„ — finden sich in den Jahren 1570, 1587, 1611 und 1639: jedoch unter der Bedingniß, daß Sempach den Ihr angewiesenen Theil Landstraße unklagbar erhalten soll. —

Eine ganz besondre Wendung nahm diese Hauptstraße im Jahre 1758 bey dem neuen Straßenbaue, da dieselbe eben ennert dem See, über Neukirch und Oberkirch angelegt, denen von Sempach aber bewilliget worden, auch ihr Zollhaus dahin zu übersetzen. — Lange ist damals gestritten oder gerathschlaget worden, ob dießeits oder jenseits dem See die bequemere Straße anzulegen? — und Erfahrne — wo nicht gar eine gänzliche Ueberzeugung — machen glauben, daß man sich durch den Parteyengeist, der Menschen und Republiken so oft irre führt, täuschen lassen, und nicht glücklich gewählt habe: — vielleicht, wir entscheiden nicht: — das ist indessen gewiß, daß die Landstraße über

Rottenburg und Sempach, für Reisende selbst, die angenehmere geblieben wäre, und diese beyden nicht unmerkwürdigen Oerter, des starken Durchpasses wegen, nach und nach bereichert und veransehnlichet hätte: denn daß das Fuhrwesen, so wie das Reisen der Fremden, seit der Aeufnung der Landstraßen in der Schweiz, wobey der Kanton Bern das erste lobwürdige Beyspiel gegeben, ungemein zugenommen habe, liegt am Tage; und daß gute Straßen, die Sicherheit derselben und wohleingerichtete Gasthöfe nicht nur der Regierung Ehre bringen, sondern auch den Staat bereichern, bedarf keines Beweises, weil dieser Satz von jedem gesunden Menschenverstande begriffen wird. —

Die übrigen Rechte der Stadt und ihre innere Polizey.

Sempach hat sich, gleich den übrigen ärgäuischen Städten, durch Treue für die Herrschaft, und vermittelst den Diensten, die den Kaisern und dem Reiche, als Oberlehnherren, geleistet worden, mancherley günstige Zusagen und Freyheiten erworben. Daher der Städte erste Rechte und innere Polizey, die von der Herrschaft unbekränkt blieben. — Sempach besitzt innerhalb seinen Mauern, und dem dazu gehörigen innern Friedekreise, einigermaßen die hohe Gerichtsbarkeit, nämlich in Malefizfällen; bezieht den Fiskus, die Bußen, das Umgeld oder den Böspfenning, und den Zoll; beurtheilt alle Zivilgeschäffte, jedoch, wenn der Streithandel über hundert Gulden am Werthe, oder die Ehre und den guten Leumund betrifft, mag die klagende Partey an den Rath zu Luzern sich wenden, und die Appellazion fortsetzen. Im übrigen ist der Ort pflichtig,

die allgemeinen hochheitlichen Gesetze und Verordnungen zu verkünden und zu befolgen. — Dem Städtchen stehn ein Amt- und Altschultheiß vor, nebst acht Räthen. Der Amtsschultheiß resignirt, nach vollendetem Jahre, seine Stelle vor dem Rathe zu Luzern, und von denen von Sempach Vorgeschlagenen wird gemeiniglich der Altschultheiß wiederum bestätiget. — Vor dem, und zwar noch in diesem Jahrhunderte, hat die Republik von zwey zu zwey Jahren, zu Sempach und zu Sursee, durch zwey Abgeordnete des Raths, die jeweiligen Seckelmeister und Baumeister, die Bürger in Huldigung nehmen lassen. Sie mußten in Waffen auf dem Sammelplatze sich stellen, und auf diese Art trug die Handlung, die seit mehrern Jahren auf Anhalten der besagten Städte in suspenso gelassen wird, den Namen der Gewehrbeschaue (*). —

(*) So wie alljährlich in der Hauptstadt selbst die Gewehrbeschaue und Musterung üblich gewesen, und noch einigermaßen seyn sollte. —

Der

Der See — die Seevogtey.

Der schöne See, mit seinen ländlichen fruchtbaren Ufern, — wo zwey Städtchen, einige Dorfschaften mit ihren Kirchthürmen, und Landhäuser und Edelsitze sich zeigen, die, von der Morgen- oder Abendsonne beleuchtet, dem Auge angenehm auffallen, — hat zwey Stunden in der Länge: aber keine ganze in seiner Breite. Die Lage desselben ist um etwa 40 Klafter oder 240 französische Fuße höher, als der vier Waldstättensee, der von der Erdenfläche oder dem mittelländischen Meere 220 Klafter erhaben ist; folgsam liegen Sempach und Sursee um ein Namhaftes höher, als die Stadt Luzern.

Dieser See gehört mit zu den Eroberungen, die der so ruhmvolle Sieg bey Sempach nach sich gezogen hat; Luzern ist aber erst 1389 bey dem Friedensschlusse, wo es heißt: „Daß die Eidgenossen rüwigklich innhaben söllend und mögend, was sy ingenommen

„nommen habend, es sigend Stett, Vesti„nen, Täler, Land und Lüt„ — zu dem eigentlichen Besitze gelanget. Es wird derselbe, und die Vogtey über den See, noch wörtlicher in eben dem Friedensbriefe ausgedrückt: „Es ist ouch beredt, daß die von „Sursee in dem Seew ze Sempach fischen „mögend, in allem dem Recht, und in al„ler der Mase, als die von Sempach, jet„weder Theil von dem andern unbekümbert, „und sollend ouch die von Sursee einem „Seevogt, den die von Lucern darsetzend, „tun und gehorsam syn ze glicher Wyse, „als die von Sempach.„ — Auch in dem 1394 auf zwanzig andre Jahre erneuerten Frieden wird das Ebengesagte nochmalen wiederholt, nebst folgendem merkwürdigen Zusatze: „Umb die von Sempach; die sül„lend by den Eiden beliben, so Sy ze den „von Lucern geschworen hand, doch also, „daß dieselben von Sempach ir Stür gen „Straßburg sollend geben und richten, als „sy von Alter har getan hand (*).„ —

Ungeachtet

(*) Siehe Tschudi, 1ster Theil, 558ste und 582ste Seite.

Ungeachtet diese Zession deutlich für Luzern spricht, waren gleichwohl die drey Waldstätte (vermuthlich nur ein Theil des Volkes) einst damit nicht zufrieden, und glaubten und behaupteten, Sempach sollte mit unter ihrem Schutze und Oberherrschaft stehen, und dahin mögen Cysats Worte deuten, die wir in seinen Kollektaneis (*) lesen: „Und ouch by minen Zyten ist geschehen, daß in den Ländern gewisse unruhige „Lüt gebochet und vermeint, der Luzerner „Schilt solte an der Statt Sempach nit „allein geduldet werden, ja ouch grobe „Schmachwort gebrucht, daß man Sy darüber berechtigen müssen.„ — Indessen erscheint aus dem oben Erzählten, daß Sempach durch die Verburgrechtung, und nicht von dem Kriege wegen, mit Luzern vereinigt worden; der See aber, und einige andre Ortschaften, die Luzern nicht eroberungs- sondern kaufs- und pfandslosungsweise an sich gebracht, nicht füglich in gemeinsame Beherrschung hätten fallen können: ein Ding, das damals bey den Eidsgenossen noch

(*) Bey Erwähnung des Luzernerischen Bauernaufstands von 1513.

noch nicht eingeführt war, und wegen der physischen Lage und der Ungleichheit der Regierungsformen nicht wohl thunlich geschienen haben mag. — Wahrheit aber ists, daß den drey Waldstätten, den heldenmüthigen und getreuen Verfechtern der Eidsgenossenschaft, bey diesem vierjährigen Kriege ein mehreres nicht, als die nähere Bevestigung eigner Ruhe und Sicherheit, und der Nachruhm geretteter Freyheit zu Theil geworden. — — Bern hatte sich vorzüglich den kostbaren Sieg bey Sempach, durch wichtige Eroberungen, zu Nutzen gemacht, wenn die Republik schon bey demselben nichts geleistet, und die Mahnung der Waldstätte von sich gelehnt hatte. Eine sothane Zögerung, sagt der verehrungswürdige Patriot Müller (*), bey solcher Noth der Eidsgenossen ist wirklich zu tadeln; und wer beurtheilt, was in dieser großen Zeit vor und nach der Kriegserklärung der Berner geschehen ist, mag rühmen, mit welcher Klugheit Sie damals verschiedene Herrschaften eingenommen: aber die Schlacht bey Sempach wird ihrem Ruhme allzeit fehlen. — Das

(*) Geschichte schweizerischer Eidsgenossenschaft, 2. Th. 2. B. 6. Kap.

Das Nützliche des Sees betreffend, liefert derselbe mehrere Gattungen schmackhafter Fische, unter welchen sich die sogenannten Balchen (Albula parva, minima) wegen ihrer Menge auszeichnen, und ihrer Schmackhaftigkeit halber ein nicht unbeträchtlicher Handlungszweig gewesen sind, und noch forthin frisch oder getrocknet (*) außer Landes verführt werden. — Daß diese Fische sich vermindert haben, läßt sich aus den Amtsrechnungen der Seevögte entnehmen:

1641 sind

(*) Die gedörrten oder geräucherten Fische sind alten Herkommens. Hier eine Stelle aus dem *Libro Vitae Eccles. Beronensis.* Piscina in *Eyche*, ad lacum Sempacensem sita, antiquitus ad collegium spectabat, teste Char. A. 1173. quod percipiebat inde quotannis censum 800. Piscium fumatorum; solventi dantur tria frusta carnis et tres panes, ut antiquus Collegii rotulus loquitur. Item ab alio bono *Wyle* dicto et ad eundem lacum sito, dantur quotannis 2000. Pisces fumati, solventi tria frusta carnis et tres panes. Fuit et tertia Piscina ad eundem lacum dicta *Stägen*, cujus etiam in Diplomate Fridericiano mentio fit: sed haec omnia jam dudum, et in fallor post praelium Sempacense, pro collegio evanuerunt.

1641 sind bey Sempach Balchen gefangen worden 275550, bey Sursee 299150.

1642 —	bey Sempach	—	118700.
	bey Sursee	—	215100.
1643 —	bey Sempach	—	91150.
	bey Sursee	—	152100.
1646 —	bey Sempach	—	126300.
	bey Sursee	—	205550.
1648 —	bey Sempach	—	259900.
	bey Sursee	—	370000.

* * *

1700 —	bey Sempach	—	61015.
	bey Sursee	—	72491.
1701 —	bey Sempach	—	31101.
	bey Sursee	—	67515.
1770 —	bey Sempach	—	9201.
	bey Sursee	—	32425.
1785 —	bey Sempach	—	34125.
	bey Sursee	—	141650.
1786 —	bey Sempach	—	21150.
	bey Sursee	—	116650.

Welche Verschiedenheit! — Die Ursachen zu erforschen, wollen wir Andern überlassen. Daß ehemaliges übertriebenes Fischefangen (da in den ältern Zeiten bis 30 Garne ausgeworfen

geworfen wurden), die heutige Wenigkeit oder Armuth der Fischer, Mangel an Genauigkeit und Industrie mit darunter gehören, ist keinem Zweifel unterworfen. — Die Krebse dieses Sees sind immer wegen ihrer Größe im besondern Rufe gestanden, und sehr oft auf fürstliche Tafeln, zur Schau und als Niedlichkeit, aufgetischet worden. — Auch diese Geschöpfe, die so reichlich gefangen worden, haben sich vielfältig verlohren, besonders in der Gegend um Sempach; und das Verboth etliche Jahre keine zu fangen, hat die gehoffte Folge noch nicht erzeugt.

Seit 1389 (vielleicht 1386) wird ein Seevogt, aus dem großen Rathe, dahin gesetzt, der dato von 6 zu 6 Jahren um abgewechselt wird; hat im Städtchen seinen Amtshof, die Aufsicht über den See, die Fischerrechte und die geordneten Lehenzinse; bestraft die Frevel und bezieht die fallenden Bußen zu Handen der Oberkeit. — Hier einige der ältern Ansehen oder Verordnungen.
„1417. Decretum: Wenn man setzt einen „als Seevogt ze Sempach, daß Wir sont

Bayerische Staatsbibliothek München

„heißen sweren zwe ze Sempach, Ein ze
„Eich und zwe ze Sursee, die Acht heigint
„zem See, und ob Sy jemant sehent arg-
„wenig uf dem See, das sond sy leiden. —
„1422. Item von der Vischen ze Sempach
„wegen, da all Tag drißig Garn gant und
„Bündeli vahent, coram ambobus Consi-
„liis. — 1427. Item, was Frevels uff dem
„See ze Sempach beschicht, da mögent
„Wir hie (zu Luzern), oder wo wir wel-
„lent, darumb richten, und gehört Nie-
„mand anders zu, darumb ze richten." —

Die Fischer von Sempach und Sursee werden alle in Eid genommen, und es hat dermalen aus dem erstern Orte vier und dem andern sieben oberkeitliche Lehenfischer. — Sie sollen wöchentlich dem dazu Verordneten die Zahl der gefangenen Fische und Krebse anzeigen, und dieser dem Seevogten. — Jeder Anwohner des Sees darf, so weit er im Wasser waden mag, mit freyem Angel fischen. — Von jedem Hunderte Balchen werden 4 Schillinge und alljährlich 15 Schillinge Netzegeld bezahlt. — Es sollen keine Fische unter dem verordneten Maaße gefangen

Bayerische Staatsbibliothek München

gen werden, und wenn der Hecht nicht 14 Zolle lang ist, soll derselbe wieder ins Wasser geworfen werden: das Maaß soll an dem Schiffe seyn. — Die Garne sind von Allerheiligen bis Nikolai zu setzen verbothen, und die Sommergarne von Georgii bis Michaelis. — Die Krebse von Georgii bis Johann Baptist; und auch bey erlaubter Zeit nur zweymal in der Woche: auch sollen die Krebse nur mit der Bären (eine Art geflochtenen Korbs), und nicht von Hand oder mit andern Instrumenten, gefangen werden; außerhalb Landes zu verkaufen ist verbothen, und jeder Fischer soll Krebse im Vorrathe haben. — Das Landgarn wider die Raubfische ist von Georgii bis Johann Baptist, jede Woche dreymal, erlaubt. — Kein Fischer kann sein Lehen verkaufen, vertauschen oder versetzen, sondern es fällt der Hoheit, als dem Lehenherrn, zu. — Auch Sie bestimmt alle Jahre den Werth der Balchen. — Die Garne haben ihre gesetzte Größe und Fabrikazion. — Das Fischen ist an Sonn- und Feyertagen verbothen, außer im Karpfenlaiche. — Zu Verhütung des Mangels an Fischen, in Sursee

 und

und Sempach, sollen die Fischer, laut Verordnung von 1500, „was Fischen sie mit „dem klinen Geschirr fahend, nienethin ver„koufen, noch hinweg füoren, den allein ze „Sursee und Sempach, wo sie die im Som„mer am Morgen von sechs bis siben Uhr, „und im Winter von der sibenten bis zur „achten Stund feil haben sollend rc.„ — Der Stadt Sursee ist in eben dem Jahre noch ein besonderes Garn vergünstiget worden. —

Ehe wir den See verlassen, dürfte eine im sieben und achtziger Jahre vorgefallene Begebenheit, die in das Luzernerische Wochenblatt aufgezeichnet worden, um der schönen Handlung wegen, auch hier bemerkt werden. **Knaben geben Männer**, heißt die Aufschrift. — Den 22sten vorigen Monats (Jänner 1787), um die Mittagsstunde, begaben sich vier Schulknaben, zwischen 11 und 14 Jahre alt, auf den See, um auf dem Eise ihre Zeit zu vertreiben. Sie sind es werth, diese Knaben, daß man ihre Namen wisse. Der erste heißt Sebastian Gaßmann, der zweyte Jakob Winiger, der dritte

Peter

Peter Schmid und der vierte Bernard Schnüper. — Von ferne, fast in der Mitte des Sees, entdeckten sie einen Vogel (es war aber eine Aente), den sie angefroren oder verwundt zu seyn vermeynten. Flugs entschlossen sie sich, denselben einzuholen. Allein diesen zu bekommen, mußte eine ziemlichbreite Eisspalte übersetzt werden. Gaßmann, der Stärkste unter ihnen, wagte den Sprung; das Eis aber, so von dem Fletscheln des Wassers und den Sonnenstralen weich geworden war, brach unter seinen Füßen, er sank: doch wußte er sich an die zerbrochenen Eisschollen so gut anzuklammern, daß der Kopf über dem Wasser blieb. Jzt, Knaben, seyd Männer! Sie waren es. Nicht kindischlärmend sannen sie auf die Rettung ihres Kameraden. Schmid zog seinen Rock aus, und Winiger streckt ihn dem Gaßmann zu. Auch itzt bricht das Eis, und Winiger ist, wie Gaßmann, sich haltend am Eise bis zum Kopfe im Wasser. Knaben seyd Männer! Sie waren es. Winiger verlohr hier seine Gegenwart nicht, winkte dem Schmid und Schnüper, ihm ihre Hände darzuleihen; sie thaten es mit eigner

 Gefahr,

Gefahr, aber glücklicher, und Winiger schwang sich auf das Eis. Wäre auch dießmal das Eis gebrochen, so würde es um alle vier Knaben geschehen seyn. Gaßmann, der allbereits im Wasser müde war, ermahnten sie, eine vollkommne Reue und Leid zu erwecken, und trösteten ihn, daß sie Alles für seine Errettung auch wagen wollten. Schnüper sollte beym Städtchen eine Stange holen; er lief über Hals und Kopf: doch war die Liebe der andern noch thätiger. Sie spürten aus, wo das Eis zum stärksten war. Gaßmann, immerhin seiner Sinnen noch mächtig, schwamm mit seinem Eisschollen hinzu, streckte seine Hand, und seine Erretter zogen ihn aus dem Wasser. Diese froh, ihren Gespan gerettet zu sehen, brachen in lauten Jubel aus. Schnüper hörts, kehrt sich um, sieht das Gaßmann gerettet worden, und jauchzt Freude entgegen. Der Gerettete betheuerte mit dem Gefühle der Dankbarkeit, nebst Gott wisse er seine Rettung Niemanden als Schmieden und Winigern zuzuschreiben; ohne sie wäre er todt, und mehr dann 30 Klafter tief im Wasser begraben. — Hätte man von Männern Mehreres erwarten können? — Die

Die Pfarrkirche.

Die auf einer Anhöhe, etwa eine viertels Stunde von Sempach, gelegene Kirche — vielleicht deßwegen **Kilchbühl** (*) genannt — ist die eigentliche alte Pfarrkirche; ein Beweis, daß sie älter ist, als das Städtchen. So befindet sich die Stifts- und Pfarrkirche zu Luzern, die auch älter ist, als die Stadt, außerhalb den Mauern derselben, und so lag Rüggeringen, bey Rottenburg, ebenfalls außer dem Städtchen (**). — Die Bürger zu Sempach haben seit langem die Filialkirche oder Kapelle, innerhalb den Mauern, zu ihrer Pfarrkirche umgebauet oder vergrößert. — Diese beyden Kirchen

(*) Das ist Bühel oder Hügel, worauf die Kirche steht.

(**) Wir nehmen es also zum Beweise an, daß wenn bey Städten die Pfarrkirche außerhalb ihren Mauern und Umfang ist, eine solche Stadt spätern Datums als ihre Kirche sey. — Die Kirche zu Könitz — ziemlich entlegen von der Hauptstadt Bern — war bis 1232 die Pfarrkirche derselben.

waren einst ein Eigenthum der Abtey Murbach; vermuthlich durch Vergabung. Zufolge einer Urkunde von 1289 hat Bischof Rudolph zu Konstanz die Kirche zu Kilchbühl, und die Kapelle in Sempach, sammt ihren Einkünften und Zehenden, dem Pfarrlehen und dem Kirchensatze, dem Abten und Konvente zu Murbach an ihren Tisch verordnet und einverleibt, mit der Bedingniß, daß den Priestern der ordentliche Unterhalt (congrua sustentatio) angewiesen, und jeder neugewählte dem Bischofen vorgestellt werde. — Als Abt Berchtold 1291 die Stadt Luzern an Oesterreich verkauft hatte, wurde die Kirche und der Kirchensatz zu Sempach ausbedungen; 1420 aber hat Abt Wilhelm zu Murbach dem Stifte zu Luzern diese Kirche, sammt Zubehörden und Nutzungen, großmüthig vergabet: in Betrachtung, sagt der Brief, des bey den Landkriegen erlittenen vielfältigen Verlusts und ihrer äußerstgeringen Einkünfte: — und deßwegen besitzt das besagte Stift den Zehenden und das Lehen der Pfarre sowohl, als das der beyden Kaplaneyen zu Sempach und zu Hildisrieden (*). —

Noch

Noch wollen wir zwey Rathsdekrete beyfügen, die wegen ihrem Alter einige Merkwürdigkeit haben mögen, und vielleicht auch des Innhalts wegen.

„1421. Feria V. post Joh. — Von Herrn Peter Lütpriesters wegen ze Sempach, was in Stock kunt, da sol Im der dritt Pfennig werden, was aber uswendig valt, und an das Gottzhuß gen wird, uswendig der Kilchen, damit sol Er nütze schaffen han: das sol man verbriefen.„ —

„1485. Montag am Abend Conv. S. Pauli. — Da unter etlichen ze Sempach verbrunnenen Hüsern ouch eines des Lütpriesters gsyn, und die Herrn im Hoff, als die rechte Kilchherrn, solches ze Kilchbül, als der rechten Lütkilchen, buwen wolten, die von Sempach aber solches in der Statt haben

(*) Die Vergabungsurkunde ist datirt Feria quarta ante festum Sancti Mathie Apostoli, quo fuit et est vicesima prima mensis Februarii; und die Bestätigung der Inkorporazion, von Papst Martin dem Fünften, von eben dem Jahre. Der von dem Stifte zu Luzern der Abtey Murbach gegebene Anerkenntnißbrief findet sich in *Schöplini* Alsat. Diplomat. sub No. MCCLXXXIV.

ben wolten ꝛc., erkent: Die Herrn im Hof mögen es buwen wo Sy wollen, doch soll ein Lůtpriester, und sin Helfer, die Messen, Salve Regina und ander Gottsdienst, so bishar in der Kilchen ze Sempach gehalten worden, one Abgang ouch darinnen halten.„ — Das Stift fand auf diese Erklärung thunlicher, die Leutpriester in dem Städtchen zu behausen. Die Wohnung ist veste und geräumig, doch ein unbequemes Alterthum; sie soll die Wohnstätte ehemaliger Edeln, und wie man sagt deren von Wartensee, gewesen seyn.

Der Mayerhof — oder Twing bey Sempach.

So wie im Städtchen mehrere edle Geschlechter ihre Häuser hatten, so gabs auch noch in der Nähe desselben, am Gestade und auf den Hügeln, Edelsitze und Schlösser, die aber alle bey den Landskriegen, besonders nach dem Siege bey Sempach, zerstört worden (*). Auch die Bürger zu Sempach hatten eine derselben, nämlich jene Burg, die nahe am Städtchen im See gestanden hat, und einst von den sich nennenden Edeln von Sempach erbauet worden, überfallen, und geschleift. Die Urenkel verwandten nun freudig und lachend ihre Kräfte, dergleichen Thürme und Mauern zu zerstören, die einst ihre Vorväter mit Seufzen aufbauen mußten: und so hat sich das Wesen, und beynahe auch das Andenken, an diese einst geehrte und gefürchtete Rittersitze verlohren; die

(*) Wartensee und Tannenfels sind aus ihrem Schutte wieder in etwas hergestellt.

die Thaten aber ihrer Bewohner liegen überhaupt alle im Schutte und der Vergessenheit begraben. — Hier kann man wiederholen, was der edeldenkende Herr **Bridel** (*), bey einer ähnlichen Betrachtung, mit Wärme sagt: „Für den empfindsamen Beobachter ist nichts mehr überblieben, als der schwache leere Name; da dieser heute mit mehr Vergnügen die friedliche Landhütte vor sich stehn sieht, als die drohenden Schlösser, oder ihre nackten Ueberbleibsel. Welch ein Abstand erzeigt sich, wenn man die alten Ritterzeiten dieser Gegenden mit den heutigen in Erwägung zieht; wenn man die Arbeiten des Landbaues in diesen schönen Thälern mit dem Faustrechte und den Räubereyen vergleicht, welche dieselben einst verwüstet, und mit Blute besudelt hatten; wenn man den zufriedenen Landmann, der diesen Boden bewohnt, und die so oft grausamen Twingherren, die denselben beherrschet hatten, zusammenhält; wenn man die blöckenden Heerden weyden sieht, anstatt der stampfenden Pferde, die das Land verwüsteten —

Kurz,

(*) Siehe Course de Bâle à Bienne par les Vallées du Jura. 8. Bâle 1788.

Kurz, die ruhige herrliche Natur, anstatt der Oedheit und der Verheerung, des Weheklagens und der Verzweiflung bedrängter Menschheit.» — —

Ob der sogenannte Mayerhof, oder Twing bey Sempach, einen Theil des Rittergutes der obenbemerkten Edeln von Sempach ausgemacht, oder jemand Anderm zugehört hat, ist unbekannt. Derselbe war einst ein von Oesterreich abhängiges Lehen, kam nach der Zeit — durch Schankung oder Pfandschaft — an das fürstliche Gottshaus St. Blasien auf dem Schwarzwalde, und 1413 durch Verkauf für 378 Gulden, jeden ze 20 Plaphart ze rechnen, an zwey Landmänner des Landes Entlibuch. — Nach der Zeit haben einige patrizische Geschlechter den Twing besessen, bis 1787, da die Republik durch Kauf denselben, und die dazu gehörigen Gefälle und Gerechtsame, vermittelst Kaufs, mit der Seevogtey vereiniget hat.

Der

Der Sempacherbrief.

Eine der ältern Verkommnisse der Eidsgenossen, den ewigen Bünden gleich geachtet und feyerlich beschworen (1393), trägt den Namen Sempacherbrief, und wir haben Gründe zu muthmaßen, daß die Zusammenkunft der Ortsgesandten in Sempach sich ergeben (*), und deßwegen also benamset worden, so wie fast ein Jahrhundert später (1481) die Aussöhnung in Stanz die **Verkommniß von Stanz** geheißen wird. — Sempach ist von Bern, Solothurn und den Waldstätten beynahe gleichweit entfernt, und der Ort, bey welchem erst vor sieben Jahren so männlich fürs Vaterland gefochten worden, dürfte sehr tüchtig geschienen haben, eine nothwendigerachtete und für die Zeiten angemessene Kriegsordonanz zu verfassen. — Bekannt ist, daß unsre Ur- und Freyheitsväter nicht selten an unbedeu-

(*) Tschudi sagt, der Sempacherbrief sey in Zürich beschlossen worden: beweist es aber nicht; die Urkunde selbst sagt es nicht, noch andre alte Kroniken oder Zeitschriften.

undebeutenden Orten die wichtigsten Unterredungen gepflogen, da Bequemlichkeit und außrer Schimmer zu ihren Zeiten noch nicht Bedürfniß und Staatssitte geworden waren, sondern Brüderherzen, eilige Ueberlegung und vester Entschluß, gegründet auf Biedersinn, Mannheit und Vaterlandsliebe — den spätern Nachkommen zur Empfehlung — ihre Unterredungen und Rathschläge begleiteten, belebten und beschleunigten. — — Noch haben diese von den acht alten Bundesorten, nebst Solothurn, errichtete Kriegsgesetze, ihres Alterthums und ihres Innhalts wegen, bey den ächten Eidsgenossen ihren Werth, haben auch gewissermaßen den spätern Kriegsordnungen zum Grunde gedienet, und sind in der obenangeregten Stanzischen Vereinigung auf ein neues angezogen und bekräftiget worden. — —

Eine Anekdote von allzufrühzeitigem Begraben; Empfehlung und Bitte an die Oberkeiten gegen dieselbe.

Was der gute Etterlin geglaubt, und der ehrliche Stumpf nachgeschrieben, daß eine edle Frau zu Sempach 1280 einen Löwen zur Welt gebohren, das glaube ich nicht: aber daß Lebende für todt begraben worden, und der vielfältigüblichen Sitte zufolge noch dürften begraben werden, das muß ich, leider! glauben, weil es Wahrheit ist, weil es die Erfahrung bewährt hat, und der Ruf der Weltbürger es laut versichert, und dafür warnet. — Vor etwa zwey Jahrhunderten ist eine Frau, eines angesehenen Bürgers zu Sempach, die man für todt gehalten, mit ihrem Fingerringe von Golde zur Erde bestattet worden. Dieser kleine Werth reizte die Habsucht des Todtengräbers, und er öffnete in der Nacht das Grab wieder.

wieder. Die Frau fieng an zu schreyen, und der Mann flüchtete. Die Todtgeglaubte erhob sich aus der Bahre, begab sich nach Hause; hatte aber Mühe eingelassen zu werden, da man ihr Rufen für abentheuerlich, und die Stimme für die eines Gespenstes hielt. — — Eine gleiche Begebenheit (schreibt Cysat) soll sich bey seinen Lebtagen mit einem Edeln von Hertenstein zugetragen haben, der zu 24 Stunden wie todt gelegen; und da seine äußerstbetrübte Gemahlinn mehrmalen in der Nacht den Leichnam besucht, habe man endlich, kurz vor dem Leichenbegängnisse, wahrgenommen, daß der Mund zu färben anfange. Man hielt das für ein Lebenszeichen, und betrog sich nicht, weil kurzum andre Zeichen, und das wirkliche Leben selbst, sich geäußert hatten. Er lebte noch etliche Jahre, konnte aber nimmer zum Lachen oder einiger Fröhlichkeit bewogen werden. — — Nicht so eine Dame, die wir, so wie viele unsrer Mitbürger, noch lebend gekannt, und immer fröhlichen Muths gewesen. Auch diese wäre muthmaßlich lebendig begraben worden, wenn nicht noch zur Zeit der todähnliche

Schlaf sich gelegt hätte. Sie hörte dabey mit gesunden Ohren das Gerede der Umstehenden, und die Begräbnißanstalten. — — Welch ein seeledurchschneidender Gedanken! — — Auch eben in diesem Jahrhunderte sollte in Altdorf ein hiesiger junger Bürger (*) zur Erde bestattet werden; der Körper lag in der Bahre, und das Einschlagen eines eisernen Nagels, der eine Nerve traf, weckte ihn glücklicherweise von dem Grabe und dem grausamen Tode auf. — — Genug an dergleichen Traurigkeit, doch aber vielleicht nicht unnützes Nachdenken — erweckender Beyspiele! — — Preis, und Ehre, und Unsterblichkeit den Regenten, die ihre Weisheit, ihre Güte und das Menschengefühl bis ins Grab dem Untergebenen und Mitmenschen angedeihen lassen, und Gesetze geben, die wahrscheinlich verhindern, daß kein Mensch ins Grab versenkt werde, der bey etwanigem Wiedererwachen den schrecklichsten schaudervollsten Tod millionenmal sterben, und jämmerlich verzweifeln muß. — — „Immerhin,„ sagt ein Freund der

(*) . . . Rüttimann, nachher Kaplan der St. Peterskapelle zu Luzern.

der Menschheit, „mag der Christ, der Phi-
„losoph, der Held — den Tod als etwas
„Gleichgültiges betrachten, ihm mit Freu-
„digkeit, mit gelassenem Muthe oder mit ei-
„nem gefühllosen Trotze entgegengehen, und
„die Auflösung seines Körpers, die Verwe-
„sung, als eine nothwendige Folge der in
„dem Kreislaufe der Dinge bevestigten Ord-
„nung ansehen, oder sich durch seligere Hoff-
„nungen einer künftigen Auferstehung beru-
„higen: so kann es ihm doch unmöglich ei-
„nerley seyn, ob seine Auflösung auf diese
„oder jene Art geschehe; ob sie mehr oder
„weniger schmerzhaft sey; am allerwenigsten
„aber, ob er wirklich oder nur scheinbar
„todt dem Grabe überliefert, und in letz-
„term Falle, im Falle des Wiedererwachens,
„der Gefahr, ohne alle Hülfe, ohne alle
„Rettung, den grausamsten, den fürchterlich-
„sten Tod zu sterben, ausgesetzt, oder nicht
„ausgesetzt werde?„ —

Schauervoll ist, wie schon gesagt, der bloße Gedanken, und unbegreiflich, daß man es so lange hat anstehen lassen, im Ernste darauf zu denken, und daß noch an

so vielen Orten gleichgültig und kalt hiebey gehandelt wird. — Doch mehrere Oberkeiten haben in dieser Rücksicht verordnet, daß kein Todter vor dem dritten Tage (*) begraben werden soll; und an einigen Orten muß noch vor der Begräbniß, zu größrer Sicherheit, an den Todten die Besichtigung vorgenommen werden (**). — Es läßt sich wirklich behaupten, daß es Fälle und Krankheiten

(*) In dem eidsgenössischen Bundesorte Zürich, in der Hauptstadt, wird selten — auch ohne Gesetz, aus purer menschenliebender Sorgfalt — ein Verstorbener vor dem vierten, auch fünften Tage beerdigt. —

(**) In Wien, sagt der Verfasser der Skizzen (No. LIV.), darf kein Todter begraben werden, ehe der Leichnam von der gerichtlichen Kommission besehen worden ist. Diese Kommission, aus einem Arzte und Wundarzte bestehend, heißt die Todtenschau. Diese sehr nützliche Anstalt hat hauptsächlich folgendes zu besorgen: „Sie bestimmt, was mit den Betten und Kleidern des Verstorbenen zu thun sey; sie beobachtet bey Leuten, die plötzlich, ohne Arzt, gestorben sind, wie es etwa zugegangen; ebenso untersucht sie bey Kindern, ob sie nicht durch Nachläßigkeit oder Bosheit aufgeopfert worden; bey bekanntlich gewaltsam Ermordeten, Ertrunkenen, Erstickten u. s. f. macht sie die nöthigen Anstalten u. s. w."

ten geben könne, wo auch eine dreytägige Verzögerung nicht hinlänglich und sicher wäre: denn das einzige untrügliche Kennzeichen des wirklichen Todes, wie der große Haller behauptet hat, ist der Geruch der sich äußernden Fäulniß oder Verwesung. — Die Könige und Fürsten kommen nie in den Fall, weil ihre Leichname, des hohen Standes und Ranges wegen, gemeiniglich einbalsamirt oder sonst länger unbeerdigt gelassen werden; obwohl mancher Despot und Gewalthaber gewiß eher die Strafe des Wiederaufwachens im Grabe, als der gute, stille, ungeachtete Mensch verdiente. — —

Man mag meinetwegen diese Gedanken und Besorgnisse für hypochondrische Grillen halten, und mit einfältiger Zuversicht sagen, daß es rathsamer sey, bey der alten Gewohnheit zu verbleiben, indem man wenige bejahende Beyspiele darbringen könne. — Allein, mein beßter Leser! es ist freylich schwer viele Beyspiele aufzustellen, weil die todtgeglaubten, ins Grab gelegten und wiedererwachten armseligen Geschöpfe nicht wohl als Zeugen aus der mit Erde beschwerten Gruft

haben aufstehen können. Doch schon ein einziges Beyspiel wäre Ursache genug, auf der Hut zu seyn, und mit Vorsicht zu handeln: so wie die Ertrunkenen, die man todt geglaubt, seither aber, durch die erfundenen heilsamen Anstalten, da und dort zum Leben gebracht worden, die Regierungen zu besondern Versuchen, Stiftungen und Gesetzen bewogen hat. — Vor drey, vier und fünf Tagen, einmal bis die angehende Verwesung sich nicht augenscheinlich zeigt, sollte kein Körper begraben werden (den einzigen Fall ausgenommen, wenn der Mensch an einer ansteckenden Krankheit gestorben wäre), und man sollte den unverschlossenen Todtensarg, wenn man denselben, aus Umständen, nicht im Hause behalten könnte, oder wollte, entweder in der Todtenkapelle, deren es im ganzen Lande giebt, die Tage über stehen lassen, oder aber in das Grab legen, jedoch mit eben der Vorsicht, daß der Sarg weder verschlossen, noch mit Erde überschüttet werde, um dem zu Begrabenden jeden Augenblick Hülfe leisten zu können. Ist diese Zeit vorüber, und findt sich an dem Leichname keine Veränderung, das ist, erzeigt sich die Verwesung,

wesung, so mag der Todtengräber nach der Gewohnheit seine Arbeit vollenden. — Und endlich, was Regierungen nicht thun, und es, im Allgemeinen, lieber beym Alten bewenden lassen, sollte, nach meinen Begriffen und nach meinen Wünschen, bey jedem Edeldenkenden gegen seine Aeltern, Gemahl, Söhne, Töchter, Geschwister — bey jedem Freunde und Günstlinge gegen seinen Freund und Wohlthäter — bey jedem Ordensmanne gegen seinen Mitbruder — bey jeder Schwester gegen ihre Mitschwester — sothane Verfügung Platz finden. — — — Ich erwarte wenigstens nicht, daß man lieblos meines Vorschlages spotte; und gewiß spricht oder denkt wie ich, wer immer gesetzte Vernunft und kalte Ueberlegung hat, und dessen Brust vom Gefühle der Menschlichkeit schlägt, und um das Wohl seiner Mitmenschen, wie für sein eignes, bekümmert ist.

Stadt Sursee.

Zwey Stunden wegs von Sempach, in eben dem schönen Aergäue, befindt sich die Stadt Sursee, etwa eine halbe viertels Stunde vom See entfernt, etwas erhöht von demselben, und um so viel gesünder. — Man mag die Lage dieser Stadt von welcher Seite man will betrachten, wird man sie äusserstangenehm finden; so ganz im offenen Lande, zwischen beblümten Wiesen und fruchtbaren Kornfeldern, ganz an der Mittagssonne, die Schneegebirge weit hinterm Rücken. — Diese natürliche Milde des Klima bestätigt sich durch die Versuche, die man seit einigen Jahren (*) mit Weinreben, in der Nähe der Stadt, gemacht hat, von welchen

(*) Allschon vor mehrern Jahrhunderten hat es in der Gegend bey Sursee Weinhügel gehabt. Das erscheint sich aus der Urkunde, die der Habsburgische Kaiser Rudolph der Stadt gegeben, worinn es heißt: „Danne zum Nußbōm by den Winbōmlin (Winreben) an „Cunrad Kiels Winbōmler Acker (Rebberg „oder Acker).„ —

welchen ein ganz trinkbarer Wein gekeltert wird; ja die ganze Sonnenseite am See, die sich sanft erhebt, würde für den Weinbau taugen, das aber, wegen dem gewissern und größern Ertrage des Wiesewachses und der Aecker, noch lange nicht, vielleicht nie, geschehen wird. — Noch eine Bestätigung enthebe ich aus dem Tagebuche eines einsichtsvollen Reisenden, des Herrn Andrea (*), darinn, Sursee betreffend, folgende Stelle zu lesen: „Ich sah' hier an ei„nem Hause ein Spalier von Birnen, das „30 Fuß Höhe und Breite hatte, und eines „von Pfirsich, von 25 Fuß Höhe und 15 Fuß „Breite.„ — Ein Beweis, daß aller Gattung Baumfrüchten, und auch die edlern Gewächse, in dieser Gegend gedeihen, und zu einem nicht unbedeutenden Verkehre und Geldertrage werden könnten. — Belobter Andrea nennt Sursee ein artiges, aber volkarmes Städtchen. Er irrt sich nicht, und es fehlen Sursee, so wie der Hauptstadt, Volk und arbeitende Hände, Fleiß

(*) Briefe aus der Schweiz nach Hannover, geschrieben in dem Jahre 1763; 2te Auflage. 4. Zürich 1776.

und Thätigkeit. Beyde Städte sind herrlich dazu gelegen, und Jeder, der gesunde Augen hat, muß diese Bemerkung machen (*), und diesen Wunsch äußern. Möchte doch ein ächtvaterländischer Wille, und ein vester Entschluß, denselben einst — wie eher, wie besser — in Erfüllung bringen! —

Ob der Name der Stadt Sursee von dem benachbarten Gewässer dem See und der daraus fließenden Sur (**) entsprungen sey? läßt sich zum Theile muthmaßen, aber nicht entscheiden; ist auch hieran, nach meinen Begriffen, wenig gelegen. Richtiger aber läßt sich der Friedekreis, das ist, der Stadtbezirk, bestimmen, da eine Originalurkunde (***) dafür vorhanden ist, die sagt: „Den

(*) Alle fremde Reisende machen diese Beobachtung, und das beweisen ihre gedruckten Bemerkungen und Tagebücher, deren wir mehrere an der Stelle haben, und denen freywillig Blinden, oder Ungläubigen, gerne aufschlagen wollen. —

(**) Nahe an diesem Ausflusse hat ein Edelsitz, Löffelburg genannt, gestanden, von welcher noch Rudera zu sehen.

(***) Des römischen König Albrechts Freyheitenbrief von 1299.

„Den Vride Kreiz han Wir In geschepfet
„von dem Spizzenbivele (Spitzenbúol) un-
„tze zu der Wegscheide bei dem Nutzbou-
„me, da der Wech in daz Wiler und gegen
„Obern Kilchen gat. Von dem Nutzboume
„an den Wasen vor dem nidern Tore. Von
„dem Wasen untz an die Wegscheide, da
„man gegen Scheinkon (Schenken) gat,
„und hinder den Garten nider, von der
„Wegscheide wider an Spizzenbivele." —
Die Marken des anstoßenden Gebiethes der Republik betreffend, ist der See und das Münsterische Gericht Oberkirch die Gränze gegen Mittag; gegen Morgen das Amt Münster; gegen Abend die Landvogtey Knutwyl, und gegen Mitternacht das vom Amte Rottenburg abgesondertgelegene Gericht Geuensee. —

Aeltere

Aeltere Geschichten.

Das Alter und die Entstehung von Sursee, so wie von Sempach, liegen in Dunkelheit begraben. Muthmaßlich hat Sursee allschon im zehnten Jahrhunderte gestanden, und dürfte, so wie andre Städte, aus Politik und aus Noth, in Rücksicht dieser Zeiten, angelegt, und deßwegen auch von dem Reiche begünstigt worden seyn. War also, wie Sempach, ein von dem Reiche abhängiges Lehenseigenthum, allererst der Grafen von Lenzburg (*) (vielleicht auch des Zähringischen Hauses), dann deren von Kyburg (**), und letztens des Hauses Habsburg-

(*) Das erscheint sich aus Graf Ulrichs von Lenzburg Stiftung oder Vergabungsdokument von 1036, laut welcher die Kirche zu Sursee, nnd was er sonst da hat, dem Schirm- und Kastenvogte des Stifts Beromünster angewiesen wird.

(**) Das älteste vorhandene Denkmaal, die Herrschaft des Kyburgischen Hauses anzeigend, ist ein Brief von 1256, nach welchem Graf Hartmann,

burg-Oesterreich; genoß aber forthin, gleich andern ärgäuischen Städten, den Reichsschirm, nnd erwarb sich von daher von Zeit zu Zeit ansehnliche Freyheiten, oder die Bestätigung der längsterworbenen Gerechtsamen. — Wie oben schon einigermaßen bemerkt worden, haben Politik und Noth die Entstehung und den Wachsthum der deutschen Städte befördert. Die Kaiser oder römischen Könige halfen denselben geflissentlich auf, und stifteten damit den dritten Reichsstand, nämlich den Bürgerstand, mit welchem sie sich zuweilen im Nothfalle gegen die zwey andern, die Geistlichkeit und den Adel, waffen und stärken mußten: kurz, es lag den Fürsten daran, die Städte, die sich bevölkerten und vergrößerten, zu begünstigen,

mann, der Jüngere, dem Kloster St. Urban, in oppido Surſee, einen Platz schenkt, um ein Haus darauf zu bauen, und zugleich den Abt und das Konvent zu Bürgern aufnimmt: In Concives juris Civitatis predicte Munitionis. Concedimus etiam in ſpecialem graciam, quod cum rebus mobilibus et cuſtode domus quam edificant a talliis, exactionibus, vigiliis, theloneis pleniſſime ac totaliter ſint exempti. Siehe *Hergot Genealog. Diplom. T. 2. pag.* 230.

stigen, und sich ihrer Treue durch Wohlthaten zu versichern; und daher die so mancherley Zusagen und Befreyungen, daher der Städten Rechte, die selbst der Eigenthumsherr nimmer stürzen durfte. — Denn die Städte, um sich dabey zu behaupten, verbanden sich wechselseitig miteinander, versprachen sich Hülfe und gemeinschaftliche Vertheidigung, unter dem Vorwande, bey den obschwebenden Zwistigkeiten und Kriegen, dem Landsfrieden nachzuleben und zu erhalten. Die 1333 errichtete und auf fünf Jahre gestellte Verbindung der ärgäuischen und thurgäuischen Städte, darinn Sursee, wie Sempach, mitbegriffen waren, hatte eben den Endzweck. — Sursee war anbey, für Herren und Ritter, ein vorzüglichangenehmer Ort, weilten bey ihren Wanderungen öfters und gerne da, und fertigten ihre Geschäffte, wie das verschiedene Zeitschriften und Urkunden beweisen. —

Der

Der Stadt Sursee ältere Pflichten und Rechte.

Die Pflichten der Stadt, gegen ihre Herrschaft Habsburg-Oesterreich, schließt der alte Urbar in sich; die ältern Rechte aber die Rudolphische Handveste, und die Bestätigung derselben von seinem Sohne, dem römischen Könige Albrecht, die in der Stadt Luzern, an dem Sunnentage ze Mittere Vasten 1299, ausgefertiget worden. — Die Worte des Urbars sind: „Officium Sur„see. Die Statt ze Sursee, die der Herr„schaft eigen ist, da ligent Hoffstette und „Garten, die der Herrschaft gebent jerlich „ze Zinse VIII. Den. Da lit och ein Mů„ly, die gilt jerlich ze Zinse XL. Můtt Ker„nen, die Herrschaft hat da Zwing und „Bann, nnd richtet Dieb und Frevel. Die „Burger von Sursee hant von alter Ge„wonheit nit mer geben ze Stůre jerlichs, „dann X. March Silbers, sit aber die „Herrschaft begonde kouffen Lant und Lůt,

„so hant Sy als ander der Herrschaft Stet„te jerlichs mer gestüret, denn X. March, „wann (dann) Sy hant geben in etz, wie „mengen Jaren, wie swere es In lege, je„des Jars XXI. March, Sy sprechent „ouch, daß Sy ir Eide rumen, daß Sy „gegeben hant eins Jars XVIII. March, „und beschah aber das nie mer denn eins „Jars.„ — — Was nun die Stadtrechte oder die Handveste betrifft, die Kaiser Rudolph den getreuen Bürgern von Sursee gegeben, schreiben wir die merkwürdigern Stellen derselben um so viel lieber aus, weil sie einigermaßen unbekannt, und in ihrem Innhalte merkwürdig sind. Dergleichen Gesetze sind wahre Denkmäler der Sitten und der Gewohnheiten dieser Zeiten, entdecken das Alterthum der ein- und andern noch vorhandenen Gebräuchen, und die ersten Quellen gewisser Stadt- und Polizey- wie auch der Strafgesetze (*). Ze

(*) Wer einen nähern Aufschluß von dergleichen Handvesten und alten Stadtrechten zu haben, und belehrt zu werden wünscht, der lese Herrn Prof. Walthers in Bern sehr gründlichen Versuch zu Erläuterung der Geschichten des vaterländischen Rechts, 8. Bern

* * *

Ze dem ersten han Wir Jn ze Rechte geben, daß ir Fridkreis und ir Jnfang hinanhin iemer ewenklich Marktesrecht (*) haben

Bern 1765; und dann: Handveste der Stadt Thun von der Gräfinn Elisabeth von Ryburg Ao. 1264 ertheilet, 4. Bern 1779, welche letztere von Herrn Rubin, des Raths daselbst, herausgegeben, und mit vielen lehrreichen Anmerkungen begleitet worden.

(*) Marktesrecht geben, will hier so viel sagen, als eigne Stadtgesetze, Rechte, ertheilen, die Niemand anders, als die innerhalb den Stadtmauern und dem Friedekreise wohnende Bürger zu genießen und zu befolgen haben sollen. Jura statuta, Stadtrechte, zum Unterschiede des Landrechtens, Juris provincialis. Sonst bedeutet das Wort Marktesrecht was Marktfreyheit: Privilegia mercatus publici, ut omnibus advenis cum mercibus cujusvis generis pateat aditus, ut libere cuivis sine impedimento ullius negotiari, emere ac vendere liceat. *Scherzius in suo Glossar. T. 2. pag.* 1003. Ein Städten gebührender Vorzug; daher auch die Benennung Marktflecken für Oerter, die Städten ähnlich gehalten werden. Die Freyheit Märkte zu halten, vergrößerte und bevölkerte in diesen alten Zeiten die Städte, und vermehrte zugleich der Herrschaft ihre Einkünften.

ben sol, nach andern frygen Stetten Recht und Gewonheit. Dasselbe Recht sollen han alle die Burger, die innerthalb dem Fridkreiße gesässen sind, und der Herrschaft Eigen (*) besessen hant, umb rechten Zins.

Ouch han Wir In ze Rechte geben, daß Si Niemand ze Rechte stan süllen, umb Eigen, noch umb Erbe, noch umb kein ander Sache, dann vor irem Schulthes, jeder Burger gegen Si mugen aber Recht vordern, ob Si wellen, vor eim jetlichen Richter, under dem der gesessen ist, den Si ansprechent.

Man sol ouch wissen, wer Mines Herren Hulde verlieret, der sol bessern nach Rinvelden oder Kolmer Stattrecht, oder ander frygen Stette Recht.

Ouch han Wir In die Rechtunge geben, daß enkein Herre erben sol siner eigner Lüten (Leibeigene) Eigen, das innerthalb dem Fridkreiß lit, und Marktesrecht hat.

Ouch han Wir In geben, wer ir Burger ist, oder wirdet Jar und Tag unversprochen,

(*) Lehen von der Herrschaft.

sprochen, also ob sin Herre in Landes ist, der sol darnach keinem Herren Dienstes verbunden sin, denne der Statt Herren (*).

Ouch han Wir In geben, swer under Inen, ir Einen, mit gewaffneter Hand verwundet, der sol fünf Pfunt geben ze Besserunge, oder die Hant (**).

Ouch han Wir In geben Lechen Recht, nach andern frygen Stetten Recht.

J 2 Ouch

(*) Dieser Artikel hat viele Aehnlichkeit mit dem 29sten der Handveste der Stadt Thun.

(**) Der eigentliche Werth der Pfunde und der Schillinge liegt sehr im Dunkeln. Diese beyde waren in den ältern Zeiten keine im Ganzen ausgemünzte, sondern eine aus Pfenningen zusammengesetzte Währung, und beyde konnten nicht anders, als mit Pfenningen ausgeleget werden; weil allererst das Geld wirklich beym Gewichte ausgegeben, nachgehends aber eine bestimmte Zahl Geldes für ein Pfund gerechnet worden. S. Beyträge zu Lauffers Historie, T. I. pag. 140. Item *Wachteri* und *Scherzii* Glossaria. — Daß die Buße von fünf Pfunden namhaft und bedeutend gewesen, mag daraus enthoben werden, weil das Abhauen und der Verlust der Hand mit auf die Waageschaale geleget wurde. —

Ouch han Wir In geben, daz die Lechen, die Sy hant von der Herrschaft von Kyburg, ir Töchtern erben söllen, ob (wann) Sy nit Knaben hant.

Wir han Inen öch geben, ist daß ir dheiner (einer) Lechen hat von einem Edelen, er si Ritter (Miles) oder Knecht (Edelknecht, Armiger), und derselbe das Lechen hät von Kyburg, stirbet er ön Erben, so sol er es nit für bas empfachen, noch von Nieman han, danne von der Herrschafft. Wir süllen ouch nit Gwalt han, noch öch unser Erben dasselbe Lechen für bas ze lichene.

Ouch han Wir Inen geben, daß Si einen jeklichen Vogtmann (Beamten) empfangen mügen ze Burgern, also daß er sinem Herrn tüge, daß er Im von Rechte tun sol.

Es sol öch Nieman Burger werden, wañ von gemeinem Willen aller der Burger.

Wär öch, daß die Burger etliche under einander ze Krieg kömmen (*), da sol Sy Nieman

(*) Krieg heißt, was rechtlicher Zwist, Zivilstreit, lis forensis. Zum Beyspiele: Ein Gut,

Nieman twingen ze klagenne, weder der Schulthes, noch der Statt Herre, ist aber, daß Einer under In klaget, so mag es noch danne der Richter zerlegen lieplich, ob er wil.

Wir geben Inen öch, daß Nieman denne ein Burger über den andern Züg sol syn, noch mag.

Wir han Inen öch geben, daß ein Burger by siner Fröwen Leben, alles sin Gut mag geben, wem er wil, wenn aber sy erstirbet, hant Sy Kint sament gehabt, so mag er es nit tun, sint Sy ze iren Tagen kommen, so mag er es tun mit irem Willen. Ist es aber, diewil si lepte, oder nach irem Tode, redlich und rechte in Schulden kommen, so mag er öch umb so vil bekümbern ir Gutt, wenn er ze den Heiligen darumb vor Gericht swert (*).

Wir geben Inen öch, wer den andern in sinem eignen Huse angriffet frevenlich,

Gut, das in Krieg oder Tedingen lit (de quo lis est). Bey *Steyerer* pag. 284. It. *Scherzii* Glossar.

(*) Hat viele Aehnlichkeit mit dem 12ten und 13ten Artikel der Handveste von Thun.

was der, deß das Huß ist, jenem tut, das sol Nieman rechten (rächen) (*).

Es soll ouch kein Burger mit einem Uß-mann

(*) Eine beynahe ähnliche Satzung befindet sich im Luzernerischen geschwornen Briefe. — Dieses Verboth, Jemand in seiner Wohnung zu beunruhigen, hat mit dem Sprüchworte der Engländer: my house is my Castle (mein Haus ist mein Kastel), viele Aehnlichkeit. Man sorgte damit für die häusliche Ruhe und Sicherheit, die Jeder, der unter gesellschaftliche und Stadtgesetze sich begiebt, genießen soll. — Man erinnere sich an die rohen kriegerischen Zeitsitten ehevoriger Jahrhunderte, wo oft Bürger innerhalb den Mauern, über erlittene Unbilden, mit offener Fehde und Balgerey Rache suchten, und ausübten; gleich den Rittern, die aus ihren Burgvesten gegeneinander losstürmten, und ihren Unwillen, ihre Eifersucht im Blute — meist unschuldiger Unterthanen — abkühlten. — Das Haus, sagt das Gesetz, ist der wahre Sicherheitsort für seinen Bewohner; die Hausgötter haben dasselbe gleichsam unter ihrem heiligen Schirme. Domus tutissimum cuique refugium, receptaculum, et quasi sancta Deorum Penatium tutela. *L. 18. ff. de in Jus vocando.* — Der 37ste Artikel der Handveste von Thun, so wie die der Stadt Bern Art. 27. enthalten das gleiche Verboth und Hausschirm.

mann (Fremden, Gast) in keinen Kampf gan, wann (als) mit sinem Willen (*).

Ist öch, daß Jeman in Zornes Wise, inrent der Statt, der Burger einen, Tages wundet, mag Er das mit zwein bezügen, so hat jener die Hant verlorn, stirbt er, so hat er das Houpt verloren. Beschieht es aber Nachtes, oder in einem Winhuse, das Wir ouch der Nacht gelichen, von Trunkein wegen, es si Tag oder Nacht, das mag er bezügen mit einem Kampfe (Zweykampfe), hat er nit ander Zügen. Wer aber, daß er dem besechen ist der Zügen einen oder beyde versprechen wolte, das sol er ouch tun mit einem Kampfe.

Wir haben Inen öch geben, ist daß einer den andern liplos tut, und der hinflücht ungevangen, das Huß sol man alles niderbrechen, und Jar und Tag ungebuwen (**) lan,

(*) Alle Fremde und Nichtburger (nonburgensis) waren von den Rechten, Freyheiten und dem Genusse des Städterechtens ausgeschlossen, und ihre Frevel, gegen Bürger, wurden deßwegen um so schwerer angesehen und bestraft.

(**) In den ältern Zeiten hat in Luzern gegen die

lan, dannethin mögen es die Erben wider buwen, doch daß die dem Herren der Statt sechszig Schillinge geben sullen; wirt er aber darnach in der Statt begriffen, so sol er der vorgeschribnen Satzunge gehorsam sin (*).

Man sol ŏch wissen, ist daß ein Burger den andern in der Statt schlacht oder růffet, oder frevenlich in sin Huß löfft, oder In vachett, oder schaffet, daß er gevangen wirt,

die Todtschläger, die Feldflüchtigen im Kriege und Vaterlandsnöthen, das gleiche Gesetz obgewaltet, und der Platz blieb, zum Andenken, unbebaut; erst im Jahre 1465 ist dasselbe abgethan worden.

(*) Die Aehnlichkeit dieses Gesetzes mit dem 22sten Artikel der Handveste von Thun kann aus der Urschrift bemerkt werden, die sagt: Si quis intra urbem dictam pacem Urbis infregerit, id est, si aliquem sanguinolentum irato animo et serio fecerit, si convictus fuerit, manu truncabitur, si vero occiderit, decollabitur, si autem evaserit, et ceptus non fuerit, fastigium Domus sue scindatur, et per annum integrum non reedificetur. Sed post revolutionem anni heredes ejus destructam Domum reedificabunt, si voluerint, et libere possidebunt et prius Domino LX. Sol. dabunt. Reus vero quandocunque in Urbe capietur, predicte pene subjacebit.

wirt, derselbe hat mins Herren Hulde verlorn, die ander Gericht sint eins Richters.

Ist ouch, daß ein Burger dem andern dehein (ein) Frevel tut, wedre (welcher) Sächer ist, der sol besseren, und der ander nůt ůberal, ist daß es bezůget wirt. Ist aber, daß ein Burger ein Ußmann schlacht oder růffet, sol der sechszig Schillinge Im beßrun. Man sol ŏch wissen, ist daß zween Burger ußerhalb der Statt einander schlachent oder růffent, der Schuldner sol dem Richter dryg Schillinge beßrun und nitt me (*). Wär aber, daß zween Burger in Vindes Wiß samment ußgant, was Frevell die einandern tunt, das sůllen sy einandern erbeßrun, als es in der Statt beschächen si.

Wir geben Inen ŏch das Recht, wer darkůmet, der sol da fryg sitzen, er sy danne eines Edlungs Eigen (eines Edelmanns Leibeigner), und verjeche ŏch; deß lŏgnet er aber des Herrn, so sol er In mit siben sinen nachwendigosten Frůnden bezůgen.

 Wer,

(*) Wieder ganz übereinstimmend mit dem 23sten Artikel der Thuner Handveste.

Wer, daß ein Burger den andern mit frömden Gerichte angriffe, was der verlüret und Schaden gewinnt, das sol er Im widergeben, und sol dem Stattrichter dryg Schillinge büßen, wird er aber von sim Rät gevangen, so hät der Sacher mines Herrn Huld verlorn.

Ist öch, daß ein Ußmann ein Burger frävenlich flüchtig machet, oder verwündet, und clagt es der Burger dem Richter, und gät derselbe Ußmann darnach än Rechtunge (ohne sich verglichen oder ausgesöhnt zu haben) wider in die Statt, was Im der Burger tut Uebels, da stat dem Richter kein Buß umb.

Wer aber, daß ein Burger ein Ußmann umbe Geld Schulde beclagte, dero er nüt lögnete, und ir doch nüt enhette (berichtigte), denselben sol der Richter dem Kleger behalten, sechs Wuchen darnach geb In dem Kleger, doch also, daß er In sicher tu, daß er Im an dem Libe nüt tüge. Ouch sol der Kleger dem Richter dryg Schillinge geben.

Beschäch

Beschäch ouch, daß Jeman des andern Gut, da er zugegen wer, verkoufte, oder in Gewett leite, verspricht er es dann ze Stund nit (fordert er dasselbe nicht augenblicklich zurück), er sol es billig dannethin verlorn han.

Es mag Nieman sin Gut, das er verloren hät, ansprechen, er beheb es dann mit dem Eyde, daß es Im bestoln oder geroubet syg, sprichet aber jener, er koufte es an offnem Markte nit für roubig, noch für Verstolens von Einem, den er nit kannte, noch sin Huß nit wißte, behept er das mit dem Eyde, so belibet er ungestraffet, spricht er aber, daß er das koufte von Einem, den er wol kannte, so hat er vierzehen Tag Fristung den ze suchende im Land, vindet er den nit, und hat öch nit Werschaft, so richte man ab Im, als ab eim Diep.

Were ouch, daß dehein (ein) Burger Mines Herrn Hulde verlure, des Lip und des Gut hat sechs Wuchen Fride in der Statt und drouße, er mag sin Gut tun war er wil, ån sin Huß, das mag er nút verkouffen,

kouffen, noch versetzen; mag aber er in der Frist nút sins Herrn Huld erwerben, so twenge man In allein mit dem Huse und mit dem Gute, so er in der Statt hât; wâr aber, daß der Statt Herre in den sechs Wochen von Lande fûre, als lang sol er ôch Frid han.

Ouch süllen die Burger nút für das reisen (ze Feld oder in Krieg ziehen), dann daß Sy an dem andern Tage ze Nacht daheim sin.

Ouch sol man wissen, wenn man den Burgern gemeinlich ein Reiß (Feldzug) gebútt, wer das, ân redlich Sach, übersitzet (daheim bleibt), des Huß sol man niderzerren gentzlich.

Man sol ôch wissen, daß ein jetlicher Burger, der von uns varen (wegziehen) wil, daß Wir des Lip und Gut beleiten sullen (sicher fahren lassen) untz uf den halben Teil, war er wil und dannethin, als verre unser Gebiet ist (*). Es

(*) Si quis burgensium nostrorum mansionem suam facere voluerit alibi, tenemur et debemus

Es soll öch kein Herre selber einen Lütpriester wellen, wann (als) den die Burger gemeinlich wellent, den sol man eim Kilchherren (Advocato ecclesiae) antwurten (präsentirn). Ouch sol ein Lütpriester nit selber ein Sigristen wellen, denne den Im die Burger gebent (*).

Ouch sullen die Burger jerlich ein Schultheßen und ein Weybel wellen, und den ein Herre bestäten (**). Wer

mus nos et Villa ipsum conducere pro posse nostro cum omnibus rebus suis per spatium sex septimanarum et trium dierum. Siehe Handveste von Thun Art. 26.

(*) Eine neue Bestätigung enthält folgender Brief: „Wir Albrecht, von Gottes Gnaden Herzog zu Oesterreich, zu Steyr, zu Kärnten ꝛc., entbieten dem erbaren Thumherrn von Riedt, Kilchherrn zu Sursee, unser Gnad und alles Gut. Wir gebieten dir und wollen, daß du die erbare Lüt zu Sursee erhörest umb einen Lütpriester, darumb Sy dich bittend, als die Statt mit Recht und Gewonheit von Alter harkommen ist. Geben zu Wien, an dem Dinstag nach dem Sonntag, so man singet invocavit, des Jars do man zalt von Christus Gepurt Tusend Drühundert und darnach in dem Sechsten Jare.„

(**) Scultetus, der Schultheiß, sagt der geschickte

Wer in der Statt ein Mark wert eigens Gutes håt unbekůmbertz, der mag Burger werden (*). Weler

schickte Ausleger der Handveste der Stadt Thun, verwaltete, im Namen seines Herrn, die niedern Gerichte, und bestrafte die Frevel; mußte auch über Schulden absprechen, Pfänder nehmen, und den Schuldner zur Bezahlung zwingen. — Der **Weibel** (Praeco, Judex urbanus, Apparitor, *Ducangii Glossar.*) war sowohl für den Landsherrn als für die Bürgerschaft einst eine bedeutende Person, und an der eigentlichen Erfüllung seiner Pflichten war viel gelegen: — deßwegen gab die Herrschaft den Bürgern die Freyheit ihrer Besatzung und Entsatzung.

(*) Versteht sich eine Mark Silbers. — Wenn wahr ist, wie man behauptet, daß man heutzutage zwanzigmal mehr Silbers (oder Geldes) haben müßte, um das nämliche auszurichten, oder zu kaufen, was im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte hätte gekauft werden können, so würde die besagte Mark Silbers mit einer Summe von zirka 500 Münzgulden (400 Flor.) in Vergleichung kommen. Würde man heute in Sursee einen Kapitalisten, mit einem so geringen Vermögen, des Bürgerrechts würdig und für dienstlich achten? Gewiß nicht. — Welch ein auffallender Unterschied der Zeiten, der existirenden Geldmasse, der Zirkulazion und des Kredits, des Preises der Waaren, und auch der nöthigsten Lebensbedürf-

Weler Burger in der Statt ân Liperben stirbet, des Gut sullen der Schulths und der Rât Jar und Tag behalten unwûstlich (unverândert), kommen da under sin Erben mit Bezûgsami, den sol man das Gut gentzlich geben, komment si nit, so sol man ein Teil dur siner Sel willen geben, den andern der Statt Herren, den dritten Teil an der Statt Buwe (*).

Man sol Ein eins Meineyds mit siben Bidermannen bezûgen.

Es sol ein jetlichs Wip iren Mann erben, und ein jetlich Mann sin Wip erben, als manig Wip ein Burger hât, so erbent jetlicher Kint das Gut, das ir Muter und ir Vatter was (**). Ist

bedûrfnisse! des Entbehrlichen und Halbnöthigen nicht einmal zu gedenken. —

(*) Ist einigermaßen gleichlautend mit der Handveste der Stadt Thun. Quod, si forte nullus heredum ea, que reservata sunt, poposcerit, una pars pro Deo datur, secunda ad edificationem Ville, tertia Domino. Siehe Seite 30 u. s. f.

(**) Auch über dieses und das folgende Gesetz kann die Handveste von Thun nachgesehen werden, Artikel 14.

Ist daß ein Burger oder sin Wip stirpt, und Kint landt, und der Kinder eins darnach stirpt, das Kint erbent die andrů, hant aber die Kint geteilet, so erbt es Vatter oder Muter das Gut, das daz Kint låt.

Ouch wend Wir, wo eins Burgers Sun sim Vatter oder siner Muter kein (ein) Ding entfrömdet, er verspile es, oder entsag (entzieh) es Jnen ander wege, das mag der Vatter wider gewinnen; geb Jm ouch Jemant ůtzit Dings, das sol er ȯch nit gelten (bezahlen) (*).

Man sol ȯch wissen, daß Nieman under vierzehen Jar kein (ein) Zůg mag sin andern, noch Jm selben, er mag ȯch der Statt ir Recht nit brechen.

Ist daß kein (ein) Burger einem andern sini Kint an sinem Tode empfilet, tut er den Kinden mit irem Gute untrůlich, mag er des bezůget werden, so ist der Lip der Burger, das Gut der Statt Herren, und sol aber denne der Nechste Vatter-Mag der Kinden pflegen,

(*) Siehe die ȯfters angezogene Handveste Artikel 19.

pflegen, Si süllen under siner Pflege sin zwölf Jar und fürbas, ob Si es tun wellent.

Ouch sol man wissen, wer eim Burger sin Wip beschilt (entehret), wirt er des bezüget, die Buß ist zechen Pfunt.

Wer aber, daß ein Burger vor Gericht Züg leite, und dero ettlich, oder alle, verworffen wurden, hät er ander Züge, die mag er an dero statt legen.

Man sol Scheltwort gen Scheltworten büßen mit drig Schillig Pfennig.

Es mag Nieman im Todbette, ån siner Erben Hand (Wissen und Willen), nüt geben dem andern, denn fünf Schilling, oder dero Wert.

Wer ouch die Erben ützit anzesprechen hät, der sol es bezügen die Schulde, oder die Erben sint von Im ledig.

Wer ouch des andern Gut verbütet, der sol zem ersten die Geltschuld bezügen, und

mag dannethin über viertzechen Tag darumb das Gut verkoufen ze siner Notdurft.

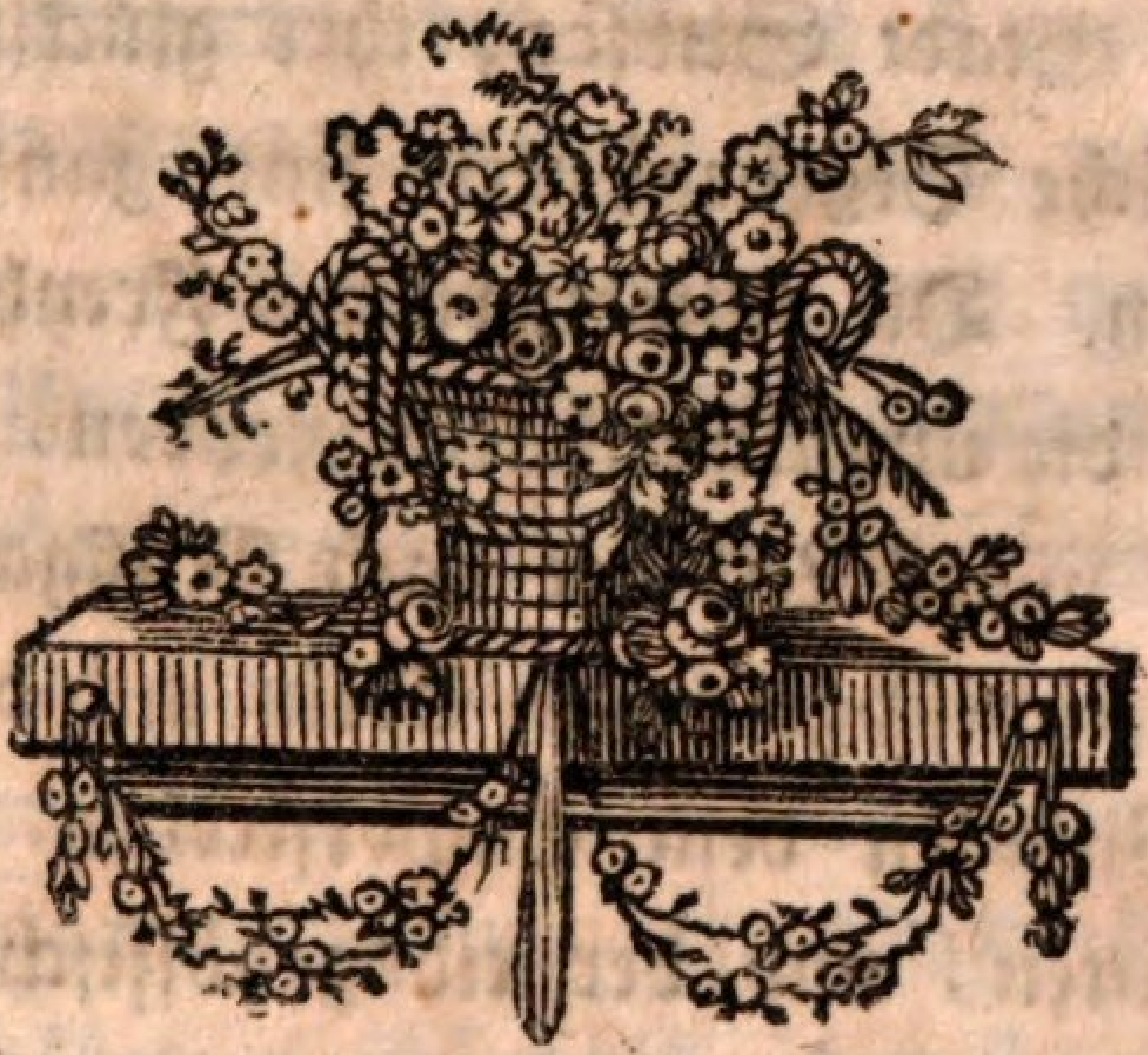
* * *

Hiemit enden die Gesetze und Rechte der Rudolphischen Handveste (*), aus welcher die denkwürdigern ausgehoben worden; auch hat uns nicht außer Orts zu seyn geschienen, die Uebereinstimmung zu bemerken, die sich bey verschiedenen Artikeln der Handveste von Thun und der von Sursee vorfindet (**). Wir übergehen König Albrechts Gnadenbrief vom Jahre 1299, der als eine Bestätigung des obigen angesehen werden kann; zwar nur einige der vorzüglichern Rechte wörtlich ausdrückt,

(*) Finito libro sit laus et gloria in Cristo Domino amen, heißt es am Ende des zusammengerollten pergamentenen Rodels, der vermuthlich eine zu eben der Zeit, zum gemeinen Gebrauche, verfertigte Abschrift des Originaldiploms ist, das verlohren gegangen.

(**) Die Handveste von Thun ist eine wörtliche Abschrift der Handveste der Stadt Fryburg in Uechtland. Siehe von Hallers Bibliothek, 6ter Band No. 1956.

drückt, dem ungeachtet für die Stadt, deren Bürger der König unsre liebe Chind namset, ein sehr schätzbares Denkmaal verbleibet. — —



Fortsetzung der ältern Geschichten.

Die Geschichten der Eidsgenossenschaft, und die der Städte des Aergäus, sind einigermaßen der Grundstoff der ältern Geschichten der Stadt Sursee; ihre glückliche und unglückliche Begebenheiten sind ganz darinn verwoben. Die schweizerischen Freyheitskriege, und die unaufhaltbaren Fehden, gewährten Ihr vieles Leid, je nach Maßgabe, daß die österreichischgesinnten Edeln und die mächtigern Vasallen dem Emporstreben der vier Waldstätten, und der eidsgenössischen Konföderazion, sich entgegensetzten: und deßwegen kams auch, daß die österreichischen Fürsten sich pflichtig achteten, das zugestoßene Leid und die Beschädigungen durch wohlwollendes Betragen in etwas zu vergüten, und somit die bewiesene Treue zu belohnen. — Wir haben verschiedene dahinabzweckende Gnadenbriefe vor uns liegen, und wir können uns nicht entbrechen, die merkwürdigern derselben

derselben anzuzeigen, und ihren Innhalt summarisch bekannt zu machen. Es ist erworbenes Verdienst, das man sehen lassen darf, und es sind Rechte und Früchten, die man mit Ehre erlangt hat, und die man noch heute, wie billig, im Schatten der Freyheit zu genießen, und sich daran zu ergötzen berechtigt ist. —

Der Beytritt der Stadt Luzern zum Waldstättenbunde (1332) hatte, wie leicht abzusehen, viele Erbitterung und neue kriegerische Unruhen nach sich gezogen. Die Oesterreicher befehdeten und beschädigten die Luzerner wo sie konnten, und diese und ihre Bundsgenossen bezahlten ihre Feinde mit noch schwererer Münze. Ein Waffenstillstand und fünfjähriges Bündniß, der Landsfriede genannt, den der Fürsten Amtleute und Städte mit verschiedenen Herren und Städten in Helvezien, wobey auch Sursee und Sempach namentlich begriffen sind, geschlossen hatten, machten dem Kriege einmal für jetzt ein Ende. — Der Luzernerbund erhielt dadurch nicht nur mehrere Vestigkeit, sondern auch eine Urkunde von Herzog

Otto (*), vermittelst welcher derselbe den Luzernern seine Gnade wieder schenkte, bestätigte und verewigte gleichsam denselben.

1351 ertheilt Herzog Albrecht von Oesterreich (**) „Sinen Getrüwen, den Burgern ze Sursee, die Gnade, daß Sy einen Zins legen mögen uf ire Schalbänk „daselbs, also daß Si mit demselben Zins „buwen und bessern sullen dieselbig unser „Statt Sursee (***).„ —

Im Jahre 1363 ist Sursee bis an ein einzelnes Haus eingeäschert worden. — — Durch Vorschub des Edeln von Mülnheim, an welchen die Stadt die von der Herrschaft versetzte Steuer alljährlich abgeben mußte, bekam Sie von Straßburg aus ein Darleihen von 3000 Gulden: Herzog Rudolph

(*) 1334. Siehe 4tes Stück der Luzernerischen Neujahrsgeschenken Seite 42.

(**) Herzog Albrecht der Zweyte, der Weise zugenannt, war ein Sohn Herzog Albrechts, und Enkel Kaiser Rudolphs.

(***) Datum zu Künigsvelden am Frytag vor Sant Dionisi Tag.

Rudolph (*) aber begnadet die verunglückte Bürger in seinem und seiner Brüder Namen — „zu Ergötzung des großen Scha„dens .... und durch daß Sy desto bas „hinter Uns pliben, und wider gebuwen „mögen, daß Sy ein Metzghuß und ein „Lauben .... darin man Brod und Fleisch, „Waar und Kram, und allerley Kouffmann„schaft feil haben, und daß Sy das ord„nen und besetzen, und solchen Zins, als „unser Schultheß und Rat zu Sursee, und „die Sy ze Inen nemmen erkennen uf den „Eyd, wie es der Statt allernutzlichst sy, „on Geverde„ — Der Brief ist geben zu Baden, am Frytag nach Sant Vitstag 1363, „durch den Erwirdigen unsern getrü„wen lieben Bischof Johannes von Surn„eck, unsern Cantzler und Landvogt ze „Schwaben und Elsaß.„ —

Herzog Leopold (**) erlaubet 1369, in seinem und seines Bruders Herzog Albrechts

 Namen,

(*) Herzog Rudolph war ein Sohn Herzog Albrechts, der Weise genannt.

(**) Herzog Leopold der Dritte, mit dem Zunamen der Fromme (Probus), der jüngste Sohn

Namen, denen zu Sursee: „Daß Sy von „einem jecklichen gewachsen Hopte, das in „derselben iren Statt uf offenem Mergte „verkoft wirt, nemmen sullen und mögen „zween Angster Pfenning .... doch also, „was In Geltes von da gevallet, daz Sy „das nindert anderstwa keren sullen, dann „in nützlich Böw und Beßrung der Statt, „wo sein ye allermeist nöt ist (*).„ — Und um damit die Stadt ihre Straßen und ihre Brücken gut und währschaft unterhalten mag, hat ebengedachter Herzog den Bürgern einen neuen Zoll zu entheben bewilliget: „Von jecklichem geladen Wagen, der „durch ir Statt gat, vier Pfenning, und „von jedem Karren zween Pfenning, und „von

Sohn Herzog Albrechts des Zweyten, bekam, bey der mit seinem Bruder Herzog Albrecht dem Dritten 1379 vorgenommenen Theilung der Länder und Herrschaften, alles Land zu Schwaben, und anmit auch jenes, was um und bey den Eidsgenossen gelegen war. — Dieser Leopold ist der gleiche, der bey Sempach geblieben ist.

(*) Datum Baden, am Mittwoch vor Sant Thomas Tag, des helgen Zwölf Botten.

„von jedem Rozz einen Pfenning, gewonli„licher Zovinger Münz (*).„ —

Auf das Jahr 1379 findet sich ein Diplom vom römischen Könige Wenzel, vermittelst welchem der Stadt die Freyheit bestätigt und erläutert wird, daß ihre Bürger weder für königliche Hofgerichte, noch andre auswärtige Tribunalien gefordert, angesprochen, beklaget, bekümmert, noch geächtet werden mögen; so daß wer einige Forderung oder Ansprache hat, die vor dem Richter und dem Rathe daselbst gesucht werden soll: es wäre dann Sache, daß dem Kläger kanntlich und öffentlich das Recht versagt würde. „Ouch wollen Wir von besun„dern Gnaden, daß dieselben Burger mö„gen offen Aechter (in die Acht Erklärter, „proscriptus) husen und hoffen, und alle „Gemeinschaft mit Jnen haben .... und „das sol Jnen keinen Schaden bringen von „der Gemeinschaft wegen (**).„ —

 Jm

(*) Datum Rinvelden, am Donrstag nach Sant Niclaus Tag 1374.

(**) Der Brief ist gegeben zu Prag an St. Gallentag.

Im Jahre 1384 gab Herzog Leopold einen Brief: Daß ein jeweiliger Schultheiß zu Sursee, die dem Edeln von Altwis versetzten achthalb Pfund Pfenning Gelds, von den herzoglichen Hofstatt Zinsen, so wie die Mark Silbergelds, von dem Hof vor der Statt, alljährlich verabfolgen lasse, so wie sie weiland Waltert, Marquard und Heinrich von Hasenburg (*), und nach ihnen Graf Hans von Arberg, Herre zu Valenzi (Valendis) bezogen hatten. —

Daß der Sieg bey Sempach, und der, vor und nach demselben, forgedauerte Krieg, Sursee mancherley Ungemachs und Beschädigungen zugezogen haben, läßt sich ohnschwer muthmaßen; die Kroniken erzählen es. Ein noch besseres Beweisthum, als die Sage einer Kronik, ist die Spur, die wir hievon in einem herzoglichen Briefe finden, der 1387 den Bürgern dieser Stadt ertheilt worden, und den wir seines Innhalts halber hier wörtlich beyrücken:

„Wir

(*) Bey Willisau, eine Bransche der Grafen von Arberg, Herren zu Willisau.

„Wir Albrecht (*), von Gots Gnaden Hertzog ze Oesterrich, ze Steyr, ze Kernden und ze Krain, Graf ze Tyrol ꝛc., bekennen, daz Wir angesehen haben die grozzen Böw und Kosten, so die Erbern Unsere getrüwen Lieben der Schultheiß, der Rat und die Burger ze Sursee an ire Statt daselbs gelegt habent, und ouch die merklichen Schäden und Wüstung, die In in disem Krieg von den Waltstetten beschehen sind, und haben In dadurch und von sundern Gnaden dise nachgeschribne Gnad getan, und tun ouch wissentlich mit disem Brieff: des ersten, daß Si Unsern Seew daselbs ze Sursee, mit allen sinen Rechten, sullen und mügen besetzen und entsetzen, von Unsern wegen in allen Sachen ze glicher Wis, als dann ein Vogt ze Rottenburg vor besetzt hat. Item diselben Unsere Burger ze Sursee sullent ouch an all Vordrung und Ueberstür fry und ledig sitzen, und Uns ouch in dhein Rais anzzernthalben den Wassern nit dienen, noch mit Uns ziehen. Wir haben In ouch erloubt und gegunnet, daz Si ze Weglon sullend und mugend nemen von einem Vardell dry Schil-

(*) Albrecht der Dritte.

ling

ling Phenning, von einer Wollpallen zween Schilling Phenning, von einem lern Wagen einen Schilling, von einem Karren sechs Phenning, von einem Soum Wins sechs Phenning, von einem Mutt Kernen vier Phenning, von einem Malter Dinkeln sechs Phenning, und von einem Malter Habern ouch sechs Phenning. Wer aber, daz dhein Gutt, Wägen oder Karren änzzerhalb der Statt ze Sursee fürvaren wolten, des sullen die egenanten Unsere Burger nit gestatten, und Si daze halten, die rechten gewonlichen Straß durch ire Statt ze varen ane Geverde. Doch sullen Unsere vorgenanten Burger ze Sursee dise obgenante Unsere Gnad nur haben und nießen unz an Uns, Unser Vettern oder Erben Widerruffen. Davon emphelen Wir Unsern getrüwen lieben, Unserm Lantvogt in Ergöw, und allen Purggrafen, Phlegern, Vögten, und allen andern Unsern Amptlütten und Undertanen, gegenwärtigen und chünftigen, den diser Brieff gezeigt wirt, und wellen ouch ernstlich, daß Si die obgenanten Unsere Burger by diser Unserer Gnad beliben lassen, und Si ouch vesteclich daby schirmen und halten, und nit ge-

statten,

statten, daß In daran Yeman dhain Bestörung oder Irrung tu als vorgeschriben stat. Mit Urkund diß Briefs geben ze Schaffhusen an Suntag vor Sand Cathrinen Tag nach Cristi Gepurt drüzehenhundert Jar darnach in dem siben und achtzigisten Jare.„ —

Noch haben wir einige fürstliche Gnadenbriefe anzuzeigen, die zum Theile noch ehe die Stadt von der österreichischen Herrschaft an die Luzernerische gewachsen, theils auch nach diesem Zeitpunkte, damaliger Sitte zufolge, gesucht worden, und als günstige Bestätungen der ehevorigen Freyheiten und Gerechtsamen anzusehen sind. — Im Jahre 1390 versichert Reinhard von Stünlingen, Namens des Herzog Albrechts, die Stadt, daß obwohl ehedem die stößigen Urtheile des Gerichts gen Arau, für Schultheiß und Rath daselbst, gezogen werden mußten, „daß Sy dieselb Urteil fürterhin „für Sy in den Rat ziehen, und die danne „da scheiden, und ein Ußtrag geben sollent „und mögent (*).„ — Und gleichwie der römische

(*) Datum Baden an dem nechsten Zinstag in der Fasten.

römische König Sigismund verschiedenen ärgäuischen Städten, während seinem Aufenthalte in Konstanz (1415), die erworbenen Freyheiten bestätiget hat, so ward auch Sursee eine gleiche Urkunde zu Theil (*). — Zwey Jahre später gab Sigismund „den „Rätten gemeinlich der Statt Sursee, Un„ser und des Reichs lieben Getrüwen, die „Gewalt, daß Sy einem jecklichen irem „Schultheiß und Vogt den Bann über das „Blut ze richten verlihen mögen, so oft das „Not ist und sich gebürt (**).„ — Eine mehrere Erläuterung dieser Freyheit enthält eine spätere Urkunde von eben dem Könige, vermittelst welcher der Stadt vergönnet wird, anstatt den Blutbann erst dann zu halten, „wenn zwey Teil des Tags vorbey ...., „woraus vill Ungerads entstehen möchte .. „.., so soll Sy es hinfüro in irem Rat, „und mit denen, so ein Schultheß und Rat „ze Stärkung des Rechten ze Inen nem„men, vor Mittag, und wenn Inen das „am

(*) Datum Konstanz am nächsten Donnerstag nach Sant Vits Tag.

(**) Datum Konstanz am nächsten Samstag nach Sant Martins Tag.

„am allerbequemlichsten und allerfüglichsten „gut dunken wird, tun und richten mögen, „von allermännigklich ungehindert (*).„ — Ein wenige Tage vorher eben auch aus Feldkirch ausgefertigter Brief berechtiget die von Sursee, zu Aeufnung und Beförderung ihrer Einkünften, den Abzug (**) zu beziehen, „und soll jeder, wer der wäre, der „ußerhalb ihrer Statt und Gericht gesessen, „und in der obgenannten irer Statt ze Zur„see erben wurde, und solch Erb von dan„nen ziehen wolt, daß der, oder die, von „solchem irem Erb und Gutt irer Statt ze „Zursee den zweintzigisten Pfenning geben „solle, ohne allermengklichs Widerred und „Irrung.„ — Noch ein Gnadendiplom des immer geldbedürftigen und immer freygebigen Fürsten, ist Samstag vor Sankt Luzientag 1433 in Basel ausgefertiget worden, an die ehrbare und mächtige Bottschaft, die da erschienen war. Sigismund bestätet der Stadt, als nunmehr sich nennender Kaiser

(*) Geben zu Feldkirch am nächsten Zinstag nach Simonis und Judä Tag 1431.

(**) Abzugsgeld, Abzugsgerechtigkeit; Jus detractionis, emigrationis et laudemii.

Kaiser (*), alle die bisdahin erhaltene Freyheiten und Rechte: und endlich ein letzter kaiserlicher Brief ist 1442 von Friedrich in Konstanz gegeben (**), und der ehrbarn Bottschaft zur Hande gestellt worden.

(*) Erst dann, wenn der römische König in Rom die Krone sich hatte aufsetzen lassen, wurde der Titel römischer Kaiser in den Briefen gebraucht; eine Zeremonielsitte, die längst aufgehört hat. —

(**) Am Donnerstag vor Sankt Kathrinätag.

Die

Die Herrschaft über Sursee kömmt an Luzern.

Wir sind nunmehr bey dem Zeitpunkte, wo Sursee, nebst den übrigen ärgäuischen Städten, von der österreichischen Herrschaft getrennt worden, und unter die der Republik Luzern gekommen ist. — Die Geschichte, wie während des Konstanzer Konziliums die Eidsgenossen gezwungen worden, den Frieden mit Oesterreich zu brechen, und wie die Fügung es gewollt, daß die Kantons, ohne Blutvergießen, sich vergrößert, ihre Gränzen erweitert und ihre Stärke bevestiget haben, wird von dem edeln patriotischen Hofrathe Müller vortrefflich auseinandergesetzt, und die Liebhaber gründlicher urkundlicher Erzählungen müssen das Buch lesen. — —

Seit dem glücklichen Siege bey Sempach hat die Republik innerhalb kurzer Zeit sich mächtig emporgeschwungen, und während

rend dem Laufe von etwa zwanzig Jahren, vermittelst Käufen und Pfandlosungen, beynahe alles das erworben, was heute diesen beträchtlichen Kanton ausmacht, als die Landschaften Rottenburg, Entlebuch, Ruswyl, und die ansehnliche Grafschaft Willisau, die bis auf Wykon und den Stadtbann von Zofingen sich erstrecket; so daß der Bezirk Sursee, nebst dem angränzenden Sankt Michelsamte, einigermaßen das einzige Gebiethe war, das einer fremden Oberkeit zu Geboten stund. — Nun die Ereigniß in Konstanz, da Herzog Friedrich von Oesterreich den Papst Johann den Drey und Zwanzigsten, wider das gegebene Wort, geflüchtet, und sich kirchlichen und weltlichen Acht und Bann zugezogen, hat ihn endlich auch in der Schweiz um seine Städte und Herrschaften gebracht. — Lange haben die Eidsgenossen sich der Kriegsmahnung widersetzt, lange die Unehre des Friedensbruchs vorgeschützt, bis die auch Ihnen gedrohte Acht, und die förmliche Losssprechung vom gethanen Gelübde, sie endlich von der edeln Unbiegsamkeit abweichen gemacht hat. — Noch zauderten Sie, hielten

Tagelei-

Tageleistungen, wechselten Briefe, und hatten allerley Bedenklichkeiten, als inzwischen die von Bern muthig zu Felde zogen, die mehresten ärgäuischen Städte eroberten, und anmit die andern Kantons (*) gleichsam aufgefordert hatten, auch ihre Paniere fliegen zu lassen. — Die von Zürich nahmen das Amt Knonau weg, die Luzerner Sursee, das St. Michelsamt und die daranstoßenden obern Freyämter: gemeinsamlich aber, von allen Orten, wurden die Städte Mellingen, Bremgarten, die untern Freyämter und die Grafschaft Baden zur Hand und in Eid genommen. — Der nicht nur in diesen Landen, sondern auch auswärts bedrängte Herzog ergab sich endlich mit einem Fußfalle der Gnade des Königs; Sigismund aber überließ dem ungeachtet den Eidsgenossen das Eroberte, allererst pfandschaftsweise, für eine bestimmte Summe, und zuletzt, mit Einwilligung des Herzogs, als Eigenthum: wie das der darüber ausgefertigte Eidsentlassungsbrief (**), „an die ergeuwische Stet„te, und allen andern Lütten im Ergeuw,

 „Edlen

(*) Uri ausgenommen, der itzt unbeweglich blieb.

(**) Gegeben am Auffahrtstage 1415.

„Edlen und Unedlen,„ es eigentlich enthält. — Als das Luzernerische Panier mit ansehnlichem Volksaufgebothe (*) vor Sursee lag, und die Stadt eingeschlossen hielt, ist nach wenig Tagen durch die Zwischenkunft des dasigen wackern Schultheißen, des edeln Hans Schnyders, die hier wörtlich eingeschaltete Thädigung und Kapitulazion verabredet und feyerlich beurkundet worden:

„Wir der Schultheß, und Rat, und die Burger gemeinlich der Statt Sursee, künden offenbar mit disem Brief allen den, die In sehent und hörent lesen. Als von der Stöße und Zwytracht wegen, so ufferwachsen warent zwüschent dem Allerdurchlüchtigosten, Hochgebornesten, unserm Gnädigosten Herrn, Hñ. Sigmunden, von Gottes Gnaden Römischen ꝛc. Küng, ze allen Zitten Merer des Richs, an eim, und dem Hochgebornen, Durchlüchtigen Fürsten, Hertzog Fridrichen, Hertzogen ze Oesterrich ꝛc., am andern Teile, darumb der jetzgenant

(*) Schultheiß Ulrich Walker war der oberste Befehlshaber, der gleiche, dessen im ersten Theile dieser Merkwürdigkeiten Seite 125 Erwähnung geschieht.

genant unser Herr von Oesterrich in des benempten unsers allergnädigosten Herrn des Römischen ꝛc. Küngs swere Ungnad kommen was, darumb derselbe unser allergnädigoster Herr, der Küng, die Fürsichtigen, Wysen, unser gnädigen lieben Herrn Schultheß, und Rat, und die Burger gemeinlich der Statt Lutzern, und ouch ander Eidgnossen, uf den vilgenenten unsern gnädigen Herrn von Oesterrich ze ziehen, Im sin Landt und sin Lüt anzegewünnen und abzetrengen, ernstlichen ermant hat, also verre, daß die jetzgenanten unser gnädigen Herrn von Lutzern, mit Ir Macht und mit Ir offenen uffeworffnen Panner, mechtenklichen für unser Statt Surse zugent, und uns da von der benempten Herrschaft von Oesterrich ze trengen understunden ꝛc., daß Sy uns da also vast nötgeten, daß Wir mit Inen, als verre mit Teding, in ein kommen, daß Sy Uns gontend an die obgenenten unser gnädigen Herrschaft von Oesterrich ze werben, daß Wir von derselben Herrschaft unser Eiden ledig gelassen wurdent, als ouch beschah. Und do Wir unser Eide also ledig gelassen wurden, daß Wir von den megenanten unsern

gnädigen Herrn von Lutzern erobert und ingenommen wurdent, und Wir beide Teile miteinander überkamen in Maßen und nach der Meynung, als hienach geschriben stat. Dem ist also. — Item daß Wir die obgenanten Schultheß, Rät und die Burger gemeinlich ze Surse uff hütigen Tag, als diß Briefs Datum wyset, swurant gelert Eide liplichen ze Gott und den Heiligen mit uffgehepten Handen, für Uns und unser Nachkommen, des Heiligen Römischen Richs, und ouch unser gnädigen Herrn von Lutzern, Nutz und Ere ze fürdern, und iren Schaden ze wenden, und denselben unsern Herrn von Lutzern und Iren Nachkommen, ze des vilgenenten unsers gnädigosten Herrn, des Römischen rc. Küngs, und des Heiligen Römischen Richs Handen, gewertig und Inen und Iren Nachkommen Nu und hienach ewencklich gehorsam ze sin, aller der Rechtung, die untzhar die Herrschaft von Oesterrich ze uns, den obgenenten von Surse und unser Statt, in dehein (auf alle) Wyse gehept hat. Diselben Rechtung söllen Wir und Unser Nachkommen den vilgeseiten unsern Herrn von Lutzern und Iren Nachkommen

men folgen lassen, und gänzlich darinne Inen und Iren Nachkommen ze des Heiligen Römischen Richs Handen gehorsam sin, als Wir vormals der Herrschaft von Oesterrich gesin sin in dehein (auf alle) Wyse, ane Geverd. — Item, darumb habent die obgeschribnen unser gnädigen Herrn von Lutzern, für sich und Ir Nachkommen, von des Heiligen Römischen Richs wegen und in sinem Namen, Uns und unsern Nachkommen versprochen, Uns und unsern Nachkommen, Nu und hienach ze belieben lassen, by unsern Fryheiten, Privilegien, Gnaden, und gutten Gewonheiten und ouch Rechtungen, so Wir von Römischen Keisern, Küngen oder von der Herrschaft von Oesterrich bishar redlich bracht hand, oder die Wir noch hinfür von dem Heiligen Rich erwerben möchten, doch den vorgenanten unsern Herrn von Lutzern und Iren Nachkommen, an allen Iren Herlikeiten und Rechten, die Sy ze Uns und unser Statt hand, in alleweg unschedlich, ane Geverd, und ouch daß Wir by dem Heiligen Römischen Rich und by Inen und Iren Nachkommen, in desselben Heiligen Riches Namen, also beliben,

und niemer von Inen getrengt werden söllent. — Wölte aber Jeman fürdishin, wer der were, Uns oder unser Nachkommen von dem Heiligen Rich und von Inen oder Iren Nachkommen trengen, oder Uns an unsern Fryheiten, Privilegien, Gnaden, Rechtungen und gutten Gewonheiten bekrenken, deñ so Sy das vernement, söllent Sy und Ir Nachkommen Uns und unser Nachkommen früntlich in Trüwen behulffen und beraten sin, Uns daby, und ouch by dem Heiligen Rich und Inen, ze hanthaben und ze schirmen, daß Wir also daby ungetrengt und ungehindert beliben Nu und hienach. — Des gelich haben Wir für Uns und unsern Nachkommen den oftgedachten unsern lieben Herrn von Lutzern und Iren Nachkommen ouch versprochen, und versprechen Inen ouch in Kraft diß Briefs, ob Jeman Nu oder hienach Sy oder Ir Nachkommen von der Rechtung, so ein Herrschaft von Oesterrich an Uns und an unser Statt in dehein (auf alle) Wyse gehept hat, trengen wölti, Inen und Iren Nachkommen ouch darzu in Trüwen hilfflich ze sin, als verre Wir vermugent, daß Sy und Ir Nachkommen daby ungehin=

ungehindert beliben Nu und hienach, alle Geverd und Argelist harinne gentzlich ußgeslossen und hindan gesundert. Ze Urkund so haben Wir unser gemeinen Statt Ingesigel offenlich gehenkt an disen Brief ze einer waren und ёwigen Gezůgnus aller und jecklicher obgeschribnen Dingen, der gegeben ist an dem nechsten Zinstag nach Sant Markus Tag, des heiligen Ewangelisten, des Jares do man zalt von Cristus Geburt vierzehenhundert und in dem fůnfzehenden Jare (*).„ —

Die Eroberung von Sursee und des Sankt Michelamtes (**) war für Luzern

 von

(*) Der Republik Gegenbrief, der Sursee gegeben worden, ist vom gleichen Tage, von Schultheiß, und Rat, und den Burgern gemeinlich der Statt Lutzern. — Krieg, Friede, Eroberungen — geschahen, dem geschwornen Briefe zufolge, auch in der Bürger Namen, und mit ihrer Einstimmung. — Der Reversbrief, den die Republik Bern, zu eben der Zeit, der Stadt Zofingen ertheilt hat, fängt auch an: Schultheiß, Rat, Zweyhundert und ganze Gemeinde von Bern.

(**) Die nähere Erläuterung wegen der Pfandschaft, die Sursee da hatte, wird bey den — muthmaß-

von der größten Wichtigkeit, und ungeachtet König Sigismund die an das Reich erworbene Städte, Baden, Mellingen, Bremgarten und Sursee, für eine bestimmte Summe an die Stadt Zürich verpfändet hatte, mit der Befugniß, die Eidsgenossen zu der Beherrschung treten zu lassen, beharrete Luzern darauf, dasjenige, was es mit eigner Macht und nicht mit gemeinschaftlichen Waffen an sich gebracht, auch für sich zu behalten, und mit der Wiedererstattung des Pfandschillings zu lösen: so wie Zürich das fruchtbare Amt Knonau, und Bern den beßten Theil des Aergäus und desselben Städte, ausschließend mit ihrem Gebiethe zu vereinigen entschlossen waren. Ohne diese Beharrlichkeit wäre der Republik ein ansehnlicher

muthmaßlich im folgenden Bändchen — ans Licht tretenden historischen Nachrichten angebracht werden. Nur die Vogtey, das ist, die Gerichte und die Bußen, sind von Oesterreich an den Ritter **Wilhelm** von Grüneberg und von diesem an Sursee für 650 Gulden an Gold verpfändt worden; die Kollatur aber der Probstey und der Stiftspfründen, und das Jus Advocatiae, nebst andern Rechten, hatte die Herrschaft sich vorbehalten: Rechte, die Luzern theils an sich gelöset, theils erobert hat. —

licher Bezirk Landes entgangen, und derselbe eine gemeinschaftliche Herrschaft geworden, so wie der Bernerische Rechtsspruch Luzern, nach zehn Jahren, des obern Freyamts verlustiget, und diesen Boden gemeinsamer Regierung unterworfen hat (*). —

(*) Der Spruchbrief steht bey Tschudi 1425. — Diese günstige Sentenz, ein Gewebe feiner Politik, hatte die Luzerner sehr geschmerzt. — Die Epoche gemeinschaftlicher Unterthanen nahm zu diesen Zeiten ihren Anfang. — Es läßt sich nicht ohne Grund fragen, vielleicht behaupten, daß es für die Schweiz vortheilhafter gewesen wäre, keine dergleichen Herrschaften zu haben, sondern vermittelst Theilung und Auskauf — das ehedem möglich gewesen wäre — dieselben mit den benachbarten Kantons zu vereinigen. — Auch läßt sich ferner in mancherley Rücksicht behaupten, daß Mediatunterthanen, in Vergleichung mit den Immediatunterthanen, darum für unglücklicher zu achten, weil die getheilte Oberherrschaft, und die immer abwechselnden Interessen, die Obsicht und Sorge für ihr Beßtes, und den oft bedürfenden schleunigen Beystand und Unterstützung, vielfältig erschweren, und manchmal vereiteln. — Die Geschichtsbücher, die ältern und neuern Abschiede, liefern die Beweisthümer zu dieser unsrer Behauptung. —

Fortsetzung

Fortsetzung der historischen Nachrichten.

Wir fahren fort, die merkwürdigern Anekdoten und Ereignissen, so viel sich aus den Zeitschriften, den Rathsmanualen und den bey der Hand liegenden Dokumenten entnehmen läßt, der Ordnung nach zu erzählen. Es mögen diese Denkwürdigkeiten (so wie die Geschichte der Gesetze gemeiniglich die Geschichte der Sitten eines Volkes ist) einigermaßen auch das Sittenbild ihrer Zeiten in sich fassen, und zugleich die Rechte und die Gerechtsamen der Oberherrschaft, so wie die der Angehörigen und Untergebnen, in ihrer Erzeugung und erstem Grundstoffe darstellen. —

Der Uebergang der Stadt Sursee unter schweizerische Oberkeit, anstatt der österreichischen, war die wahre Epoche ihrer zukünftigen Freyheit und Sicherheit; und gewiß hat Sie unter der neuen Regierung einer

ner größern Ruhe und Unveränderlichkeit ihres Glücksstandes genossen, und auch das gleiche forthin sich zu versprechen. — Denn die Schwierigkeiten, die Misverständnisse, die Aufstöße, die sich zuweilen am politischen Horizonte ergeben, sind nur vorübergehend gewesen, den Gewitterwolken ähnlich, die drohen und schrecken, sich aber bald wieder in befruchtenden Regen ergießen, und die hervorbrechenden Sonnenstralen um so sanfter und wohlthätiger schimmern lassen. —

Im Jahre 1417 gab Luzern dem Edeln von Lütishofen den Auftrag, die von Sursee zu befragen, „wegen einem Schultheß ze setzen, was Rechtung die Herrschaft „da hat, und wie die von Bern ir Stett „halten?„ — Der Nachfrage zufolge hieß es: „Wenn die von Sursee ein Schultheß „gesetztent, den fürten Si dann für ein „Landvogt, der swur Im ze des Hertzogen „Handen.„ — Hieher gehört der Rathsschluß, der im Rathsbuche (*) zu lesen: „Unsre Herrn Rät und Hundert sind übereinkon,

(*) Feria IV. ante Mathie Ao. MCCCCXXI.

einkon, mit unsern guten Fründen von Sursee, daß ein Schultheß soll den Eyd tun und sweren, unser Statt Nutz und Eer ze fürdern, und unsern Schaden ze wenden, und ze Sursee ze richten an unser statt, und Jedermann ein gemein Richter ze syn, und uns gehorsam ze syn ze des Helgen Römschen Rychs Handen, umb all unser Rechtung ze Sursee, als das von Altem har, von der Herrschaft von Oesterrich, an uns kon ist. — Also hat nun ze erst Rudolf Kupferschmid den vorgenden Eyd gschworen, und darby sind gsin als Botten Hans Marti, Cuntz von Ulm, Cuntzman Zimberman, Hans Höri, Huntzinger und Fridrich ir Schriber." —

Im Jahre 1420 (Samstag vor Mittefasten) ertheilte Luzern "den Irigen ze Sur„see, den Erbern, Wisen, sunders getrüwen „guten Fründen," einen Bestätigungs- und Erläuterungsbrief, des außern Fridkreises halber, "in welchen Zilen und Kreisen Si „umb all Sachen, one umb den Tod, ze „richten habent;" — und am Beschlusse stehen die fernern gnädigen Ausdrücke: "Und

want

want Wir obgenante von Luzern wol ingedenk sint, als Wir von Heißens, Manungs und Bevelchens wegen des Allerdurchlüchtigosten, Hochgebornisten Fürsten Herrn Sigmunds, für Si und ander Stett im Ergöw zugent, und Si und ir Statt Sursee belagen, daß da derselb unser gnädigster Herr der Römsch Küng uns bevollen, was Wir Schlossen, Stett, Land und Lüt eroberten und ingewünnen mit dem Schwert, oder mit Tedingen, daß Wir dien versprechen sölten, Si by ir Fryheit, Gnaden, gutten Gewonheit und altem Harkommen ze beliben lassen; deßhalb Wir ouch in dem Feld Inen also versprochen haben, darumb Wir Sy billig daby beliben lassen, Inen das nit ze schwechen, mer ze bessernde begeren." —

1423, sagt das Luzernerische Rathsbuch, hant die von Sursee ein Frow verbrönt, umb daß Si Füwr in ir Statt gleit hat (*). Daby haben Wir unser Botten gehept. Nu hant Si unsern Rät gehept umb der Frowen Gut,

(*) Ein ähnliches muthwilliges Beginnen, von einem Weibe, hat sich im verflossenen 1788sten Jahre ereignet; die Strafe war aber milder und menschlich.

Gut, want es wol 100 Pfunt gelten soll. Hant Wir Inen und dem Schultheß geantwurt, daß Wir das Gut den Gelten (Kreditoren) wellen lån, so ver das gelangen mag; was aber dafür ist, das soll der Schultheß ze unsern Handen gehalten: doch was Si des Kosten gehabt hant, ze richten, den sönt Si vorab nemmen. — Luzern sprach also, als Oberherr, den in der Stadt Sursee fallenden Fiskus (Jura fisci) an (*); — und ein hieher passendes Rathsdekret vom folgenden Jahre beweiset ebendas: „Als ein Frow ze Sursee etwas Geltz an ein Gottshuß geben hat, dieselb Frow keinen Erben hat, dan daß Wir Erben weren, und ouch die von Sursee; da hant die von Sursee ir Teil faren lassen, also hant Wir unsern Teil, dur ir Bett willen, lassen faren an das Gotzhuß.“ —

Wir haben allschon oben bemerkt, daß Sigismund 1431 die Stadt mit der Abzugsfreyheit begnadet habe. Die beyden Schultheißen, die den König in Feldkirch gesprochen, hatten dieses Gnadendiplom anheim gebracht. Die Sache mag, aus mis-

(*) Seit langem nicht mehr. —

verstandenem Gerüchte oder den damaligen Zeitumständen zufolge, in Luzern Aufsehen erwecket haben; und deßwegen hat man noch einen Theil der geflogenen Unterredung mit dem Könige, und die Erklärung der Schultheißen, als eine Art Entschuldigung, in dem Rathsbuche. — — — Hier die ganze des Aufhebens und Lesens würdige Stelle: „Uf hût (Fer. VI. ante Cathar. 1431) sint der von Surse Botten hie gsin, nemlich der nůw und der alt Schulths, und Hôri der Weibel, hant uns geseit: Daß Si erworben hant, daß môgen in irem Råt richten ůber das Blut, und von der Gemeind ze Jnen setzen, das Recht ze sterken, und welcher Hirten (zu welcher Stunde) im Tag Si wellen, als Si vorhin mit einer ganzen Gemeinde tun můßten ůbers Blut, und ouch erst, wenn zwen Teil des Tags vergangen warent. — Item ouch hant Si erworben, daß Si môgen nemmen den XX. Pfenning von Jederman, der nit in ir Stadt ist, und aber in ir Statt erben wil. — Fürer hant Si nůtzit erworben. — Item darauf haben Wir Si gefragt, ob Si ůtzit vernommen haben, wie der Kûng uns halti

(was Er von uns halte), oder ob unser ützit gedächt wurde? hant Si geantwurt: Er fragte Si, wie Wir Si hielten, da sprechen Si: Wir hielten Si in allen Sachen gnedenklich und wol. Do sprach Er: Wir wüssen, daß die Gepuren sint in üwer Statt gezogen, und hant üch da überlouffen, und hant die von Lutzern nützit darzu getan (es nicht verwehrt) (*). Da antwurteten Si: Daß Wir hetten unsere Schultheißen und noch einen des Räts ze Jnen gesant, Si getrüwlich ze clagen. — Da spreche Er: Es ist war, aber Si hant nützit darzu getän. — Item, fürer sprach der Küng: Er wüßte wol, daß Wir hetten des Richs und unser Schilt darunter an Surse gemacht (**), und wolten

(*) Zu was Zeit und aus was Ursache ein Haufe Landvolks die Stadt Sursee überfallen und beschimpfet, habe ich keine Spur vorgefunden: dergleichen Zusammenrottungen waren hierlands und in der Schweiz, zu diesen und in den folgenden Zeiten, keine seltene Erscheinung. —

(**) In eben diesem 1431sten Jahre ist des Reichs und der Stadt Luzern Wappenschild ober den Stadtporten zu malen verordnet worden, das sagt eine Rathserkenntniß in folgenden Ausdrücken:

wolten Jnen nit gönnen iren Schilt darze ze machen, daran hetten Wir Jnen unrecht getän; Er hett den von Zürich, von Bern und Uns empfelt, daß Wir unser Stett hielten bas, dann Si der von Oesterrich gehalten hette, umb daß Si desto gerner bi dem Rich bliben. Daruf hattend Si geantwurt: Wir weren Jnen gnedig, und hetten Uns nie umb kein Sach gepetten, Wir hetten Si allweg geeret, und wer Uns semlichs zuleitte, der tete nit recht, als Si sich verständen. — Jtem fürer sprach der Küng: Er wüsse wol, daß Wir mit vil Gepuren weren gen Surse uf die Kilchwichi zogen, und hetten unser Gepuren den von Surse in irem Rathuse ir Schilt ab iren Kammer (Rathsstube) gemacht, und hetten Wir nützit darzu getän. Antwurt: Villichter einer oder zwen, und möchten Wir nit wüssen, wer

drücken: „Hans Fuchs, Maler, ist bi sim Eid „gepotten, daß Er uf Sunnentag ze Abend „ze Sursee sin söll, so wöllen Wir ein Murer „ouch da han, der Jm vorbewerf und glet- „te, und söllent die Schilt machen über die „drü Tor, zwen unser Schilten gegen einan- „dern, und das Rich daruf, in ein hübsch „Veldung, und Listen darum.„ —

wer die werint, Si hetten aber kein Zwifel, möchten Wirs wüssen, wer die werint, Wir sträften ein, daß es keiner nie me getäte, und Wir werend Inen in allen Sachen gnedig, und könden nüt ab Uns clagen. Do sprach der Küng: Wol hin (Gott befohlen) varent heim, und tun das Best, und sye, daß üwer Herren mit Uns ziehen (*), so ziehet mit Inen — und vil ander Worten." —

So endigte sich das Gespräche des Königs — und das Verhör der auf die Eroberung der Stadt Sursee aufmerksamen Republik. — Wie die Zeiten, die Sitten, die Menschen sich ändern! — Oder ists heute auch noch Mode, auch noch Etiquette, oder haben die Könige auch noch die Herablassung, die Laune, mit Abgeordneten von kleinen und auch größern Städten dergleichen Gespräche zu führen, und Fragen zu stellen?? —

Der

(*) König Sigismund hatte von den Eidsgenossen zu seiner vorhabenden Römerreise, um vom heiligen Vater, nach damaliger Gewohnheit, gekrönt zu werden, Kriegsvolk begehrt, aber nicht nach Wunsche erhalten. —

Der 23ste Heumon. des 1461sten Jahrs war ein trauriger jammervoller Tag für die Stadt, da ein gählingausgebrochner Brand sie beynahe gänzlich zerstört hat. Man war eben im Begriffe, die vor acht und neunzig Jahren, wegen gleichem Unglücke, von Straßburg empfangene 3000 rheinische Gulden abzuzahlen, und die dazu Verordneten waren auf dem Wege, als sie des Zufalls benachrichtiget worden, und zurückekehren mußten. — Luzern schenkte der Stadt nicht nur 1500 Goldgulden zur Wiedererbauung, sondern bezeigte sich gegen dieselbe, vermittelst Tilgung verschiedener Beschwerden und Schulden, und Darstreckung namhafter Gelder, so geneigt, als väterlich. Das bescheint sich aus einer Schuldverschreibung von 1480, welche Sursee der Republik zur Hand gestellet hat. Die von Sursee bekennen feyerlich: „Daß die Rät und die Hundert der Statt Luzern, als ire rechte na„türliche Herren und Obern, denen Sy one „alles Mittel zugehören, vor ab Gott dem „Allmechtigen, solch ire verderbliche Armut „und Unvermögenheit gnediglich ze Hertzen „genommen, und Inen mit irem paaren

 „Geld

„Geld und in anderwegen solch große Gnad, „und Hülf, und Stür getan haben, daß „Sy mit Gottes und irer Hülf solcher irer „anligenden Beschwerd, der järlichen Stür „und Zinsen halb, entladen worden, und „by dem Irigen pliben sind, daß billig Sy „und ire Nachkommen, Inen und iren Nach- „zu Guttem nimmer vergessen, sunder daß „in ewige Zyt mit unablöschlicher Gehorsa- „me und Untertänigkeit verdienen sollend „und wollend.„ — Die für diese Darleihung verzeichnete Sicherheit, war der Surseer Besitzthum, Zins, Renten, hohe und nidere Gerichte — kurz ihrer aller und ihrer Nachkommen Leib und Gut: und wo man mit dem Jahrzinse sumig, das ist, nachläßig werden sollte, so sollen die Mitgülten (Bürgen) auf erste Mahnung, „es sy mit „Botten, mit Briefen, von Mund, oder „under Ougen, in den nächsten acht Tagen, „by irem geschwornen Eydt, gen Luzern in „die Statt, und in ein offnes Wirtshuß, „so Inen in der Manung bestimmt wird, „ir jecklicher mit sein selbs Lyb und müssi- „gen Pferdt zu leisten zu ziehen, und darin „zu unverdigten täglichen Malen, nach Lei-

„stungs-

„stungsrecht (*), offener Gisel und Lei-
„stung, halten, bis Alles gar und gentz-

 „lich

(*) Giselschafts- oder Leistungsrecht (Ostaticum, Jus obstagii) war eine so bedeutende, als kostspielige Sitte älterer Zeiten. — Die Schuldner mußten, oder ihre Bürgen, auf erstes Erfordern, in die Stadt und den ihnen angewiesenen Gasthof sich begeben, und da harren, bis dem Versprechen ein Genügen geschehen. Mittlerweile mußte ein solcher nicht allein auf eigne Kosten zehren, sondern auch seinen Gläubiger, wenn dieser es haben wollte, täglich aufs Beßte bewirthen. — Ein so beschaffenes Recht und Gewohnheit war einst das eigentliche Compelle für Geldschulden, so wie für wichtige Verträge und selbst Friedensschlüsse. — Nebst angezogener Stelle aus dem Surseer Schuldbriefe hier noch ein Beyspiel ans unsern Kollektaneis: „Dem from-
„men, wysen Hansen Krepser ze Luzern ent-
„bütt ich Hans Moser von Zürich min fründ-
„lichen Dienst, und manen üch, als ein Houpt-
„schuldner, üwer Gelüpt und Eeren, und weß
„ich üch von miner Gemachel wegen, nach In-
„halt unser Brieff, ze manen hab, daß Ir
„von Stund an, nach der Manung, ußer üwe-
„ren Huß, in eins offen Wirtzhuß ze Lutzern
„inzüchend und leistend recht offen Giselschaft,
„unverding der Mälen, nach leistens Recht und
„Gewonheit, und darvon nit lassind, untz ir
„mich nnd min Gemachel umb zwentzig ußstän-
„dig

„lich bezalt und ausgericht worden.„ — — — Noch haftet die Schuldverschreibung in ihrer Kraft, weil dieselbe one alle Ablösung ewigklich pliben und bestan soll; auch ist die Verzinsung der einzige Pfenning, der dem Landesherrn von dieser Stadt zufließt: eine Abgabe, die, wenn sie schon eigentlich keine ist, weil sie auf ein dargelehntes Kapital sich gründet, gleichwohl von unsern Alten immer sorgfältig beybehalten worden. —

Zu eben diesen Zeiten hatte Sursee mit der Priesterschaft etwas Zwists. Ob eine diesen Herren auferlegte Steuerabgabe — eben der

„dig Zinsen, mit samt Costen und Schaden, „Inhalt unser Brieffen, ußgericht habend, und „Ir wellend hierin nût Zuwart haben, sondern „ûch bewisen, als sich ûwerthalb gepûrt, da„mit mit witer Klagens nit Nott werd. Ze „Urkund versiglet mit minem eigenen Insigel, „und geben an Frytag nach Sant Valentins „Tag Anno MCCCCLXXVII.„ — Nachstehender Rathserkenntniß zufolge hat Luzern das Leistungsrecht aufgehoben: „1535, Frytag nach „Crucis, angesehen: Kein Schuld- oder Gült„Brief mehr ze machen, darin Leistung, oder „der Schuldner in die Leistung gemant wird; „sonder der Anfordrer soll die Unterpfand an„griffen.„ —

der Brunst wegen — oder etwas anderes denselben nach sich gezogen, ist uns unbekannt: nur findet sich ein an die Geistlichkeit von Luzern aus aberlassenes Schreiben in unsern Händen, das hievon Anzeige giebt, und seines Innhalts wegen, und als ein zur Geschichte dienendes Aktenstück, der Aufbewahrung nicht unwürdig scheint. Die Ueberschrift lautet: „Denen Erwirdigen, Wolgelerten und Fürnemmen, unsern Lieben, Andächtigen Herren, Herrn Rudolfen Aspern, Techan, und dem Capitel und gemeiner Priesterschafft ze Sursee.„ — — Der Innhalt aber ist folgender: „Unsern sammtlichen Gruß und alles Gutts zuvor, Erwirdigen, Fürnemmen und Wolgelerten Herren, nachdem und dan Ir und ouch unser lieben Getrüwen von Sursee bedersits, durch üwer treffenlich Bottschafft, nun nechst vor Uns gewesen sind, antreffend söllichen Rechtspruch und Bekantniß, so Wir hievor von des Schirmgeltz, ouch von ettwas Umgeltz und andrer Sachen wegen, zwüschen üch der Priesterschafft von Sursee und Ir gemeinen Statt Sursee geben, darwider aber Ir der Zitt Uns hinder-

rucks und ze Abbruch unsrer Gerechtigkeit und loblichen alten Harkommens, ettlich Inhibition und geistlich Interdict ze Costentz erworben, sovern, daß Wir der Zitt mit Anzögs mengerley erber Ursach, und besunder wie Wir von unseres Anruffens wegen, ein sömlichen Rechtspruch gethan, mit üch gerett, und under anderm ze erkennen geben haben, daß unser Meinung sye, damit Jr söllich Inhibition und erworben Sachen ze Costentz angents in mündерm Costen, one der Unsern von Sursee Entgeltniß, wider abstaltent, und unsern Rechtspruch hieltent; oder wann Jr das also nit dettend, daß dann Jr alle gemeinlich uß unserm und der Unsern Schirm sin söllten ꝛc., haben Jr Uns der Zitt dem also nachzekommen söllichs gestracks zugseit, in Maß daß Wir Uns wol versechen hetten, Jr werend dem also nachgegangen, und nachdem und Uns anlanget, söllichs von üch noch nit beschehen sin, das doch Uns billig hoch befrömdet, sunder etwas praticiert wird, die Ding witer villicht gan Zürich anzehenken, das doch kurtz unsers Willens nit ist; so begeren Wir nochmals gütlich an üch, und ist unser ernstlich

Meinung,

Meinung, ob Jr anders in unserm Schirm und Gnaden sin wöllend, oder ze sin begerend, daß Jr dann von Stund an werbend und in Maß verschaffend, daß söllich Inhibitionen, Citationen und Beschwerungen ze Costentz in ůwerm eignen Costen, one der Unsern von Sursee Entgeltniß, noch hůt by Tag abgestalt, und Sy, noch Wir, der Dingen nit wider ersucht werdent, und Jr daby unserm Rechtspruch nachkomment; wann nun diß angentz nit beschicht, und uns das von ůch fůrer ze Clag kumpt, so wöllend Wir doch gedenken, ob Wir die Unsern und Uns selber vor ůch und söllichem ůwerm unfrüntlichen Fůrnemmen beschirmen mögent: darnach wissend ůch ze richten. Datum Zinstag ante Thome Apostoli Anno Domini LXXVII. Schultheiß und Ratt der Statt ze Lucern." —

Fortsetzung

Fortsetzung der historischen Nachrichten.

Im Jahre 1482 hat ein wichtiger Rechtsstreit, bey welchem man, ab Seiten der Stadt, den weitern Rechtsbetrieb, oder Appellazion, zu versperren sich berechtigt geglaubt hatte, nach Verhör der vorgebrachten Gründen, folgendes Rathsdekret veranlasset: „Wer ze Sursee vor Rat und Recht „ze schaffen hat, und dem oder denen Urteil „gangent, darin Si meinen beschwert sin, „die mögend von sölichen Urteilen für Uns, „als die Oberkeit, ir frye Appellation nem„men, und sich der Sach an Uns beruffen. „Die von Sursee sollend ouch Nieman dar„um straffen; und ist söllich Appellation, „und unser Herrlicheit, ernüwert worden uf „hüt, Frytag vor Trinitatis.„ — Der Beschluß scheint dahin zu deuten, daß dieser behauptete weitere Rechtsbetrieb eines schon ältern Datums und Herkommens sey; hingegen ein Vorfall vom Jahre 1491, wo

zwey

zwey des Raths vor gesammter Gemeinde dahin angetragen, „das Appelliren uf Lu„zern (*) abzeschlagen,„ giebt zu erkennen, daß diese Behauptung nicht so gegründet angesehen werden wollen, wobey es aber gleichwohl, in bestimmten Ziel und Maaß, geblieben ist (**).

Ein Brief von Schultheiß, Räthe und Hundert, erneuert und bestätigt 1496 — auf Anhalten „der Sandbotten der Ehrsamen, „Wisen, besonder Fürgeliebten und Getrüen „Schultheiß und Rätten ze Sursee„ — die Zollsgerechtsame; und es sollen den Zoll auch Jene bezahlen, die neben der Stadt hin,

(*) Das Jus de non appellando, so wie die Halsgerichtsbarkeit (Jus vitae et necis) werden überhaupt für hochheitliche landesherrliche Rechte angesehen; sind es aber nicht immer, besonders in der Schweiz, wo mehrere Munizipalstädte und Ortschaften das eine, auch beyde, genießen und ausüben. —

(**) Auch 1545 gabs den Fall in einer Streitsache, zwischen zwey Bürgern von Sursee, so daß gesprochen wurde: „Söllen und mögen appelli„ren, und söllen die von Sursee die und an„der Appellazen, nach ir Urteil, gan lassen, „und sich in kein Weg partyen.„ —

hin, und nicht die ordentliche Landstraße durch die Stadt, fahren würden.

1545 ward in Sursee, wegen einem begangenen Morde, ein öffentlicher Landtag (Malefizgericht, Rechtstag) abgehalten, und des entflohenen Mörders Gut der Stadt, der Leib aber des Entleibten Freundschaft zuerkannt. — Die Malefizgerichte wurden zu diesen Zeiten in Luzern, so wie an andern Orten, öffentlich abgehalten, und das Volk hörte die Klage und die Antworten, die Gründe und die Gegengründe, und war Zeuge der ganzen Prozedur, der Güte oder Strengheit der Richter. — Hier ein Formular der altgewöhnlichen Verrufung des Mörders, wenn derselbe sich geflüchtet hatte: „Der Weibel soll nun darstan und ruffen: „N. N., ich verruff dich für ein Todtschläger, den du an N. N. begangen hast, und „ruff dich uß dem Friden in Unfriden, und „künd dir ab alle Fründschaft und Zuversicht, daß du für diese gegenwärtige Stund „hin eerloß, eeloß und rechtloß verlassen „solt syn, in disem Land (oder Stadt) hüt „und zu ewigen Zytten, und bekennen der

„Oberkeit

„Oberkeit alles din Gut, was dessen ist, „zu, und des Entlipten Fründen, die zum „dritten Glid und necher sind, den Lip.„ — Der Bürger durfte nur in der Stadt Bann und Kreise, um Verbrechen willen, angehalten werden: befand er sich durch Flucht außer demselben, so war er frey und sicher. Wie genau man darob hielt, beweist folgendes Beyspiel aus Cysats Schriften, wobey es um weniger nicht, als um einen verübten Mord zu thun war: Das geschah in Luzern im Jahre 1538, Freytag nach Pfingsten, an welchem „ein offen Landgericht vor „Minen Herren Rätten, Hunderten und ei„ner ganzen Gemeinde,„ am Fischmarkte, abgehalten worden, von des Todtschlags wegen, den Jost Haas an Ulrich Oswald, „Miner Herren Stattknecht,„ begangen hat. — Nach vollendeten Formalitäten, Klage, Antwort, Rede und Widerrede zu Recht erkennt: „Diewil Jost Haas ußert der Burger Zil gefangen worden, da er dann billich fry syn sölt, Er der Statt Fryheit und Gerechtigkeit unschädlich wider uß hin an die Ort und End, da Er dann gefangen worden, gestellt, und Im dann überlassen

werden,

werden, wider harin zu gan, und die Clag uf Im getan, zu verantwurten, oder nit. — Dißer Urtel zufolg ist Jost Haas ußgelassen, und wider an die End, da Er gefangen ist, gestellt worden. — Wornach die Partyen wider angefangen zu sprechen, und fünf und zwenzig Kundschaften verhört. Nach ihrer Verhör wurde erkennt, daß dry Straßen gemacht, der Weibel darstan und Jost Haasen ruffen solle, sich der Klag, daß Er Ulli Oswald umbracht, zu entschlagen. — Als er nun nit kommen, sind die Straßen wider beschlossen und gesprochen worden, daß Jost Haas hüt, und zu ewigen Zyten, sich nimmer mer verantworten könne. — Nach dißem wurde nach Gebrauch der Landtag verbannet und gesichert, das Stattrecht und der geschworne Brief abgelesen, und die deßwegen anwesende Botten von Uri und Unterwalden nid dem Wald, auch vom Hochdorffer Ampt, darzu ouch vil ehrsamme Frowen, so für den Haasen gebetten, verhört, und endlich die Urteil dahin gegeben: Daß erstlich dessen Gut der Statt zubekennt syn soll, zweytens Er die Statt Luzern verloren han, und drittens

des

des Entlipten Fründen erlopt syn solle, wenn Sy Jn darin betretten; den Fründen aber des Thäters wurde vergonnt, sich mit denen des Entlipten zu vertragen." —

1560, Mittwoch vor Trium Regum, wurde der Schultheiß von Sursee, Peter Schuffebül, vor den Rath zu Luzern zitirt, und ihm vorgehalten: "Daß er wenig zu Kilchen und Predig gange, ouch ettwas Lutersche Bücher halte rc., Herr Schultheiß soll Jhm sagen, was zu sagen ist, und daß Er sich halte und trage, das Minen Herren gfellig sige." —

Der der Stadt im Jahre 1572 vergünstigte Wochenmarkt ist mit der Erläuterung gegeben worden: Daß derselbe, um dem zu Luzern nicht zum Nachtheile zu seyn, am Samstage abgehalten werden, und der Hauslohn, dem Erbiethen gemäß, in dem dritten Theile eines Jmmis, von jedem Mütte Guts, bestehen soll; auch wird bewilliget, einen Nauen auf dem See zu halten, um das Getreide mit mindern Kosten auf Sempach zu verführen. Mögen und sollen auch die

Vorkäufler, wenn sie Surseer sind, und in ihrer Stadt sich verfehlten, mandatmäßig bestrafen; wären sie aber nicht die Ihrige, den Landvögten zur Strafe anzeigen. — „Wir haben aber solches alles,„ sind die fernern Worte der Urkunde, „Ihnen „anderst nit zugelassen, dann bis auf unser „Widerruffen und Gutgefallen.„ —

Die drey letzten Jahrzehende dieses Jahrhunderts erscheinen in keinem vortheilhaften Lichte für diese Stadt. Der Geist des Eigennutzes, der Verschwendung und der Parteylichkeit, die das Gemeingut, und somit das gemeine Wesen, in Zerrüttung, zur Verschuldung und zur innerlichen Zwietracht brachten, zogen mancherley Klagen und wiederholte landesherrliche Ahndungen nach sich. — Allschon 1567, am Mondtage nach Lätare, wurden der Schultheiß und die ältern Räthe vor die Oberkeit beschieden, „von wegen der großen Unordnung, so by Ihnen obwalte, mit unbefugten Rechtssprüchen, auch denen Mandaten, so Mine Herrn Ihnen zuschickend, nit erstatten, noch genug thuend, sammt andern Misbrüchen.„ —

Auf

Auf die erfolgte Antwort und Entschuldigung sind Herren nach Sursee abgeordnet worden, die den gesammten kleinen und großen Rath zusammenrufen lassen, die Fehler vorhalten, ihre Rechtsamen untersuchen, und die Antwort vernehmen sollen. — Folgende wenige Worte des Rathsbuchs, auf Mondtag nach Exalt. Crucis, „die Gesandten der Statt Sursee geben, Kraft Miner Herrn Ansehen (Rathsdekret), Rechnung, und schweren Minen Herrn„ — zeigen in etwas den Erfolg. — In etwas, sagen wir, weil in den Jahren 1573, 1575, 1578, 1581, 1584, 1587, und auch dem folgenden, sich eben die Auftritte, die beynahe gleichen Klagen und Ahndungen, wegen übler Oekonomie, nicht Befolgung oberkeitlicher Mandaten, Anmaßung und willkührlicher Auslegung gewisser Vorrechten, dem Prozessengeiste und der offenbaren Parteylichkeit — sich erneuert, und im Ernste die Drohung auf sich gezogen hatten, „ihre Fryheiten Inen wider ußhin ze fordern.„ — Doch Alles nahm nach und nach eine gute Wendung; der Geist des Widerspruchs legte sich, man versprach genauere Beobachtung der schuldi-

 gen

gen Pflichten, und dankte für die Zusprüche und väterliche Wohlmeynung; und die Oberkeit, ihrer Seits, bewies der Stadt diese ihre Wohlmeynung, vermittelst neuer Begünstigungen und neuer Gutthaten, bey einem zu dieser Zeit vorgefallenen Brande. — Längst sind diese Zeiten vorüber, darum aber des Zurückerinnerns nicht minder würdig, weil die Geschichte, so wie sie eine Zeuginn der Zeiten und ein Licht der Wahrheit ist, auch die Quelle ächter Rathschläge und des klugen Betragens werden kann und soll. —

Fortsetzung der Geschichten.

Im Jahre 1606 wurde die Stadt Sursee erinnert, keine Fremde zu Bürgern aufzunehmen, dieselben haben dann vorher von der Landesherrschaft die Bewilligung und Genehmhaltung erhalten. — 1610 und 1616 wird die neuvergünstigte Kaufhausordnung nochmalen bestätigt und erläutert, und 1625 befohlen: Daß auch die da sitzenden Amtsleute, der Stifter Einsiedeln, Mury und St. Urban, die aus diesen Gegenden beziehenden Zehendfrüchten nicht in ihren Häusern, sondern im Kaufhause verkaufen, und den gewöhnlichen Hauslohn bezahlen sollen. — In eben dem Jahre sind auch in Sursee, dem feinen Spürgeiste dieses Jahrhunderts zufolge, etliche arme Weiber aufgejagt, der Unholderey beklagt, gepeiniget und gebraten worden: und als der Magistrat etwas Guts, so außerhalb dem Friedekreise gelegen war, mit einziehen wollen, ist dasselbe, aus Mangel habender Titeln, und

von Hochheits wegen, nicht gestattet worden. — Daß man dieser hochheitlichen Befügsame sich überzeuget, erscheint sich aus folgendem freymüthigen und lobenswerthen Geständnisse: „Wann dann uf hüt (Mitt„woch den 20sten März 1630) Schultheiß „und Rath der Stadt Sursee, durch Abge„ordnete, in aller Gebühr und Unterthänig„keit vortragen lassen, was Maßen Sy jetz „eine Zeithero beklagt und angesehen wor„den, als solten Sy, old ihre Vordern, „mit malefizischen Personen in die hohe „Lands-Jurisdiction und Gerechtigkeit ett„welcher Gstalt griffen und übersähen, „und Gut und Verlassenschaft, die nit in „dem Fridcreiß begriffen gsin, geminiget, „und zu ihrer Statt Nutz und Bruch ge„nommen haben: darumben dann Sy, „nit one Ursach, in Miner Herren Ungnad „möchten gefallen syn, und dessentwegen sich „in aller Unterthänigkeit zu entschuldigen be„gert, zuvorderst aber ihre ordentliche Rech„nung, alles Innemmens und Ußgebens, „dessenthalben ufgeleit ꝛc.; habend Mine „Herren, nach Verhörung und Einsehung „der Schriften, an sölcher ihrer Entschuldi„gung

„gung und vorgebrachten Unwüssenheit ein
„gut Vergnügen getragen, und den Vor-
„schuß der bezogenen Confiscationen, uß
„sonderlichem guten und väterlichen gegen
„Ihnen tragenden Willen, nachgelassen und
„geschenkt ꝛc.„

Das Jahr 1629 war für Sursee so bedenklich, als betrübt, da wohl der dritte Theil der Einwohner ein Raub des Todes geworden, und Kinder ihre Aeltern, diese ihre Kinder, der Freund seinen Freund verlohren, und Jammer und Sorgen sich verdoppelt hatten. — Eine Grabschrift auf dem Freithofe ist das Denkmaal dieser Begebenheit:

Nach Cristi Geburt als da war,
Sechzehen hundert XXIX. Jahr,
Allhie zu Sursee in der Statt,
Ein groser Tod geherschet hat,
Der jung und alt hat hingenommen,
Vierhundert glich in einer Summen,
Vnder welchen auch der Edel und Weis,
H. Hans Caspar Schnider Schultheiss,
Aus groser Lieb und Demut wegen
In disem Grab allhie zugegen,

Vergraben ligt, Gott woll Ihnen geben
Im Himmel hoch das ewig Leben,
Amen.

Eben so traurig war für Sursee das Jahr 1650, wo am Abende vor Martin das Feuer sieben und fünfzig Häuser in die Asche geleget hat. — Das Unglück war um so empfindlicher, da man kürzlich an den neuen Kirchenbau und die Einrichtung des Zeughauses namhafte Gelder verwendet hatte. Die eingesammelten beträchtlichen Steuern gewährten freylich einigen Trost, und gaben Erleichterung; vermochten aber nie die Spuren der Verwüstung und den Schaden zu heben, besonders in einer Stadt, die gar zu oft vom Feuer heimgesucht worden, und von daher und andern Zutragenheiten eine verarmte Bürgerschaft hat. —

Sehr rühmlich, und auf wahre Treue gegründet, war das Betragen der Stadt während dem kriegerischen Tumulte und dem beynahe allgemeinen Aufstande der Luzernerischen Unterthanen gegen die Oberkeit; hat auch diese ihre Ergebenheit mit nicht geringer

ger eigner Gefahr behauptet, wobey die Klugheit, die Wachsamkeit und die Dienste des Schultheiß Hans Jost Schnyders (*) unvergeßlich seyn sollen. In der Abzugsbefreyung, die 1654 Sursee auf sein Ansuchen ertheilt worden, lesen wir das wirkliche Zeugniß hievon, da es heißt: „Als „nun Wir ihr Begehren vernohmen, und „darbey betrachtet, ihre Uns bey dem leidi„gen Unwesen erzeigte beständige Treu und „Aufrichtigkeit, haben Wir Ihnen willfah„ret, und Sie des Abzugs dergestalten ge„lediget, daß mit Nahmen beyde Stätt Lu„zern und Sursee allein, fürohin und zu „allen Zeiten, gegeneinander des Abzugs fry „und gelediget seyn und bleiben sollen.„ —

Noch hat es zwey Urkunden, die der Stadt in den Jahren 1660 und 1726 zur Hand gestellt worden, und zur fernern oder

 endlichen

(*) Das erste Bürgerrecht dieser edeln Familie zu Luzern ist vom Jahre 1492. — „Jörg zur „Sunnen (sonst Schnyder), der Schultheß ze „Sursee, mit allen sinen Sünen, Er habs „jez oder überkomms noch. Dedit V. Gulden; „Udel ij. Mark; Bürg Herr Schultheß Sei„ler.„ — S. Luzern. Bürgerbuch.

endlichen Auseinandersetzung der habenden Rechten und Privilegien, und zu Abhebung unangenehmer Misbegriffen dienen sollen. — Wir wollen ihren wesentlichen Innhalt theils summarisch, theils wörtlich ausschreiben. — Der Blutbann und die Halsgerechtigkeit verbleiben in ihrer Kraft (doch Bürger der Stadt Luzern sollen auf Erfordern der Oberkeit ausgeliefert werden), so auch das Strafrecht in Kriminalfällen, die in der Stadt oder in dem innern Friedekreise sich ergeben: jedoch daß die Bescheidenheit allzeit wohl beobachtet werde. — Wird auch eine Erläuterung der Konfiskazionen halber gegeben, die Sursee zu beziehen hat. — Wo eine Zivilsache keine hundert Gulden beträgt, soll der weitere Rechtsbezug auf Luzern nicht Platz haben. — Die Regierungsverfassung und die Wahl der Räthen soll in der alten vestgesetzten Form verbleiben, und ohne Vorwissen der Oberkeit darinn nichts abgeändert werden. — So auch das Stadtrecht. — Bey der alljährlichen persönlichen Erscheinung der vier Amtsleuten (*), und Erstattung

(*) Der Amtsschultheiß, der Seckelmeister, der Stadtschreiber und der Großweibel.

kung des Eids, soll der Seckelmeister die Rechnungen mitbringen, damit sie auf Verlangen vorgezeigt werden können. —

Wir übergehen die sogenannte Oekonomieordnung, die im Jahre 1736, wenige Zeit nach dem großen Brande, zu Gutem der Stadt und ihrer Aemter niedergeschrieben, und ad Protocollum gegeben worden; so wie den gegen Ende besagten Jahrs erfolgten misbeliebigen Auftritt. — Wir haben oben gesagt, daß es zuweilen düstere Wolken gegeben habe, die sich aber bald wieder zerstäubet. Die politischen Gesellschaften haben, wie die einzelnen Menschen, die Obern, wie die Untergebnen, ihre Launen, ihre Anwandlungen von Leidenschaften, und ihre Schwachheiten: glücklich der Ort, wo Gerechtigkeitsliebe und Weisheit die wenigern Aufstöße möglich macht, und glücklich der Mensch, der begreift, der kürzeste Streit, die kürzeste Aufbrausung sey allemal die beßte; und Ordnung und Ergebenheit seyn am Ende doch nützlicher, als unüberlegter Widerstand und ausschweifender Freyheitssinn. —

Fernere Rechte der Stadt und ihre innere Polizey.

Die Rechte und Freyheiten der Stadt sind nun aus den angebrachten Nachrichten, Dokumenten und oberkeitlichen Rathsdekreten genugsam kanntlich. Sie besitzt innerhalb den Mauern, und außerhalb denselben, in dem innern Friedekreise, das Malefiz; auch die niedern Gerichte über einige, außerhalb dem besagten Kreise gelegene Höfe, so wie den Twing zu Oberkirch. Sie behandelt alle Zivilgeschäffte durch die verschiedenen Instanzen und in seinem gewissen Maaße; genießt alle die Munizipalstädten zukommende Polizeygerechtsamen, ist aber an die landesherrlichen Verordnungen gebunden, die Ihr von der Staatskanzley zugesandt werden, und publizirt werden müssen. Sursee bezieht Zoll und Geleit, die Bußen, das Umgeld, den Abzug, nebst andern Stadteinkünften und Gefällen. — Der innere oder kleine Rath besteht aus zwölf und der größere

aus

aus zwanzig Gliedern, denen ein Amtsschultheiß vorsteht. Die Schultheißen, so wie der Seckelmeister und einige andre Beamte, werden von der gesammten Bürgerschaft, die etwa zweyhundert Köpfe zählet, gewählt. — Die kleinen Räthe ergänzen allein die lediggewordenen Plätze, und wählen auch den Stadtschreiber, der bey gleichgetheilten Stimmen der Obmann ist: die Ergänzung des mehrern Raths geschiehet von beyden Räthen. —

Von der alljährlichgewohnten Beeidigung der vier Amtsleute ist oben Anregung geschehen. Nebst dieser Beeidigung hatte es eine besondere Huldigung der gesammten Bürgerschaft, die Gewehrbeschaue genannt, die zween Abgeordneten geleistet werden mußte, und ehedem bald zu zwey, bald zu zehn Jahren um abgehalten wurde. Die Uebung sothaner Huldigung ist alt. Im Rathsbuche vom Jahre 1476 heißt es: „An Rett „und Hundert ze bringen, ob die von Sur„see und Sempach uns nit billig, je ze zehn „Jahren umb, ouch schweren sollen, wie der „Eyd wißt in den Brieffen begriffen, zwü„schent

„schent Jnen und Uns?„ — In den folgenden Jahren finden sich gemeiniglich diese Worte in den Rathsbüchern: „Zu Besichti„gung der Harnasch zu Sursee und Sem„pach zu Botten verordnet; oder zu In„nemmung der Huldigung zu Sursee und „Sempach sind befelchnet rc.„ — Um das Jahr 1730 ist die Gewehrbeschaue zum Letztenmale vollzogen, seither aber nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben und nachgesehen worden. Wir haben noch die Anrede bey der Hand, die im besagten Jahre an die auf dem Rathhausplatze versammelte und bewaffnete Bürgerschaft gehalten worden. Hier ist sie; wem das Lesen eckelt, der überschlage das Blatt.

„Edle, Wohledle, Veste, Weise Herren die Schultheiß und die Räthe der Stadt Sursee; Ehrsame, Ehrbare, Liebe und Getreue die Bürger, und dabey ernamset eine ganze biderbe Gemeinde! Es ist ein altbekanntes, von der Zeit bewährtes und wahrhaftgewordenes Sprüchwort: In pace para bellum, im Frieden rüste dich zum Kriege: denn durch dieses

Mittel

Mittel sind die Königreiche, wie die Republiken, gegründet, in Flor gebracht, und Jahrhunderte durch erhalten worden. — Unsre in Gott ruhende Vorfahren haben durch die Kraft ihres Muths und der Waffen sich vom Joche der Dienstbarkeit globidiget, und vermittelst Schlachten und Siegen ihre alte Herrschaft nicht nur dahin gebracht, um Frieden zu werben, sondern sogar durch Vereinungen und Bündnisse sich noch näher auszusöhnen. — Allein wenn die Reiche und die Republiken durch die Waffen sich emporgeschwungen, so muß auch der Ruhestand und die Freyheit durch dieselben beschützet und behauptet werden. Und eben in dieser Ueberzeugung befiehlet eine vorsichtige Oberkeit dem Unterthan, die Waffen zu kennen, die Kriegsübungen zu lernen, und sich in fertigem Stande unterhalten zu lassen, und, ob dieses geschehe, durch Oberaufsicht es zu erfahren: wie dann eben dieses die Ursache unsrer Absendung ist. — Uns muß es freuen, daß die Wünsche unsrer gnädigen Herren, hierorts, in Erfüllung gebracht worden zu seyn den Anschein haben, und wir werden nicht ermangeln, es an hoher Behörde zu hinter-

hinterbringen, in der Hoffnung, man werde sich forthin bestreben, all' jenes zu veranstalten, was zur fernern Beförderung sothaner beßtgemeynter Absicht gereichen kann, es sey in Unterhaltung der Waffen, in fleißiger Besuchung der Kriegsübungen, als in Befolgung der Befehlen der Beamten und Offiziers. Das sind die Mittel, jene Fertigkeit und jene Kraft zu erlangen, die, im Falle der Noth, zu Vertheidigung der Ehre Gottes, der Rechte der Oberkeit und der eignen edelsten Freyheit erforderlich sind: und dieses wird theils den Segen des Allerhöchsten, als auch die Liebe und Gewogenheit der gnädigen Oberkeit nach sich ziehen, und zur Belohnung werden. Der hohe Stand wird um so geneigter diese liebe Stadt bey ihren habenden Rechten und Freyheiten zu belassen und zu beschützen sich angelegen seyn lassen, als derselbe auch bedacht ist, die Ruhe und den Wohlstand des Vaterlands durch seine Maßnahmen zu erhalten, damit Männiglich, unter dem Schatten seines Baums, das Seine in wahrer Zufriedenheit genießen kann: und sodann die fürchterlichen Waffen nicht zu Sorgen und Gefahren, sondern

einzig

einzig zu Abhaltung und Abschreckung derselben, oder auch selbst zur Zierde und zur Belustigung, dienen mögen. — Gott gebe es!„ — —

Unter den weltlichen Gebäuden zeichnet sich das Rathhaus, das zugleich das Kauf- und Zeughaus mit in sich schließt, vor andern aus, ist 1540 neu erbaut worden (*). Die Rathsstube ist sowohl ihrer Antiquität halber, als wegen den schönen Glasgemälden, von denen in dieser Kunst berühmten Abeschen (**), sehenswürdig; auch hat Ihr die in Sursee entstandene eidsgenössische militärische Gesellschaft, die ihre Versamm-

(*) Jakob zum Stäg, Bürger zu Luzern, war Baumeister.

(**) Einem bürgerlichen, nun erloschenen Geschlechte von Sursee. — Auch Johann Barzäus, der Verfasser der Epist. Heroum Helvetiorum, und andrer lateinischen Gedichten, Doktor Johann Dueller, ein berühmter Professor zu Ingolstadt, Johann Peter Staffelbach, ein wahrer Künstler in getriebenen Silberarbeiten — waren gebohrne Surseer. S. Museum Virorum Lucernatum fama et meritis illustrium, 4. Lucernae 1777.

sammlungen in eben der Rathsstube abhalten können, einen neuen Glanz und ein veſtdauerndes Andenken erworben (*). — Der sogenannte Muryhof, der fürstlichen Abtey zuständig, steht auf der Stätte, wo einst die Kyburgischen Grafen ihr Wohnhaus oder Burg gehabt hatten: der St. Urbaner Amtshof aber zeichnet sich wegen seiner besondern Befreyung aus. 1492, am Mittwoch post Ant., stund der Herr Abt von St. Urban und die Abgeordneten der Stadt Sursee vor dem Rathe zu Luzern im Rechten. „Ward erkennt: Die Verkommnuß 1312, morndes nach Cathar. (**), soll „by

(*) Von dieser Gesellschaft und derselben edeln Absicht und patriotischen Bemühungen zeugen ihre Verhandlungen und andre Zeitschriften, vorzüglich aber das patriotische Gemälde von der Versammlung der eidsgenössischen militärischen Gesellschaft zu Sursee, den 10ten und 11ten Julius 1786, im schweizerischen Museo dritter Jahrgang.

(**) Hier besagte Verkommniß: „Wir Schultheiß, der Ratt und die gemein Burger von Sursee tun kund allen denen, die disen Brieff ansehend, oder hörend lesen, daß Uns die Erbare Herren, der Abt und der Convent von St. Urban, Unsre liebe Burger, heint umb Unser

„by Krefften bliben, und soll keiner, so in
„des obgenamten Appts ze Sursee sitzt, und
„des Huses behůtet, nit schuldig, noch pflicht
„syn, Stůr ze geben, oder Wacht, noch
„Dienst ze tunde, er sye Burger, oder nit.
„Doch ob ein richer Burger uß Gefärden
„darin ziechen, oder ein Appt einen Richen
„mit Gefärden darin setzen wölt, damit und

O 2 „Er

Unser gemeinlich und flißig Bitt gegeben Jr Eigen, den man da spricht der München Rütti: aber Wir umb die Gunst und Lieby, so Sy Uns an der Gaab erzeigt hand, so heint Wir mit gemeinem Ratt und einhellig Jnen Jr Garten wider verlan, nach Unser Herrschafft Recht, dessen Wir ein Teil hatten abgeschnitten für Unsre Allmend, und stäten ouch und loben stäts ze Handen mit gutter Trüw, ohn alle Gevärd, für Uns und für all Unser Nachkommen, die Fryheit, den Sy heint von Kyburgern, an Jr Gutt, es sy farend oder ligend, und an dem, der Jr Huß hůtet, das Sy ze Sursee heint by dem Tor, das by der Kilchen stat, das ist, daß Sy sönd syn one Stůr, Dienst, Wacht und Zoll, gut und gäntzlich. Und das Ding vest und stät blibe allzit, und ouch ze einem Urkund diß Dings, so heint Wir Unser Statt Jnsigel an disen Brieff gehenkt. Diß beschah und ward der Brieff geben ze Sursee, da man von Gottes Geburt zalt dryzehnhundert und zwölf Jar, morndes nach Sant Catrinen Tag.„

„Er der Stür ledig wär, das soll dann an „Min Herren stan, ob das sin söll, oder „nit. Es soll ouch ein Jeder, so ze dem „Hoff sitzet, Holtz, Wun und Weid mit de„nen von Sursee nießen, als Ir einer, „wie von Alter harkommen ist.„ —

Die Stadt Sursee hat, eben auch von alter Herkommenheit wegen, ein eignes Früchtenmaaß. — Das Maaß trockener Früchten, als Korn, Haber, Roggen u. s. f., verändert sich in unserm Kanton an mehrern Orten, je nach den Bezirken, die da oder dort angränzen; und deßwegen giebt es Abgaben, die nach dem Züricher- Zofinger- Zuger- Surseer- Willisauer- Münstrer- und auch nach dem Hofmaaße bezogen und aufgeschüttet werden. — Diese Verschiedenheit findet sich auch in andern Kantonen, und dient zum Beweise, wie in verschiedene selbstständige Herrschaften die Schweiz einst zerstückelt gewesen, bis sie nach und nach wieder in einen Leib, vermittelst der Konföderazion, zusammengeflossen. —

Die

Die Proporzion der im Kanton Luzern üblicher Maaßen, oder ihr Verhältniß zum Luzernerischen Früchtenmaaße, ist folgendes: Gegen das Luzerner Malter (*) beträgt das Züricher nur 2 Mütt, 1 Viertel, 2 Vierling, 1 Immi; das Zofinger 3 Mütt; das Zuger und Meyenberger 2 Mütt, 2 Viertel, 2 Vierling, 2 Immi; das Surseer und Münstrer 2 Mütt, 2 Viertel, 2 1/2 Vierling, 1/2 Immi; das Willisauer 3 Mütt; das Hofmaaß 3 Mütt, 2 Vierling.

(*) Vier Mütt machen ein Malter, vier Viertel einen Mütt, vier Vierling ein Viertel, zwey und ein halbes Immi einen Vierling. Zwey nnd dreyßig halbe Viertel geben ein Malter. — Das Luzernerische halbe Viertel ist ein Zylinder hohl im Durchschnitte 13 Zolle 8 Linien, und in der Höhe 8 Zolle 10 Linien 7 Punkten, hält 1303 Kubikzolle nach dem Luzerner Schuhe; nach dem Königsschuhe aber ist besagtes Zylinder von 12 Zolle im Durchschnitte, und 7 Zolle 8 Linien 7 Punkten in die Höhe, und hält 873 Kubikzolle. — Wenn der französische Schuh in 1440 Punkten eingetheilt wird, so betrifft es dem Luzerner Schuhe 1260 Punkten.

Die Pfarrkirche zu Sursee.

So wie sich muthmaßen läßt, daß Sursee im neunten oder zehnten Jahrhunderte seine Existenz erhalten, eben so alt mag auch die Pfarrkirche seyn. — Es wird derselben im Schankungsbriefe Graf Ulrichs von Lenzburg, vom Jahre 1036, gedacht, als zu dem Stifte Beromünster gehörig, vielleicht von Ihm selbst dazu vergabet; mit Vorbehalt gleichwohl gewisser Nutzungen und Rechten, die der Lenzburgische Graf dem Schirm- und Kastenvogte besagten Stifts angewiesen und zugeordnet hatte (*). Nach Erlöschung des Lenzburgischen und Kyburgischen Stamms gelangte Habsburg und danahen Oesterreich zur Kastenvogtey des Stifts, und deßwegen findet sich in dem oben (Seite 127) angeführten österreichischen

(*) Domini Advocati sunt hae curtes . . . . et quod visus sum habere in Suursee, id est Ecclesiam Superiorem cum curte . . . . de his Advocatus vivat, et supradictam constitutionem totam compleat.

schen Urbar, der Surseeischen Kirche halber, folgende Stelle: „Die Kirchen ze „Sursee lihet die Herrschafft, die giltet „über die Pfrunden, und über die Pfaff- „heit (congrua sustentatio), wol LXX. „March, und ist bewidemet mit XV. Schu- „possen, darüber die Herrschafft Vogt ist. „Da sint ouch iij. Pfrunden, die der Kirch- „herre lihen sol, doch mit der Bescheiden- „heit, lihet Er sy ieman anders, denne „Priestern, so hat Er denn ze Male sin „Recht verlorn, wann die Herrschafft lihet „sy dann; wer ouch, daß der Kirchherr „dieselben Pfrunden Priestern lihe, die mer „dann XV. Tag von der Pfrund sin wol- „len, ane des Kirchherren Urlob, so sol „aber denn ze Male die Herrschafft lihen „dieselben Pfrunden.„ — Warum und wie Herzog Leopold von Oesterreich die Kirche zu Sursee von den Münsterischen Stiftungen abgesöndert, und 1399 an das Gottshaus Mury veräußert hat, zeigt das nachstehende Dokument; ob mit vollgültigem Rechte, oder aber dem kastenvogteylichen Rechte und der Lenzburgischen Stiftung zuwider? dürfte nach so langer Zeit, und bey

Nichtkenntniß der mancherley Umständen, schwer zu entscheiden seyn (*). —

„Wir Leupolt, von Gottes Gnaden Herzog ze Oestrich, ze Steyr, ze Kernten und ze Krein, Graf ze Tyrol, tunt kunt, für Uns, Unser Bruder und Erben, daß Wir angesehen und betrachtet habent die große Scheden, die das erber Gottshus ze Mure mangvalteklich von Unsern wegen empfangen hat, in den Kriegen, wider Unser Ungehorsamin die Swizer, und sunderlich, daß dasselb Closter von Unsern Vordern gestifftet ist, und der ouch vil da begraben sint, davon Wir den aller Gnaden und Fürderung wol schuldig sint; und also sint Wir, durch derselben Erkanntnusse Willin, mit dem erbern und geistlichen, Unsern lieben andächtigen Abbt Chunraten daselbs ze

(*) Ohne diesen Zufall und Veräußerung wären diese ansehnlichen Zehenden (die in mittlern Jahren an Korn und Haber über 1200 Malter Surseermaaß ertragen) und die Kollaturrechte, nach sehr wenig Jahren, ein Eigenthum der Republik geworden, als welche 1415 in alle die Rechte, die Oesterreich zu Beromünster innegehabt, zu treten sich berechtigt geglaubt hat. —

ze Mure, und sinem Convent, eines Wechsels übereinkommen, in solicher Mase: daß Wir Im und sinem Gotzhus das Kilchenlehen ze Sursee, und die Kilchen daselbs, und ouch die Altar darinne, die Wir sunderlich ze lihen heten (wenn die am nächsten ledig werdent), ewiglich gegeben und geeignet haben, geben und eignen ouch mit Crafft dis gegenwürtigen Briefes, die mit allen iren Zugehörungen ze nutzen und ze nießen, an iren Tisch, und an ires Gotzhus Notdurft, als ander ir eigen Güter, und dieselben Kilchen und Altar, wenn die ze iren Handen gevallent und komment, mit iren Brüdern irs Ordens ze verwesen, ze besetzen und uszerichten, als die den andern Kilchen und Altaren tund, die ze iren Gotzhus gehörent. Und nachdem Wir Unser selbs Nutz mit der egenannten Kilchen und den Altaren schaffen, so meynen Wir, ob die vormals von Unsern Vordern, oder von Uns Jemand verschriben weren ze verlihen, daz das Alles tot, crafftlos, und on allen Schaden sy, gen der egenannten Eigenschaft, die Wir dem vorgenannten Abbt, dem Convent und dem Gotzhus mit der

 egenann-

egenannten Kilchen und den Altaren getan haben; wann Wir die denn, die also verschriben weren, und die Uns des bewisent mit iren Briefen, in anderweg und mit andern Lehenschaft ergetzen wollen. Und da engegen so hat der egenannt Abbt und sin Convent Uns ze Unser, Unser Brůder und Erben Handen ledecklich ufgeben, und in Unser Gewalt geantwurtet, iren Hof ze Bellikon, mit allen Eren, Rechten, Nutzen, Wirden, Mannschaften und ganzen Zugehörungen, als der ze iren Handen kommen ist, und als die Brief lutent, die Si Uns darůber geben hant, und sunderlich mit der Fryheit der Vogty und der Dienst, die uf denselben waren, und die Si von Hans Ulrich, vom Hus von Wittenheim, abgekoft habent, an Geverd. Mit Urkund dis Briefes, geben ze Ensisheim, an Sant Dionisien Tag, nach Cristus Geburte drůzehn hundert Jar, darnach in dem nůn und nůnzigsten Jar." —

Diese Veränderung wurde im Jahre darauf nochmalen bestätiget, und der Herzog befahl dem Schultheiße, dem Rathe und

den Bürgern zu Sursee, nebst übrigen Pfarrgenossen, einen jeweiligen Abt zu Mury die Kirche, und die Altäre derselben, mit seinen Konventbrüdern besorgen, und den Gottesdienst halten zu lassen, und in allen Dingen, als dem wahren rechtmäßigen Kirchherrn, gehorsam und gewärtig zu seyn. — Dem ungeachtet ereigneten sich Widersprüche und Schwierigkeiten, die endlich durch folgende Vermittelung, die wir der Personen und des Innhalts wegen wörtlich beyfügen wollen, beseitiget worden.

„Wür Graff Hanß von Habspurg, Herre zu Lauffenburg, der Hochgebornen Fürsten, unser gnädigen Herrschaft, von Oesterrych Landvogt 2c., Graff Otto von Tierstein, Rudolf von Arburg Fry, und Hanß Schulchs, Vogt zu Lentzburg, bekennen und tun kund mit disem Brief von der Stöß und Mißhelle wegen, so von der Kilchen und Pfründen wegen zu Sursee, zwüschen dem Ehrwürdigen Geistlichen Herrn, Herrn Abt Conrad, Abt des Gottshuß zu Muri und gemeinen Convent daselbst, an einem Teil, und

und den Erbaren Wisen, dem Schultheißen, den Räten und Burgern gemeinlich der Statt Sursee daselbs, als des andern Teils, gewesen sind: daß da die obgenannte beyde Teil derselben ir Stöß und Mißhellung, von der egenannten Kilchen und Pfrunden wegen, wie sich die untz uf den hütigen Tag her verloffen hand, uf Uns die obgenannte fürkommen sind, also daß Wir Minne und Rechts gewaltig syn sollen, und was Wir us Minn oder zum Rechten zwüschen Inen erkennen, sprechen, oder wie Wir sy entscheiden, das sollen ouch beed Teil war und stät halten, und gegen einander vollfüren getrüwlich und ungefarlich, und darwider nit syn, noch tun in keine Wyß by der Gelübd, so sy Uns darumb getan hand. Und nach ir beeder Teils Fürlegung, Red und Widerred, Brieffen und Kundtschafften, so Wir darumb verhört hand, so haben Wir Sy in der Minne, die Uns die fründlicher bücht, danne das Recht, darumb zu sprechen, entscheiden und sprechen ouch wüssentlich mit disem Brieff: Des Erstens, daß ein Schultheiß, ein Rat und die Burger gemeinlich zu Sursee einen Lütpriester wöhlen

sollen,

sollen, als dick das zu Schulden kumpt, und sollen denn antworten einem Abt zu Muri, welcher je zu den Zitten Abt daselbs zu Muri ist, und den bitten, daß Er In præsentier einem Bischofen zu Constantz, oder sinem Vicarien, daß Sy In denn investieren, als in solchen Sachen Sitt und Gewonheit ist, und soll ouch das ein Abt Inen nit verziehen. Denselben Lütpriester, und einem jegklichen gegenwärtigen und künftigen, soll ein jegklicher Abt zu Muri järlichen von den Zehenden derselben Kilchen zu Sursee richten und geben zwölf Malter Dinkel, zwölf Malter Haber, alles Zoffinger Mäß, und ein Malter Vasmus, desselben Mäß, und das soll nemlich syn ein Mütt Erbsen, ein Mütt Bonen, ein Mütt Hirs und ein Mütt Gersten, als ouch von Alter harkommen ist. — Ouch sprechen Wir, daß ein Abt von Muri die dry Pfründen, die ein Kilchherr vor gelihen hat, in künftigen Zitten ouch lihen soll und mag, als dick es zu Schulden kommt, ohn Männiglichs Sumen und Irrung, doch also, daß er derselben Pfründen keine besetzen soll mit sinen Conventherren, noch mit Niemand anderst,

dann

dann mit weltlichen Priestern, es beschehe dann mit der obgenannten von Sursee Wüssen und gutem Willen. — Darzu sprechen Wir, daß diselben dry Pfründen verbliben sollen in der Wiß und Maß, als sy bis jetz harkommen sind, und soll sy der Abt, noch keiner, der immer Abt zu Muri wird, an iren Nutz und Gülten nit mindern, noch nüzit davon ziehen. — Wür sprechen ouch, daß die obgenannte von Sursee die andern Pfründen lihen sollen in der Wiß und Maß, als das von Alter harkommen ist, ohn eines jegklichen Abts von Muri Sumen und Irrung, ohn Geverd. — Es soll ouch kein Abt von Muri ein Lütpriester oder Pfründer Irer keiner nit erben, noch mit dem Iren nach irem Todt nütz zu schaffen haben: beschehe aber, daß ein Lütpriester oder Pfründer daselbs von der Pfrund gieng, es wäre von Todts wegen, oder by Leben, so soll diselb Lütpriester-Pfrund oder Altar, weders der ledig worden wär, besungen und besorgt werden, ußert des abgegangenen Priesters Nutzen, als lang, untz daß derselben Pfrund Gült und Nutz, zu nächst darnach anfahend, und das sollen die obgenannten

nannten von Sursee also besorgen, als Sy ir Gewissen, Seel und Ehr wiset, ungefarlich. — Und umb damit alle dise vorgeschribene Stuck und Geding von einem Abt zu Muri und Convent nun und hernach gehalten, und ouch die obgenannten von Sursee des also von Inen versorget werden, so sollen Sy Inen des einen Brieff für sich und ire Nachkommen geben, versigelt mit jetzund des Abts und gemeinen Convents Ingesigeln. Mit Urkund diß Brieffs besigelt mit Unser aller anhangenden Ingesigeln, geben zu Sursee an dem nächsten Montag nach aller Heiligen Tag nach Christus Geburt vierzehnhundert Jar, darnach in dem fünften Jar." —

Der Reversbrief vom Abten und Konvente zu Mury ist obigem gleichlautend; "geben zu Mury in offenem Kapitel am Samstage nach St. Martinstag des heiligen Bischofs" — im Jahre wie oben. —

Das fürstliche Stift Mury genießt, seit diesem Zeitpunkte, sowohl die zur Kirche in Sursee gehörigen Zehenden, als die Kollaturrechte

turrechte dreyer Pfründen, auf welche gleichwohl keine andre Priester, als einheimische, oder gebohrne Landskinder, wie man zu sagen pflegt, gesetzt werden dürfen; die Zehenden aber werden von einem bestellten, in Sursee sitzenden Amtmanne, einem Bürger von Luzern, zur Hand genommen, und besorget. —

Die Pfarrkirche ist ein ansehnliches sehenswerthes Gebäude, 1639 neuaufgeführt, und vor wenig Jahren verbessert und verschönert. Die Pfarrdienste werden wechselweise von vier Geistlichen, darum die Vier Herren genannt, versehen, von welchen Mury drey, den sogenannten Leutpriester aber die beyden Räthe wählen. — Nebst diesen hat es noch einige Kapläne und Bepfründete, wie auch einen deutschen und lateinischen Schulmeister zum Beßten der Jugend und für die ersten Anfangsgründe. — Zählet man die Väter Kapuziner, die hier ein eignes im Jahre 1608 gestiftetes Kloster (*) haben, mit

(*) In demselben hat es ein Studium für die jüngern Ordensmänner, sammt einem Lektor. — Von der 1783 in Sursee vorgegangenen Wahl

mit dazu, so kann man sagen, daß die Geistlichkeit für ein so kleines Ort über zahlreich sey. — Auch fremde Reisende haben das bemerkt, und Herr Kirchenrath Mieg sagt (*): „In Sursee sind viele Geistliche: „aber wenig Nahrung, keine Fabriken, und „gar keine Arbeitsanstalten. Schon ganz „anders sah es aus in der Berner Stadt „Zoffingen, wo mehr Leben, Gewerbe und „Thätigkeit herrscht.„ — Noch eine Bemerkung findet sich in desselben Reisejournal: „In der Kirche bewunderte ich den Ablaß-, „und Gnadenkalender für alle Tage des „Jahrs, gedruckt zu Einsiedeln in Folio; „und in der Todtenkapelle den geistlichen „Glückshafen, gedruckt in Zug zum Beßten armer Seelen (**).„ — Es

Wahl eines P. Provinzials befindet sich im Kirchenbothen Seite 559 u. s. f. eine launichte Nachricht, die nicht ganz der Verhöhnung, wohl eher aber einer reifen Reflexion würdig ist. —

(*) S. Reisejournal in Göckings Journal von und für Deutschland 1784. —

(**) Hätte Herr Mieg die gedruckte Ankündung und Beschreibung einer im vorigen Sekulo abgehaltenen sonderbaren Prozession gesehen, würde

Es finden sich in unsern Händen, und in gedruckten Sammlungen, noch verschiedene Dokumenten, die Kirche zu Sursee und dasige geistliche Stiftungen betreffend, deren — wenigstens summarische — Bemerkung den Liebhabern der Diplomatik nicht gleichgültig seyn mag. — Im Jahre 1257 stiftet Graf Friedrich von Kyburg, Domherr der Kirche zu Konstanz, mit Wissen und Bewilligung Graf Hartmanns des Jüngern, in seiner Kirche zu Sursee eine Kaplaneypfründe, von zwanzig Pfunden Zürichermünze jährlichen Ertrags (ad valentiam viginti librarum monete Turicensis). Die Lehenschaft des Priesters wurde einem jeweiligen Leutpriester übergeben, und seine Dienste hatten mit denen eines Sigersten alle

de er dieselbe, als eine Denkwürdigkeit, gewiß auch bemerket haben. „*Irenæus*,„ so lautet der Titel, „ein in der heydnischen Finsternuß unbefleckte, im Lauf seines Lebens ungehinderte, in seinem Martertod purpurrothe und in dem Himmel wunderleuchtende Gnadensonne, der Lobl. Statt Sursee und dero ansehnlicher Pfarre mächtiger Schutzpatron, in einer prächtigen Procession vorgestellt 1654.„ In 4to.

alle Aehnlichkeit (*). — Herzog Albrecht bewilliget 1337 seinen getreuen lieben Bürgern zu Sursee die Gnade „der Stifftung der „Fruhmeß by Sant Cathrina Altar (**);„ und überläßt Ihnen darüberhin, vermittelst einer zweyten am gleichen Tage ausgefertigten Urkunde, die Kollatur: „Sollen aber einen Erbaren Priester erwelen, der Unser „Burger sy von der Statt (Sursee), oder „Unser Eigenmann (Angehöriger), und daß „der Kilchherr derselben Kilch den vorgenannten Altar liche, an alles Verziehen, „und an alle Widerred.„ — Wieder ein Gnadenbrief von eben dem Herzoge in Wien datirt (***), die Stiftung eines Altars und eines Priesters betreffend, von den Edeln von Saffaton, Bürgern zu Sursee, „mit

(*) Præter hæc Prebendarius debet claves Ecclesiæ custodire, pulsare ad horas canonicas, in funeribus et aliis Ecclesiæ necessitatibus licitis, honestis et consuetis, vasa, vestimenta, utensilia Ecclesiæ fideliter mundeque conservare; luminaria Ecclesiæ, tam in oleo, quam in cera, et aliis materiis luminaribus, accendendo et extinguendo moderari etc. S. *Hergott* L. c. T. II. pag. 330.

(**) Geben ze Brugg an Allerhelgen Abend.

(***) An Sant Peter und Pauls Tag 1349.

„der Bescheidenheit, daß welcher der ältest „unter den von Saffaton ist, daß der einen „erbaren Priester wöllen soll, und den ant„worten dem Pfarrer.„ — Als Heinrich von Saffaton 1395 das Kollaturrecht an den Rath zu Sursee übertragen, gab Herzog Leopold in seinem und „der Hochge„bornen Fürsten, Unser lieben Vettern, Un„ser lieben Brüdern und Unser Erben, Na„men„ die Bestätigung, und that Verzicht auf das Pfrundleben, das nach dem Ableiben des von Saffaton (vermuthlich der Letzte des Stammens) an Oesterreich fallen sollte: „Doch soll derselbe Caplan jär„lich uff den nechsten Montag nach Sant „Ulrichs Tag, selb sechser Priestern, Unser „Vordern, Unser und Unser Nachkommen „Jarzyt erbarlich began, mit Vigilien des „Nachts, und des Morgens mit fünf ge„sprochenen und einer gesungenen Seelmes„sen, und Unser Vordern, Unser und Unser „Nachkommen desselben Tags an der Can„zel offenlich gedencken (*).„ — In

(*) Geben ze Baden am Frytag nach dem zwölften Tag ze Wienachten. — 1350 hat mehrbesagter Herzog Albrecht einen gewissen *Walterum* natum Magistri *Joannis Kormann* de Lucerna

In der Nähe der Stadt auf einem kleinen Hügel hat es eine Filialkapelle, Mariäzell genannt, eine Viertelsstunde davon entfernt, und wahrhaft romantisch gelegen. Die Hinsicht von da erstreckt sich über den See, die Stadt und das Surrenthal. Die dermalige Kirche, die am Ufer des Sees gestanden hat, ist 1657 an diesem Orte neu erbauet worden, und der da wohnende Kaplan hängt von der Kollatur des fürstlichen Stifts Einsiedeln ab. — Eine zweyte Kapelle, eine halbe Viertelsstunde außerhalb der Stadt, wird zum Dägelstein genannt. Johann Beck, des Raths allda, hat 1706 zu Stiftung einer Kaplaneypfründe eine ansehnliche Summe vergabet. Wenn der Friedehof, nach vieler Städte Sitte, außerhalb Sursee verlegt werden sollte, so findet sich hier ein bequemer, mit Mauern eingefaßter und allschon eingeweihter Ort. Die Kinder werden wirklich hier begraben. Sollte umgekehrt seyn, und die erwachsenen Personen,

P 3 deren

Lucerna mit der Sankt Niklausenpfründe begnadet. Die Konstanzische Investitur befindet sich in des wahrhaftgroßen Fürst-Abtens Gerbert Hist. Translat. Cadav. ex Eccles. Basil. et Monast. Koenigsveld. pag. 127.

deren Fäulniß bedenklicher, als der Kinder ihre, da beygesetzet werden. — Einer dritten Kapelle, zu St. Margrethen benamset, kann, wenn selbe schon außerhalb den Friedekreisen gelegen, darum angezeigt werden, weil die Edeln von Rynach, als Albrecht der Aelter, Edelknecht, und Hans Erhard, Ritter, ihre da habende und anererbte Rechte 1474 an die Sankt Sebastiansbruderschaft und Altar zu Sursee schankungsweise abgetreten haben, unter der Versicherung, daß der Stamm von Rynach, zur Dankbarkeit, für den Stifter besagter Bruderschaft und Altars eingeschrieben und gehalten werden soll. —

Noch kann bey diesem Abschnitte angemerkt werden, daß von den fünf Dekanaten, in welche der Kanton Luzern, der geistlichen Gerichtsbarkeit wegen, eingetheilt ist, Eines den Namen dieses Orts trage, und das Surseerdekanat oder Kapitel genennt werde. Dasselbe begreift 24 Pfarreyen und 20 Kaplaneyen in sich, nebst andern unbepfründten Priestern und Ortsvikarien. Diese Dekanate, und die gesammte

Luzerne-

Luzernerische Weltgeistlichkeit, stehen unter dem bischöflichen Generalkommissarius, der zu Konstanz aus dreyen von der Republik vorgeschlagenen gewählet wird. — In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts hat zwischen dem Leutpriester zu Sursee und der Priesterschaft dieses Dekanats ein seltsamer Zwist gewaltet, der Aufsehen gemacht, und am Ende andre Bitterkeiten und Beschuldigungen nach sich gezogen hatte. Nach der Sitte und der Rechtsübung damaliger Zeiten gelangte die Sache an den Rath zu Luzern, vermuthlich um Wegeweisung zu haben, und weislich wurde sie gegeben; mit Vorbehalt jedoch der fernern Einsicht, um anordnen zu können, was der Beruhigung des Publikums, bey der obschwebenden theologischen Frage, angemessen seyn möchte. — Die Stelle im Rathsbuche, die hievon Anzeige giebt, lautet kurz so: „1550, Montag „vor Simon und Judæ; zwüschen Herrn De„chan und Capitel zu Sursee eines, sodanne „dem Lütpriester zu Sursee anders Teils. — „Uff Verhör der Kuntschaft und allem Han„del erkennt: Daß der Handel erstlich ans „Capitel zu Luzern kommen soll, umb das

 „Conse-

„Consecriren nach der Nießung des Sacra-
„ments, ob man consecriren mag oder nit;
„und umb all geistlich Hendel: und was sich
„da finden würt, soll wider an Min Herrn
„langen.„ – Was weiters erfolgt, ist unbekannt, nur erzeigt sich noch aus einer zweyten Stelle, daß der Leutpriester es mit seinen übrigen Kollegen ganz verdorben, und in Hader gelebt haben müsse. Hier auch dieses Fragment: „Frytag vor Martin; zwü-
„schen den vier Priestern zu Sursee eines,
„sodanne dem Lütpriester andern Teils. Wi-
„len der Lütpriester die andern Dieben ge-
„schulten, als ob Sy das Opfer Im entzo-
„gen und geteilt, und sich aber diß nit al-
„lerdings erfunden, soll er Inen Abred
„tun: – danne wil Er mit unconsecrirten
„Hostien verwart, ouch vor der Meß trun-
„ken, und also entnüchtert vill Mal Meß
„ghan, soll Er von Constanz sin Absolution
„han, und bringen, daß Er das Gwalt
„hab; wann nit, soll er ußerhalb Miner
„Herrn Gricht und Piet blyben.„ –

Zum

Zum Beschlusse einige Anekdoten, die als Denkwürdigkeiten zur Geschichte der Stadt Sursee gehören; und erstlich das Probsteygeschäffte zu Münster in Granfelden.

So sehr sich die Bischof-Baselische Unterthanen im Münsterthale des bey der Republik Bern genießenden Schirmburgrechtes zu erfreuen haben, und Ihnen zum stäten Vortheile gereichen muß; so wenig billig und auf Recht gegründet scheint gleichwol die Veranlassung desselben, weil der damals herrschende Fehdegeist der Schweizer, gleichwie er andre Eroberungen gemacht, und Verburgrechtungen gestiftet, so auch diese erzeuget und zur Vestigkeit gebracht hat. Unsre Väter waren im fünfzehnten Jahrhunderte nicht immer die edeln Helden des ersten Jahrhunderts, wo Nothwehre und Be-

schützung der Rechte der Menschheit den Arm bewaffneten: kurz, Sie spielten zuweilen im Kleinen die Rolle der heutigen Großen, und übten das Recht des Stärkern und der Konvenienz mit eben der Politik aus. —

Es hatte sich ergeben, daß um das Jahr eintausend vierhundert fünf oder sechs und achtzig, bey erledigter Probstey zu Münster in Granfelden, ein Johannes Pfyffer von Sursee, durch Vorschub des Bischofs zu Basel, dem Stifte empfohlen und befördert worden; dieser bekam an Johannes Meyer, Bürger von Bern, einen mächtigen Mitwerber, da Bern mit Nachdruck auf desselben Seite trat, und die vorgegebene päpstliche Begünstigung unterstützte (*). Kaum hatte Pfyffer Besitz genommen, erschien sein Gegner mit Mannschaft gestärkt, und zwang die Kohrherren, auch ihm zu schwören. Dieser kriegerische Auftritt war das Loos zeichen und die Berechtigung zu einem andern. Der bischöfliche Amtmann zu Delsperg, mit seinen

(*) Von den päpstlichen Wartbriefen und den Kourtisanen sehet den zweyten Theil dieser Merkwürdigkeiten Seite 137.

nen Kriegern begleitet, nöthigte den eingedrungenen Meyer, seine Behauptung dem Gerichte des Bischofs zu unterwerfen. Allein die Republik Bern, die sich durch diese Gegenwehre beleidigt glaubte, rückte mit ansehnlichem Kriegsaufgebothe zu Felde, uahm Münsterthal in Besitz, und ließ sich die Einwohner schwören. Der Bischof sah sich genöthigt, um fernern Folgen vorzubeugen, die Huldigung zu bestäten, und darüberhin 2500 Gulden an die Kosten zu versprechen. Die Berner ertheilten hierauf den Münsterthalern das Schirmburgrecht zur Belohnung, unter verschiedenen sehr günstigen Bedingen, für Sie, nicht aber für den Bischof, ihren Oberherrn; so daß Ihnen, wie Tscharner selbst sagt (*), wenn nicht ihr Gebieth, doch ihr Kredit und ihre Macht anmit erweitert worden. — Der Bischof erschien endlich persönlich in Bern, und auf seine Bitte, und die Vorstellungen und das Vorwort der Eidsgenossen, wurde das Münsterthal wieder an Ihn abgetreten; das Burgrecht aber blieb aufrecht, und ist seither mehreremale erneuert worden. Das

(*) Siehe Historie der Eidsgenossen, 3ter Theil Seite 9.

Das fernere Schicksal und der endliche Entscheid zwischen den zween Pröbsten ist in den Kroniken nicht angezeigt, nur weiß man aus den Abschieden, daß dieser Vorfall, und die Erbitterung zwischen Bern und Luzern, in der Eidsgenossenschaft vieles Aufsehen gemacht, und daß öfters darüber gerathschlaget worden; auch sind beyde Mitwerber der Probstey müssig zu gehen befelchnet, und die Einkünften derselben, bis zu Austrag des Handels, durch päpstliche Sentenz, von einem Drittmanne bezogen worden. — Hier noch eine merkwürdige Stelle, die wir hievon in dem Luzernerischen Denkbuche aufgezeichnet gefunden; so wie ein Fragment eines geistlichen Rechtsspruches, der über den probsteylichen Zwist ergangen ist: unbekannt, ob es der endliche Ausspruch, eines von Rom delegirten Richters, gewesen. —

„1486. Stöß zwüschen Uns und denen von Bern, von Herrn Johansen Pfyffers von Sursee des Unsern wegen, den Sy wider Inhalt beider Stetten Vereinung der Probstie in Granfelden entsezt, und us Geverd gestoßen haben.

haben. – Montag nach Quasimodo, sind desselben Stoßes halb vor Uns Rätten und Hunderten gewesen der Eydtgnossen treffliche Rätte von Zürich, Schwitz, Underwalden, Zug, Glarus und Fryburg, und hant gar mit hoher Bitt begert, Inen die Sach und Irrung ze übergeben, so woltent Sy ein gemeinen Mann von Inen ordnen, der die Probstie und ir Benuzung verseche und innemme ze beider Partyen Handen, also weler die ze Rom mit Recht bezücht, daß dañ die demselben ingeantwortet werde; so wöllend Sy hinhiñan gan Bern riten, und daselbs ouch Alles handlen, so ze Gutem der Sach dienet, besunder Unsers Gnädigen Herrn von Basel Sach, als die von Bern Dem mit Gewalt den Tyßenberg und Münstertal ingenommen, und darze um 2500 Gulden gestrafft haben unverdient, als Sy bedunket: da wöllend Sy ouch in Maß arbeiten, damit, als Sy hoffent, die ze Gutem ze bringen 2c. – Nu sind Wir über die Sach gesessen, und nachdem die von Bern, Unsern halb unwissend und unverdient, mit Jr Panner und Macht ußgezogen sint gan Münster in Granfeld, und da den Unsern entwert

entwert und ußgestoßen haben frevenlich und mit Gewalt, die Synen ze Eyden gezwungen, und das Jr genommen, gewundet und gestochen: überdas beeder Stetten, Bern und Luzern, ewige gelobte Vereinung luter inhaltet, daß d'weder Statt noch die Jren, die ander Statt old die Jren, daß so einer in Gevärd ist, on Recht nit entweren soll; und ob darüber Yeman entwert wurde, den soll man von Stund an, uff Vermanung der entwerten Statt, on alle Gericht und Urtel wider in Gewerd setzen, und dannethin, ob man den entwerten Rechtes nit vertragen mag, das Recht bruchen, nach lute derselben Vereinung ꝛc. — Haben Wir den Eydtgnossen geantwurtet, und Sy mit Erzellung des Handels gar früntlich gebetten, mit denen von Bern sömlich Maß ze verschaffen, damit der Unser ön Entgeltnuß, nach Inhalt der Vereinung, wider in Gewerd werde gesetzet; möge Jn dann dannethin die Jren Rechts nit vertragen, daß Sy sich denn des Rechten, lute derselben Vereinung, gegen den Unsern benügen lassen: wann Wir je des Gemütes sind, sölich Jnbrüch der Vereinung nit ze gestatten, sunder

sunder die Eerberlich ze halten, und derselben gestracks ze geleben, damit Uns ins künfftig dasglich in andern Sachen ouch nit begegne. So were ouch diser Handel wider Inhalt der Verkommnuß ze Stans beschechen, und diselbe an Uns ouch nit gehalten worden. Darumb wie vor, diewile und der von Bern Lüte sölichs wider Inhalt der Vereinung gehandlet haben, daß nu mit Unsern Eydtgnossen von Bern so vill verschaffet wurde, die Jren daran ze wisen, daß der Unser wider werde bewerет, und der Vereinung nachgelebt. Wir haben ouch daruf Unser Eydtgnossen Botten die Verkommnuß von Stans und die Vereinung hören lassen, deßglich Jnen ze erkennen geben, wie Wir den Apt von Sant Urban, deßglichen den Probst Kistler, Jörg Friburgers Sun, und ander der von Bern Lüt, ze Jren Prelaten und Pfründen, durch Jren Willen gefürdert, und wie aber dargegen die von Bern die Unsern, als Herrn Bertolden Vischer ze Trub, und jetz den Probsten von Granvelt, ire Prelaturen, wider Inhalt der Vereinung, entehrt und entsetzt haben rc. — Uff das hant der Eydtgnossen Botten witer mit Uns

gerett

gerett . . . . (Ist ausgelassen.) — Als uff den vordrigen Abscheidt der Eydtgnossen Rätte ze Bern gewesen sint, und an Uns bracht, wie Sy sich der von Bern und Unser so wit vermächtiget haben, daß die Probstie in Granvelt in iren Handen stan soll, bis Ußtrag des Rechten ze Rom, und daß sy daruff diselbe Probstie ettwa einem gemein Mann, als Herrn Hartmann von Hallwyl, Tumprobsten ze Basel, dazwüschen ze versehen, und welcher dann das Recht ze Rom behielte, daß denn die Probstie mit aller ir Benutzung ingeantwurtet werde rc. — Frytag vor Jubilate: Sind aber uff hüt Wir Rätte und Hundert treffenlich über die Sach gesessen und beschlossen, wie wol Uns die Sach schwer ist, diewile sich dann die Eydtgnossen Uns ze beidersite gemechtiget haben, so wollend Wir Inen darin gütlich willigen, doch der Vereinung unschädlich, und also, daß der Techan von Basel darzu geordnet, und demselben die Probstie in Granvelt, als eim gemein Mann, bis Ußtrag des Rechten ze Rom, ze versehen und ze verwalten bevolhen werde: wann wa das nit sin mag, so wollend aber Wir für über

die

die Sachen sitzen, und gedencken, was Uns witer darinn ze handlen sye rc. „ —

*
* *

„Cristi Nomine invocato pro tribunali sedens et solum Deum pre oculis habens per hanc meam diffinitivam sententiam, quam de duorum Coadjutorum nostrorum consilio et assensu fecimus in his scriptis pronuntiamus, decernimus et declaramus, in causa et causis, que coram nobis inter venerabilem virum Dom. Johannem Pfyffer Præpositum Ecclesie Monasterij nuncupatum sancti germani in Munster grandis Vallis, Basiliensis Diocesis ex una, et quendam Johannem Meyer assertum Clericum et spoliatorem Adversarium de et super prepositura dicte Ecclesie, rebusque aliis in actis cause hmoi. latius deductis et illorum occasione ex altera partibus in prima verse fuerunt et vertuntur. Spoliaciones, ejectiones, occupationes, intrusiones et impedimenta per dictum Johannem Meyer adversarium prenominato Dom. Johanni Pfyffer, di-

cte prepofiture poffeffor, de et fuper prepofitura hmoi. factas et preftitas, factaque et preftita fuiffe et effe temerarias, illicitas, indebitas, iniquas et injuftas, temerariaque illicita, indebita, iniqua et injufta ac defacto prefumptas et prefumpta dictoque Johanni Meyer illas et illa feciffe et facere, neque licere, eundemque Johannem Meyer adverfarium ab occupatione, intrufione et detencione dicte prepofiture tollendum et amovendum fore, ac tollimus et amovemus, nec non dictum Dom. Johannem Pfyffer in et ad dictam prepofituram, ejusque corporalem, realem et actualem poffeffionem, in qua ante fpolium hmoi. erat, reponendum, reftituendum et reintegrandum fore, ac reponimus, reftituimus et reintegramus, dictumque Johannem Meyer adverfarium et fpoliatorem in fructibus ex prepofitura antedicta a tempore fpolij hmoi. citra perceptis ac in expenfis in hmoi. caufa coram nobis pro parte dicti Dom. Johannis Pfyffer propterea hinc factis condempnandum fore et condempnamus: quarum taxationem vobis impo-

fterum

ſterum reſervamus; hanc autem noſtram diffinitivam ſententiam manu propria taliter ſubſcripſimus. Ita pronuntio ego Johannes Antonius Epiſcopus Alexandrinus. — Subſequenter Nos ad providi Viri Magiſtri Johannis Hagenwiler in Romana Curia cauſarum . . . . *cætera deſiderantur.* » —

Die Historie des Schwabenkriegs, in Sursee zum Drucke befördert.

Vor beynahe dreyßig Jahren haben wir in einer kleinen flüchtigen Schrift (*) den Ruhm der ersten Buchdruckerpresse in der Schweiz, den man sonst der Stadt Basel zuschrieb, dem Flecken Münster im Aergäue erworben, wo nämlich ein betagter Kohrherr, Helias Helie, seit 1470 und den folgenden Jahren, einige Werke, vermittelst der neuerfundenen Buchdruckerkunst, dem Publikum geschenket, und seinen Namen verewigt hat. — Seltsam ists, daß, wie anderwärts, so auch in der Schweiz, die ersten Versuche derselben in kleinen Städten, und beynahe unbekannten Orten, gemacht worden (**): als wenn man das Geheimniß dieser

(*) Lettre à un François contenant une légere ébauche de la Suisse litteraire.

(**) In der Schweiz zu Münster, zu Burgdorf,

dieser edeln Kunst, gegen Eifersucht und Schikane, zu verbergen genöthigt gewesen wäre. — Gleich nach geendigtem Schwabenkriege, den letzten Siegen, die Schweizer für ihren Staat und ihre Freyheit erfochten haben, verfaßte **Niklaus Schradin**, geschworner Schreiber zu Luzern, die Historie derselben in Reimen, fand oder bestellte einen Drucker und Figurenstecher in Sursee, und schenkte diese damals wahre Seltenheit den eidsgenössischen Bundesorten zu einem guten Jahre, wie der Verfasser in der Zueignungsschrift sagt. — Schradin und Etterlin, beyde von Luzern, sind die ersten von allen schweizerischen Geschichtschreibern, deren Arbeit gedruckt worden; beyder Werke sind sehr selten, Schradins vorzüglich, so daß Viele an dessen Daseyn gezweifelt haben (*). Der Titel ist folgender: **Chronigk diß Kriegs, gegen dem Allerdurchleuchtigisten Herrn Romschen**

dorf, zu Rougemont, und endlich auch in Sursee. —

(*) Befinden sich vielleicht in der ganzen Schweiz mehrer nicht, als drey Abdrücke. — Siehe Hallerische Bibliothek der Schweizergeschichte, 5ter Band No. 313.

Konig, als Ertzherzogen zu Osterich, und dem schwebyschen Pundt, dero sich das heylig Romisch Rich angenommen hat, eines Teilß, uñ Stett uñ Lender gemeiner Eidgenoschaft des andern. Zu Ende steht: Gedrugkt und vollendet iñ der loblichen Statt Surse im Ergow, uff Zinstag vor Sant Anthengen Tag, im XV. (1500.) Jar. Ist in 4to, ohne Seitenzahl, deren aber III sind, nebst 42 artigen Holzstichen. Das Gedicht ist in Kapitel abgetheilt, deren jedes mit einem Holzstiche versehen ist. — Zu einiger Abwechslung, und zum Muster der Schreibeart (*), setzen wir hier ein Paar abgebrochne Stücke hin; wer Eckel daran hat, mag sie übergehen. — In der Zuschrift an die Kantons wird der Innhalt der Arbeit angezeigt:

Alsdann sagt diße Chronigk in rymenwyß,
Anfangs, wie die Eidgenosschafft ist entsprungen,
Und

(*) Die im Lande Entlebuch üblichen Hirsmondtagsbriefe haben viele Aehnlichkeit mit dieser Poeterey, wie es die Probe in einem der folgenden Theilen darthun wird.

Und wie sy mit disem Krieg hat gerungen,
Deßglich Ursach darumb sich der Krieg hat erhebt,
Und was Eren die Eidgenosschafft hat ingelegt.
Daby vergriffen klug Reden beschehen zu Tagen,
Als ettlich Fürsten ließen von eim Bericht (Friedensschluß) sagen,
Anfangs unser genedigster Herr Pfalzgraff am Rin,
Der sich erbott diß Kriegs ein Tedigßmann zu sin.
Darnach Kinig zu Franckrich und Herzog von Meiland,
Die diß Kriegs ouch einen Bericht geworben hand.
Und zuletst daß dißer schwer Krieg ist gericht 2c.

Den Nutzen der Geschichten, und die Pflichten des Geschichtschreibers, bestimmt Schradin in folgenden Reimen:

So ist es notürfftig und gut,
Was man zu Zytten handelt oder dut,
Daß man das merck und uffschrib,
Damit ein Ding in Gedechtnuß belyb,
Hierumb wirt unterstanden ein Gedicht,
Doch nit dergestalt, als man spricht,
Erdicht Ding syg erlogen und nit war,
Diß Gedicht ligt am Tag und ist offenbar,
Und ist vilfeltig vergriffen zu kurtz an dat,
Dann zu vil hinzugesetzt, das sich nit verloffen hatt.
Jch hoff des zu haben Zügnuß und Kundschafft,
Von allen den, so mit irem Lyb und Krafft
Daby und mit sindt gewesen.
Wann Sy diß Chronigk horen, oder selbs lesen,
Sy werd sich hierinn Kundschafft nit beschamen 2c.

Zum Lobe der allgemeinherrschenden Sicherheit spricht der Dichter:

Mengk=

Mengklich halt man da gut Gericht,
Darzu die Straß suber in irem Land,
Niemandß beschicht Schmach, noch Schand,
Er sye Lantfarer, Bilgerin oder Kouffmann,
So hatt ir keiner můssen in Sorgen stan,
Daß Er des Sinen wurde entsetzt, oder ein Gast,
Als an andern Enden beschichet vast,
Zu Zytten wirt an einen erbern Mann
Gewalt und Hochmutt geleget an.
Das Sin nimpt man jm on alle Recht,
Thund selbs etlich Edling, Ritter und Knecht,
Die das Uebel solten hassen und straffen,
Auch beschirmen die Straß mit guten Waffen,
So üben Sy sich in Laster und in Boßheit,
Kompt der Herrschafft zu Clag, die sagt es sy ir leid;
Wirt dañ etwa einem ir Gleit geben,

Das mag kum einen schirmen by dem
Leben.
Des ist man in der Eidgnossen Land
vertragen,
Darinn hort man solichs Niemandß
clagen,
Dann solt einer tragen Gold in siner
Hand,
On Gleit durch das gantz Schwytzer-
land,
Dem geschech niemer Schmach, noch
Leid,
Uff min Trůw und by geschwornem
Eyd.
Solt das gelten ein Abenthůr oder
Gewedtt,
So verlurß keiner, der sich das under-
standen hett (*).

Noch ein kurzes Kapitel fůr die Liebha-
ber

(*) In proverbium abiit, sagt Simler de Re-
publ. Helvet. Lib. II., si quis aurum in ba-
culo a tergo dependens palam gestet, huic
licere tuto per Helvetiam iter facere. —
Dieses alte Sprůchwort důrfte vielleicht heute
nimmer fůr ein vollgůltiges Sicherheitspatent
dienen? —

ber von Abentheuern, das sich zu dieser Zeit ereignet haben soll. Wie ein seltzemer Wurm durch die Růßzbrugk schwam̃ zu Lutzern.

Demnach uff den XXI. Tag Meyen
ist beschechen,
Zu Lutzern hatt man ein seltsam Ding
gesehen,
Ein Wurm, sin Hals ward geacht
zwey Klafter lang,
Sich ußz dem Sew durch die (unter der)
Růßzbrugk schwang,
Sin Hupt mit breiten Oren, Gestalt
eins Kalb,
Und die Große des Lipß allenthalb,
Ouch einem Kalb zu glichen und zu
schetzen,
Daby hab ich die Welt horen schwet=
zen,
Des Wurms Lengy sye by VI. Klafter
gewesen;
Was wil oder kann man aber daruß
leßen?

Die berüchtigte Hinrichtung des Martin Duvoisin, Bürgers zu Basel.

Der Vorfall mit einem Martin Duvoisin, Krämers und angesessenen Bürgers zu Basel, der wegen ungebührlichen Reden und Lästerungen wider die katholische Religion, und besonders gegen die heilige Gottesmutter, in Sursee verklagt, eingezogen, prozessirt, und am 13ten Weinmonats 1608, bey unabtreiblicher Beharrlichkeit und boshafter Wiederholung, mit dem Schwerte hingerichtet und verbrannt worden, hat bey den evangelischen Eidsgenossen, vermittelst einer ausgestreuten Druckschrift (*), ein nicht geringes Aufsehen und Verkleinerung des dasigen Stadtraths nach sich gezogen. — Mag seyn, daß die Sache zu übereilt und zu leidenschaftlich hergegangen, wie das

(*) Ab Seiten zweyer Bernerischen Schulmeister, die sich zu eben der Zeit in Sursee eingefunden hatten.

das verschiedene Umstände, besonders die trotzige Beyseitssetzung und Verachtung des Vorwortsschreibens der Stadt Basel, zu beweisen scheinen; und daher der überhaupt unparteyliche und tolerante von Haller, bey Erwähnung der bey diesem Anlasse verfaßten Schriften (*), die Bemerkung macht: „Daß man sich kaum enthalten könne, die „unüberlegte Art, wie dieser Mann hinge„richtet worden, dem Rathe zu Sursee auf „ewig vorzuwerfen.„ — Mag seyn, wie wir eben gesagt. — Auch die Hinrichtungen eines Servets in Genf, des Valentin Gentilis in Bern (**), und so manchen andern unglücklichen Opfers der Uebereilung, des falschen Eifers, der Schwachheit und der Zeitsitte, haben auch das Schicksal der Verhöhnung und des Tadels erlebt, und es verdienet. — Das ist die wahre einzige Strafe, mit der man den Blutrichter belegen, beschämen und zurecht weisen kann und soll;

(*) In der oftangezogenen schweizerischen Bibliothek, 5ter Band 252ste Seite.

(**) Vom Erstern kann ebenbesagte Bibliothek nachgeschlagen werden, und vom Zweyten Sinners Catalogus Cod. Mss. Bibliot. Bernensis, T. III. pag. 495. seq.

soll; diese allein mag Ihn schrecken, Ihn warnen, behutsam und gerecht zu handeln, jedem Vorurtheile, jeder Leidenschaft zu entsagen, und das Leben des Menschen — seines Mitmenschen — und den Werth desselben, auf das vorsichtigste und genaueste abzuwägen. —

Bey dem Aufsehen und dem Gerede, so die Duvoisinische Begebenheit erreget hatte, glaubte die Republik die Pflicht zu haben, die Handlung der Surseer, von Oberkeits wegen, zu vertheidigen. Die Sache wurde auf ein neues untergangen, und endlich zwey Schutzschriften, in lateinischer und deutscher Sprache, durch den Druck bekannt gemacht (*). — Uns genüget für jetzt und zum Beschlusse die Protestazion auszuheben, so der deutschen Schrift angehängt ist, die als ein Aktenstück entweder zur Rechtfertigung oder zu einiger Beleuchtung dienen mag.

„Wir der Schultheiß und Rath der Statt Lucern, thund kund allen denen, so dise

(*) Diese seltene Schriften befinden sich bey unsern schweizerischen Kollektaneis.

dise gegenwürtige Gschrifft oder Tractätlin sähen, läsen oder läsen hören werden: Nachdem dann dißer hieobvermeldete summarische Bericht, was sich kurz verloffner Zyt, mit dem darinn vermeldeten Baselischen Krämer, zu Sursee Unsers Gepiets verloffen, nach ernst flyßiger und getrüwer Erkundigung Unsrer darzu verordneten Miträthen und geschwornen Beampteten mit genugsamer Muß und Zyt uß Unserm Bevelch in gegenwürtige Form verfasset worden; meerteils und fast allein der Ursach, darumb das Uns syd der Hinrichtung des gesagten Baßlischen Krämers täglich und stündlich allenthalben har, so wol in, als ußerhalb der Eydgnoßschafft, warhafft und bewyßlich, so wol durch das gemeine gantze Landtsgeschrey, als ouch darumb ußgespreittete Gschrifften und in offnen Truck gefertigte Tractätlin anlangt: Daß die Hinrichtung und Abstraffung dises Gottslästerers, nit allein by denen, so sich sines Glaubens-Confession bekennent, zu nit geringer Unser und der Unsern von Sursee Verkleinerung und schmächlicher Antastung in meer Puncten, uß boßhafftem verkeertem Gemüot, wider allen Grund der Warheit taxirt,

getadelt

getadelt und ußgeschruwen werde, glych als ob diß Orts wider Christliche und menschliche Vernunfft, ouch wider alle Gebür und Gerechtigkeit gefaren, ouch Hitz, Yffer und Yl gebrucht worden wäre, mit vilmeer andern erdichten und unwarhafften Zulagen und Umständen: sonder ouch mit fräffenlichem Verlaugnen der Warheit, der Bekanntnuß dißer erschrockenlichen, grüwlichen, und dißer Landen unerhörten Gottslästerung dises Manns, und falschen geferbten Ynbildungen, ouch Unsere Religionsverwandte an der Sach zezwyfflen machen, und Uns sampt den Unsern von Sursee in unverschuldeten Verdacht, Verbitterung und Beschektung diser falschen Verschreyung und Bezigshalb ze zühen und ze bewegen: Da so haben Wir nit underlassen söllen noch wöllen, zu Schirm und Rettung zuvorderst der Ehre Gottes, und siner reinen Gebärerinn der heiligisten und hochgelobtisten Jungkfrawen Mariæ, wie ouch Unser und der Unsern von Sursee wohl hargebrachten ehrlichen Namens und Reputation, glychfals zu Hanthabung der lieben Warheit, und der an disem Orth billichen und göttlichen geübten Gerechtigkeit,

die

die grundtliche Warheit und ungezwyffleten Bericht dißer Sachen Verloffenheit, allen frommen Christen und Mengklichen, was Religion und Nation die syent, denen sol- ches zu Handen kommen würdt, offenlich und mit besserm Titel, dann aber diejenigen sich vermessen dörffen, das Widerspil mit al- lem Ungrund so unverschamptlich ußzegießen, durch disen offentlichen Truck für Augen ze stellen, und alle unparthygische ehrliche Ge- müoter, denen Rechts und Billichs, ouch die Ehre Gottes nnd siner werden Mutter angele- gen, harum erkennen lassen, ob nit des Orts die rechte Gebür erfolget sye. Es wäre ouch dise Verantwortung langest beschehen, wo Wir in Unser Statt mit Truckery versehen gewe- sen: wöltend es ouch lieber noch dißmals un- derlassen haben, wañ Uns nit so vil der lu- genhaften Ehrenschändern, wider allen Grund der Warheit, darzu so große Ursach gegeben, da Wir zu Rettung Unser Ehr und Reputa- tion, uß göttlicher schuldiger Pflicht, dasselbig ze thun, und die gründliche Warheit hiemit an Tag zu geben, nit minder thun, sintema- len Wir dergleychen Ehrenschändern nit allent- halben nach Notdurft begegnen können, der-

wegen Wir Uns dises Mittels des Trucks behelfen müssen. Wir protestirend und bezügen ouch hieruf vor Gott, ouch siner werden Mutter, der allerseligsten Jungkfrowen Marien, sinen heiligen Engeln und Ußerwölten, ouch aller Welt, daß wo oder durch wän es doch sy, von diser Sach, von Uns und den Unsern von Sursee anders, dañ wie diser oblutende Proceß wyßt und vermag, ußgeben, geredt, yngebildet, in Truck gegeben, geschriben, gepredigет oder publiciert worden wäre, oder noch wurde, daß selbigs die höchste Unwarheit, ouch Uns und den Unsrigen damit, als mit einer falschen unverschulten Zulag, Gewalt, zu kurtz und unrecht beschicht, thund hiemit also Unser und der Unsern gerechte Sach und die verloffne Handlung der gerechten Hand Gottes (um dessen Ehren wegen es dañ beschächen), als einem Handhaber und Schirmer der Warheit und Gerechtigkeit, bevelchen, der dañ die Boßheit, ouch faltsche Ratschläg und Beschryungen des Lugengeists und sines Anhangs wol weißt zu confundieren und zu zerstören. Geben in unser Statt Lucern den letsten Tag des Monats Martii Anno 1609.» —

Noch

Noch eine Anekdote aus dem Luzernerischen Rathsbuche, die wegen der Aehnlichkeit des Verbrechens, und der sehr milden, doch angemessenen Strafe, angeregt zu werden verdient:

„1596, Montag vor Assumpt. Mariæ. — „Da Melchior Christen, von Melchnow, „umb daß Er zu Willisauw wider Ma„riam schandlich gelästeret, in Gfangen„schafft kommen, haben Mine Herren, „Räth und Hundert, erkennt: Daß Er „künfftigen Donstag, uff das Fest der „Himmelfahrt Mariæ, uff den Cantzel of„fentlich soll gestellt werden, und Er da „offentlich reden: Daß Er mit söllichen „schandlichen Worten Gott und sine Mut„ter höchlich gelästeret, und grob Un„recht gethan, und ohne einichen Trug „und Falsch bekenne, daß Ihm sölliches „von Grund sines Herzens leid, und Gott „und sine werte Mutter demütigklich an„rüffe, daß Sy Ihme sölliches gnädigk„lich verzichen wöllent; ouch ein Christli„che Gemeind bitte, daß Sy Gott und „sine werte Mutter für Ihne bitten, und

„sölliche Verzichung erwerben helffen wöl„le. — Und so dann diß beschechen, wöl„lend Mine Herren Ihne syner Hußfrowen „widerumb gschenkt haben.„ —

Der

Der letzte große Brand.

Sehr oft ist diese Stadt mit Feuersbrünsten heimgesucht und beschädiget worden. — Unter den bekannten ist die vom Jahre 1363 die größte, da ein einziges Haus übergeblieben seyn soll; und dann die letzte — ob Gott will — vom Jahre 1734, da 116 Wohnhäuser zu Grunde gegangen. Der 13te Herbstmonat war der traurige Tag, wo durch Unsorgsamkeit eines Stallknechts, im Gasthofe zur Sonnen, allgemeines Elend und Jammer die guten Bürger betroffen hat, und ihrer viele in unwiederbringlichen Schaden, und auch in Armuth, versetzet worden. — Mag nicht außer Orts seyn, wenn wir den oberkeitlichen Ruf und Bekanntmachung dieser Begebenheit, und die Aufforderung zu milden Gaben, zum Andenken und zur Warnung, hier einschalten:

„Schultheiß und Raht der Statt Lucern, Unseren gnädig-wohlgeneigten Willen und alles Gute zuvor: Ehrsamme,

samme, Ehrbare, Unsere besonders Liebe und Getreue, dieweilen Männiglichen bekannt, wie elendiglich Unsere getreue Statt Sursee, durch eine den 13ten deß letst abgeruckten Herbstmonats, Morgens zwischen siben und acht Uhren, urplötzlich entstandene hefftig- und schnelle Feursbrunst, vast gäntzlichen zu Grund gerichtet worden, indemme die grimmig-wütende, und durch einen zu allem Unglück darzugestossenen Wind an mehreren Ohrten auff einmahlen sich außgebreitete Flammen, welche alle mühesamst und möglichist vorgekehrte Gegenwehr weder abzuhalten, noch zu dämmen, vilweniger zu löschen vermögend gewesen, innert vier oder fünff Stunden hundert und sechßzehen Häuser, nebst einig-anderen gemeinen Stattgebeuen, ergriffen, und mit viler auff einen sehr hohen Wehrt sich belauffender Farhaab an Hauß- und Vorraht, Schiff und Geschirr, Werckzeug und anderen Nohtwendigkeiten erbärmlich verzehret, und in die Asche gelegt worden: nun aber durch disen auß ohnerforschlicher gleichwohlen allzeit gerechter Verhängnuß deß Allerhöchsten (dessen Hand, Macht und Gewalt alles underworffen) her-

geflossenen schweren Unfahl hundert acht und zwantzig Haußhaltungen, so in fünffhundert und fünff Personen bestanden, theils in ohnwiderbringlichen Verlurst und Schaden, theils in empfindlichen Abnahm und Mangel, theils gar in euserste Armuht und tieffeste Noht gerahten, so daß Ihnen ohne miltreiche Beyhilff sich zu erschwingen und einigermassen zu erholen ohnmöglich fallen wurde rc. Als haben Wir zu Trost und Erquickung derselben hiermit verwilliget, in Unsrer Statt und gantzen Landschafft eine gutthätig = freywillige Steur zu sammlen, welche in ermeldter Unser Statt durch Unseren getreuen lieben Mitraht und Rahtsrichter, nebst Herrn Leutpriester und einem Wachtmeister, auff der Landschafft aber in jeder Kilchhöri durch einen Geistlichen deß Ohrts, in Begleit eines Vorgesetzten oder Geschwornen, von Hauß zu Hauß (wie andere Mahl in derley sich zugetragenen leydigen Begebenheiten auch geübet worden) auffgenommen werden solle. Wann demmenach der klägliche Zustand erwehnter Brandbeschädigten aller Erbarmnuß würdig, und die Schuldigkeit der christlichen Liebe, dem

 Nächsten

Nächsten in seiner Bedrangnuß beyzustehen und wieder auffzuhelffen, es erfordert: Als zweifflen Wir gar nicht, es werde ein Jeder in der That sein wares Mitleyden bezeugen, von selbsten seine Hilffshand zu biethen, sich begirzig und nach Vermögen freygebig erzeigen, und disen armen Nohtleydenden also under die Arm zu greiffen bedacht seyn, wie er wünschte, daß auch ihme in gleichmäßigem Unglücksfahl beschehen möchte, mithin dardurch von GOtt dem Herren, welcher die Werck der Barmhertzigkeit mit sonderem Wohlgefallen ansihet, und mit zeitlich- und ewiger Vergeltung belohnet, die Gnad zu erhalten suchen, daß das Seinige vor solchen angst- und jammervollen Heimsuchungen beschirmet bleibe; mit welchen der Allgütigste Männiglichen in Gnaden verschonen wolle. Geben auß Unserem Raht den 1sten Weinmonat 1734." —

"Die gnädige Hülfsleistung einer Ober-"keit (*) und die Beysteuern gutherziger "Menschen,

(*) Diese Stelle ist aus einer nachgelassenen Schrift meines seligen Vaters, damaligen Oberbaumeisters der Stadt und eines der Gliedern des oberkeit-

„Menschen, die Aufsicht und Rathschläge der „besonders Verordneten, denen ich als Ober„baumeister auch beygewohnt, haben endli„chen Sursee in weit schönerm Stande her„gestellt, als die Stadt vorhin gewesen. „Wie armmüthig aber Mancher aus seinem „neuen Hause hinausgeschauet habe, ist „leicht zu ermessen; besonders wenn man „bauen muß, nachdem man vorerst sein Eigen„thum verlohren hat. Mich hat es meh„rere Male getroffen, dahin zu reisen, vor „Rath zu proponiren, die Bürgerschaft zu„sammenzuberufen, und mit Rath und Be„fehlen Ordnung zu verschaffen: auch hat „die Oberkeit befohlen, diese Begebenheit „und die Verhandlungen, zum Wissen der „Nachkommenschaft, in ein besonderes Buch „zu verfassen u. s. w. „

Der Schaden des Brandes wurde auf 120000 Gulden berechnet. Daran hat das oberkeitliche Seckelamt baar gesteuert 10000 Gulden, und das Kornamt ein ansehnliches Quantum an Früchten: die Stadt Luzern

 und

oberkeitlichen Kommitte, genommen; der auch die Anrede Seite 206 gesprochen hat.

und die Landschaft gaben 6000, und die eidsgenössischen Kantons und zugewandten Orte beynahe 12000 Gulden. — Dank sey allen den Edeln, allen den Wohlthätern gesagt, die ihre mildreiche Hand für die Bedrängten aufgethan, und ihr Schicksal zu erleichtern sich menschenfreundlich bestrebet haben: der Segen des Himmels ruhe ob Ihnen und Ihren Nachkommen! Auch die kleinste Gabe verdienet Achtung und ihren Lohn, weil nicht die Größe, sondern der Wille und die Güte des Herzens den Werth des Schärfchens bestimmen (*). — Hier noch eine Bemerkung, die der patriotische Herr Bridel, bey Erwähnung des vorjährigen betrübten Brands von Sitten, macht (**). „Wenn je ein Land ist, sagt Er, wo dergleichen Unglücksfälle geschwinde erleichtert werden können, so ist es in der Schweiz. Die Nutzbarkeit der gemeinsamen eidsgenössischen Verbindung schimmert nie schöner, als bey dergleichen Bedrängnissen,

(*) Imo gratia referenda est, sagt ein Alter, non habito respectu ad pretii magnitudinem, sed ad ingenium ac voluntatem conferentis.

(**) In den Etrennes helvétiennes et patriotiques 1789.

nissen, wo alle Glieder des helvetischen Körpers sich bestreben, Proben der Bruderliebe an Tag zu legen, um die Verunglückten zu trösten, und Ihnen wieder aufzuhelfen. Laßt es uns sagen und wiederholen, daß es sich der Mühe lohne, in der Schweiz gebohren zu werden, und in derselben hauszuhalten: kurz, ich möchte, daß ein Jeder es eben so innig fühlte, wie ein gewisser Alter in unsern Alpen, den ich einst befragt hatte, ob er ein Schweizer sey? mir rasch zur Antwort gab: Ja, von Gottes Gnade!„ — — —

Zum Beschlusse dieses Bändchens fügen wir noch die Bevölkerungstabelle der beyden Kirchsprengeln von Sursee und von Sempach bey, nach eben der Weise, und von eben den Jahren, wie in den zwey ersten Theilen der Merkwürdigkeiten des Kantons:

Sursee — — 1782. Ehen = = 41.
Gebohrne = 188.
Verstorbne 101.
1783. Ehen

	1783.	Ehen · ·	35.
		Gebohrne ·	161.
		Verstorbne	125.
	1784.	Ehen · ·	32.
		Gebohrne ·	148.
		Verstorbne	126.

Summa der Vermehr. in den 3 Jahren · 145. Dann wird überhaupt die Zahl der Seelen in der Stadt und dem dazu gehörigen innern Friedekreise auf etwa 1200 gerechnet.

Sempach —	1782.	Ehen · ·	7.
		Gebohrne ·	51.
		Verstorbne ·	31.
	1783.	Ehen · ·	10.
		Gebohrne ·	43.
		Verstorbne ·	50.
	1784.	Ehen · ·	16.
		Gebohrne ·	56.
		Verstorbne ·	48.

Summa der Vermehr. in den 3 Jahren · 21. Die besondere Zahl aber der Menschen des Städtchens und innern Friedekreises beläuft sich auf etwa 650.

Innhalt.

Innhalt.

Vorerinnerung. , , , Seite 3.
Eine Thräne auf meines Freundes Grab. 30.

* * *

Städtchen Sempach. , , , 37.
Aeltere Geschichten desselben. , , 42.
Die Bürgerrechtsurkunden. , 46 u. 67.
Einige merkwürdige Beyträge zur Geschichte des Sempacherkriegs. , , 47.
Fortsetzung der ältern Geschichten. , 65.
Zweyte Fortsetzung der ältern Geschichten. 74.
Der Stadtbann oder Friedekreis. , 81.
Zollsfreyheit und Gerechtsame. , 85.
Die übrigen Rechte der Stadt und ihre innere Polizey. , , , , 89.
Der See — die Seevogtey. , , 91.
Wie Knaben sich als Männer gehalten haben, eine Anekdote. , , 100.
Die Pfarrkirche. , , , , 103.
Der Mayerhof — oder Twing bey Sempach. , , , , , 107.

Der

Der Sempacherbrief. = = Seite 110.
Eine Anekdote von allzufrühzeitigem Begraben; Empfehlung und Bitte an die Oberkeiten gegen dieselbe. = = 112.

* * *

Stadt Sursee. = = = = 120.
Aeltere Geschichten. = = = 124.
Der Stadt Sursee ältere Pflichten und Rechte. = = = = = 127.
Auszüge aus Kaiser Rudolphs Handveste. = = = = = 129.
Fortsetzung der ältern Geschichten. = 148.
Die Herrschaft über Sursee kömmt an Luzern. = = = = = 161.
Fortsetzung der historischen Nachrichten. 172.
König Sigmunds Gespräche mit den beyden Schultheißen von Sursee. = 176.
Ein denkwürdiger Brief der Republik an den Dechant und die Priesterschaft zu Sursee. = = = = 185.
Fortsetzung der historischen Nachrichten. 188.
Letzte Fortsetzung der Geschichten. = 197.
Fernere Rechte der Stadt und ihre innere Polizey. = = = = 204.

Die

Die Pfarrkirche zu Sursee. = Seite 214.
Das Probsteygeschäffte zu Münster in Granfelden zwischen Johann Pfyffer von Sursee und Johann Meyer von Bern. = = = = = = 233.
Die Historie des Schwabenkriegs, in Sursee zum Drucke befördert. = 244.
Die berüchtigte Hinrichtung des Martin Duvoisin, Bürgers zu Basel. = 252.
Der letzte große Brand in Sursee. = 261.
Bevölkerungstabelle der beyden Kirchsprengeln Sursee und Sempach. = 267.

Anmerkung. Auch sind die zwey ersten Theile von diesen Merkwürdigkeiten noch in der hiesigen Buchhandlung zu haben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Balthasar, Joseph Anton Felix von, 1737-1810

Historische, Topographische und Oekonomische Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern, seinen Mitbürgern gewidmet

Bd.: 3

Luzern (1789)

Bibl.Mont. 2678-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10720801-9
VD18 80344100-001